

om's
111

H.
321

Handwritten notes at the top of the page: "A. 7-8 verheftet." and "1/8. 1892".

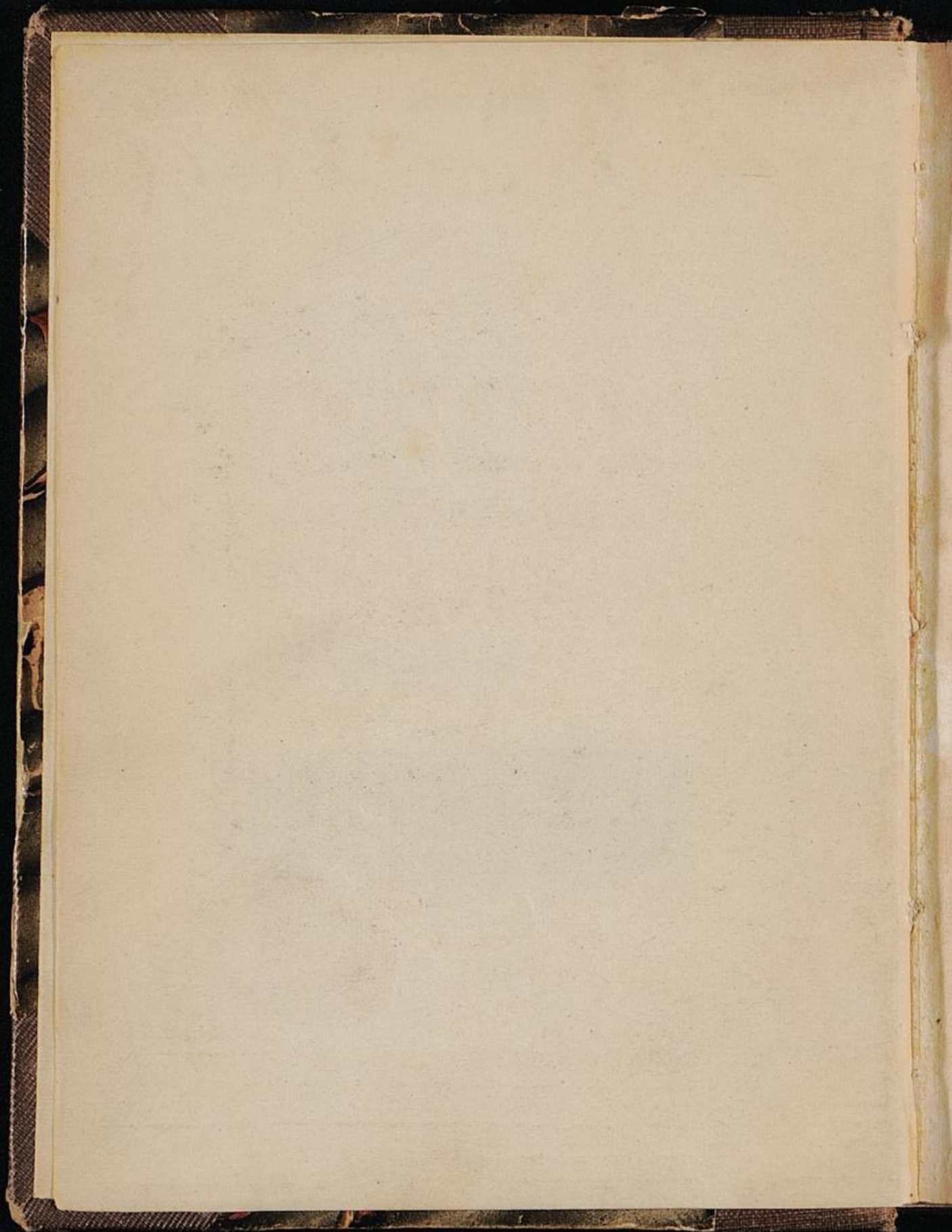
Herbert Nötscher

ULB Düsseldorf



+4056 029 01

Handwritten number at the bottom right: "Lg 11/100321"



Sklaverei

in dem

Land der Freiheit

oder

Das Leben der Neger

in den

Sklavenstaaten Nordamerika's.

Nach der 15. Auflage

von

Onkel Tom's Cabin

von

H. B. Stowe.

Erster Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1852.

H. 321



Erstes Kapitel.

In welchem der Leser mit einem humanen Manne bekannt gemacht wird.

Spät am Nachmittage eines kalten Februartages saßen zwei Männer allein bei einem Glase Wein in einem wohleingerichteten Speisezimmer der Stadt P— in Kentucky. Es waren keine Diener zugegen und die beiden Männer, die ihre Stühle dicht aneinander gerückt hatten, schienen irgend einen Gegenstand mit großem Ernste zu besprechen.

Der Eine hatte ein anständiges Aussehen, doch von dem Zweiten ließ sich dies eben nicht sagen. Er war klein, von gedrungenem Körperbau, hatte gemeine Züge, und diese trugen den Ausdruck der Annäherung eines Menschen von niederer Herkunft, der sich mit Ellenbogenstößen in die Höhe zu schwingen entschlossen ist. Sein Anzug war überladen; er trug eine Weste von schreienden Farben, ein blaues Halstuch, heiter verziert mit gelben Tupfen und einem Knoten mit flatternden Enden, ganz in Uebereinstimmung mit dem übrigen Menschen. Seine kurzen, dicken Finger waren reichlich mit Ringen besetzt; dazu trug er eine schwere goldene Kette mit einem Bündel Petschaste von ansehnlichem Umfange und verschiedenen Farben, die er in der Hitze des Gespräches mit großem Wohlgefallen klingeln und blitzen zu lassen pflegte.

Seine Unterhaltung sprach allen Regeln von Murray's Grammatik Hohn, und war untermischt mit so gemeinen Ausdrücken, daß
Slaverei &c. I.

selbst nicht das Verlangen der Genauigkeit in unserer Charakteristik uns zu deren Wiederholung bewegen kann.

Sein Gefährte, Mr. Shelby, hatte das Aussehen eines Gentleman, und das Hausgeräth, so wie das allgemeine Ansehen des ganzen Hauswesens deutete auf wohlhabende, wo nicht auf reiche Verhältnisse. Wie wir zuvor sagten, waren Beide in einem ernstern Gespräche begriffen.

„Auf diese Weise könnte ich die Sache ordnen,“ sagte Mr. Shelby.

„Kann nicht auf dem Wege den Handel schließen, kann gewiß nicht, Mr. Shelby,“ sagte der Andere, indem er ein Glas Wein emporhob zwischen sein Auge und das Licht.

„Tom ist wirklich ein außerordentlicher Bursche, Haley, und das Geld jedenfalls werth; — kräftig, ehrlich, geschickt; er hält meinen ganzen Pachtthof in Ordnung, wie eine Uhr.“

„Ihr meint, ehrlich wie Niggers sind,“ sagte Haley, indem er sich ein Glas Brantwein einschenkte.

„Nein, ich meine im Ernst, daß Tom ein guter, treuer, gefühlvoller, frommer Bursche ist. Er nahm die Religion vor vier Jahren an, und ich glaube, daß er es wirklich that. Ich vertraute ihm seit jener Zeit Alles an, was ich besitze — Geld, Haus, Pferde — und schickte ihn ihm ganzen Lande umher; immer fand ich ihn treu und zuverlässig in allen Dingen.“

„Manche Leute glauben nicht d'ran, daß Niggers fromm sind,“ sagte Haley, „aber ich thu's. Ich hatte letztes Jahr einen Kerl gekauft, den nahm ich mit nach Orleans; na, den Burschen hättet Ihr pred'gen hören sollen. 'Ne wahre Freude! Brachte mir'n hübsches Sümchen ein; denn ich kaufst'n von 'nem Menschen, der loschlagen mußte; gewann sechshundert an ihm. Ja, ich betrachte Nelson als was sehr Gutes bei 'nem Nigger, wenn's echte Waare ist.“

„Nun, Tom ist echt, wenn je Einer es war,“ entgegnete der Andere. „Neulich schickte ich ihn nach Cincinnati, Geschäfte für mich abzumachen und mir fünfhundert Dollars zurückzubringen. „Tom,“ sagt' ich ihm, „ich traue Dir, weil ich glaube, daß Du ein Christ bist; — ich weiß, Du würdest nicht betrügen.“ — Tom kam sicher zurück und ich wußte, daß er's würde. Ein Paar gemeine Menschen sollen ihm gesagt haben: „Tom, warum bist Du nicht

nach Canada entwischt?“ Da hat er geantwortet: „Master trauen mir, ich nicht konnte.“ — Ich hörte das und es thut mir leid, mich von Tom zu trennen, sag' ich Euch. Ihr solltet ihn die ganze Schuld ausgleichen lassen; und Ihr würdet das, Haley, wenn Ihr ein Gewissen hättet.“

„Ich habe grade so viel Gewissen, wie irgend 'n Mensch beim Handel aufbringen kann, — grade so wenig, dabei zu schwören,“ sagte der Slavenhändler heiter; „d'rum bin ich auch bereit, Alles zu thun, um z' verpflichten; aber heuer, seht Ihr, heuer ist's zu hart, zu hart.“

Der Slavenhändler seufzte schwer auf, und trank wieder ein Glas Brantwein.

„Na, Haley, wie wollt Ihr also den Handel schließen?“ fragte Shelby nach einer peinlichen Pause.

„Na, habt Ihr nicht 'nen Jungen oder 'n Mädchen, das Ihr auf Tom zugeben könntet?“

„Hm! — Keinen, den ich gut entbehren könnte; die Wahrheit zu sagen, so ist es nur harte Nothwendigkeit, die mich zwingt, überhaupt zu verkaufen.“

Hier öffnete sich die Thür, und ein kleiner Quadranten-Knabe, zwischen vier und fünf Jahre alt, trat in das Zimmer. In seiner Erscheinung lag etwas ungemein Reizendes und Gewinnendes. Sein schwarzes, seidenweiches Haar hing in Ringellocken um sein rundes, mit Grübchen geschmücktes Gesicht; unter reichen, langen Wimpern blickten ein Paar schwarze Augen, feurig und sanft zugleich, hervor, als er neugierig in das Gemach blickte. Ein hübscher Anzug, scharlachroth und gelb, sorgfältig gearbeitet und hübsch sitzend, hob seine dunkle Schönheit vortheilhaft hervor, und ein gewisses komisches Wesen der Zuversicht, gepaart mit Schüchternheit, zeigte, daß er nicht ungewöhnt war, von seinem Herrn bemerkt und geliebt zu werden.

„Hallo, Jim Crow,“ sagte Mr. Shelby, indem er pff, mit den Fingern schnippte, und ihm eine Traube Rosinen hinhielt, „greife das.“

Das Kind strengte all seine Kraft an, nach dem Preise, der ihm geboten wurde, emporzuspringen, während sein Herr herzlich lachte.

„Komm her, Jim Crow,“ sagte er.

Das Kind trat zu ihm heran; er strich ihm das lockige Haar und faßte ihn unter das Kinn.

„Jim,“ sagte er dann, „zeige jetzt diesem Gentleman, wie Du tanzen und singen kannst.“

Der Knabe stimmte einen jener wilden, grotesken Gesänge, wie sie unter den Negern gebräuchlich sind, mit klarer, heller Stimme an, indem er seinen Gesang mit vielen komischen Bewegungen der Hände, der Füße und des ganzen Körpers begleitete, Alles in der vollkommensten Uebereinstimmung mit dem Tacte der Musik.

„Bravo,“ rief Haley, und warf ihm das Viertel einer Apfelsine zu.

„Jetzt, Jim, geh wie Onkel Gudjoe, wenn er den Rheumatismus hat,“ sagte sein Herr.

Augenblicklich nahmen die geschmeidigen Glieder des Kindes den Schein der Steifheit und Verdrehung an; den Rücken gekrümmt und seines Herrn Stock in der Hand humpelte er in dem Zimmer umher, sein kindliches Gesicht in die Falten des Schmerzes verzerrt, rechts und links ausspuckend, wie ein alter Mann.

Beide Gentlemen lachten hell auf.

„Jetzt, Jim,“ sagte sein Herr, „zeige uns, wie der alte Elder Robbins den Psalmen liest.“

Der Knabe zog sein rundes Gesicht gewaltig in die Länge und stimmte mit unwandelbarer Ernsthaftigkeit mit schnarrendem Nasenton die Melodie eines Psalmes an.

„Hurrah! Bravo! Was vor'n Jung!“ sagte Haley. „Der Bengel ist meine Sache. Wißt Ihr was,“ rief er plötzlich, indem er seine Hand auf Mr. Shelby's Schulter legte, „gebt den Burschen zu und ich will das Geschäft abgemacht sein lassen, will ich. Na, ist das nicht rechtchaffen?“

In diesem Augenblicke wurde die Thür leise geöffnet, und ein junges Quadronenweib, dem Anscheine nach fünfundzwanzig Jahre alt, trat ein.

Ein Blick von dem Kinde auf sie genügte, in ihr seine Mutter zu erkennen. Das war dasselbe große, glänzende, dunkle Auge mit seinen langen Wimpern, dasselbe schwarze Lockenhaar. Durch die Bräune ihrer Wangen schimmerte ein Erröthen, welches sich verdun-

felte, als sie die Blicke des Fremden in dreister, unverhehlter Bewunderung auf sich gerichtet sah. Ihr Anzug war so zierlich als möglich, und ganz geeignet, ihren schönen Wuchs auf das Vortheilhafteste zu zeigen. Eine feine Hand, ein kleiner Fuß und zarter Knöchel waren Eigenschaften, welche dem raschen Blicke des Slavenhändlers nicht entgingen, wohl daran gewöhnt, die Eigenschaften einer weiblichen Waare im Nu zu erfassen.

„Nun, Elise?“ fragte ihr Herr, als sie stehen blieb und ihn zögernd ansah.

„Ich sah nach Harry, Sir,“ und der Knabe sprang auf sie zu, ihr die Beute zu zeigen.

„Nun, so nimm ihn denn fort,“ sagte Mr. Shelby, und hastig entfernte sie sich, ihr Kind auf den Armen.

„Beim Jupiter,“ sagte der Slavenhändler, indem er sich voll Bewunderung zu seinem Wirthte wendete, „das ist ein Artikel! Mit der Dirne müßt Ihr eines Tages in Orleans Guer Glück machen. Ich habe für Mädels, die nicht ein Bißchen hübscher waren, über Tausende bezahlen sehen.“

„Ich will mein Glück nicht durch sie machen,“ sagte Mr. Shelby trocken. Und dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, öffnete er eine Flasche von einer andern Sorte Wein, und fragte seinen Gast um seine Meinung darüber.

„Capital, Sir; erste Qualität!“ sagte der Slavenhändler; dann seine Hand vertraulich auf Shelby's Schulter legend, fügte er hinzu: „Hört, was verlangt Ihr für die Dirne?“

„Mr. Haley, sie ist nicht zu verkaufen,“ sagte Shelby. „Meine Frau würde sich nicht von ihr trennen, und wenn sie so viel Gold bekäme, wie sie schwer ist.“

„Ja, ja, so schwätzen Weiber immer, weil sie nicht rechnen können. Man zeige ihnen nur so viele Uhren, Federn und Schmuckstücken, als man für das Gewicht in Gold kaufen kann, und das ändert die Sache, denke ich.“

„Ich sage Euch, Haley, davon kann nicht die Rede sein. Ich sage nein und ich meine nein,“ entgegnete Shelby sehr entschieden.

„Gut, aber den Knaben gebt Ihr mir doch?“ fragte der Slavenhändler. „Ihr müßt gestehen, ich bezahl'n theuer genug.“

„Was auf Erden kann das Kind Euch nützen,“ sagte Shelby.
 „Na, ich habe einen Freund; fängt's Geschäft dies Jahr erst an; braucht Kinder, sie für den Markt 'ranzuziehn. Liebhaberei-Artikel für Gastwirthe oder dergleichen, für Reiche, die gut blechen. Der Junge paßt für ein großes Haus, die Thür zu öffnen und aufzuwarten. Die gelten 'ne schöne Summe, und dieser kleine Teufel ist ein so komischer, musikalischer Schlingel; grade 'n Artikel für mich.“

„Ich möchte ihn lieber nicht verkaufen,“ sagte Mr. Shelby sinnend. „Ich bin ein menschlicher Mensch, Sir, und ich hasse es, das Kind von der Mutter fortzureißen.“

„Thut Ihr? — Ja, so was der Art. Ich verstehe. Es ist manchmal verdrießlich, mit Weibern zu schaffen zu haben. Ich hasse auch immer das Geschrei und Gewinsel; ist sehr unangenehm, so was, doch wie ich's Geschäft führe, vermeide ich's immer. Wie denn, wenn Ihr das Mädchen für 'nen Tag fortschickt, oder 'ne Woche oder so was; unterdeß machen wir die Geschichte ruhig ab, und wenn sie zurückkommt, is Alles vorbei. Eure Frau mag ihr ein Paar Ohringe, oder 'n neues Kleid, oder sonst 'n Schmuck kaufen, und sie ist ruhig.“

„Ich fürchte, nein.“

„Gott schüg' uns, ja. Die Geschöpfe sind nicht wie'n weißes Volk, wißt Ihr woll; die kommen über Alles fort; nur richtig behandelt. Man sagt,“ fuhr Haley mit zutraulichem Tone fort, „so 'ne Art von Handel soll die Gefühle verhärten; ich hab' das nie gefunden. Die Sache ist, daß ich das Geschäft nie so treiben konnte, wie manche Kerle. Ich habe gesehen, wie sie 'n Kind der Mutter aus dem Arm rissen und 's verkaufen ließen, während die Mutter und das Kind in Einem fortheulten. Unflug, das; verschlechtert den Artikel; macht ihn zuweilen für einige Zeit zum Dienst untauglich. Ich habe 'mal in Orleans ein sehr hübsches Mädchen gekannt, die wurde durch so 'n Verfahren ganz zu Grunde gerichtet. Der Mensch, der sie kaufte, wollte ihr Kind nicht haben; und sie war von heißem Blut. Ich sag' Euch, sie schloß ihr Kind in die Arme, und sprach, und sah fürchterlich aus. Mir gerinnt noch jetzt das Blut, wenn ich nur d'ran denke. Als sie ihr das Kind fortrissen und einsperreten, wurde sie wüthend toll, und 'ne Woche d'rauf war sie todt. Offenbare

Verschwendung von tausend Dollar, Sir, nur wegen schlechter Behandlung. Nein, es ist immer 's Beste, das Geschäft menschlich zu betreiben; das ist meine Erfahrung."

Und der Clavenhändler lehnte sich auf seinem Sessel zurück, und kreuzte die Arme mit dem Ausdrucke tugendhafter Gedanken, indem er sich offenbar für einen zweiten Wilberforce hielt.

Der Gegenstand schien den Herrn gewaltig zu interessiren, denn während Mr. Shelby gedankenvoll eine Apfelsine schälte, wurde Haley offenbar durch die Gewalt der Wahrheit getrieben, noch einige Worte mehr darüber zu sagen.

„Es klingt nicht fein, wenn man sich selbst lobt; aber ich sag's, weil's die Wahrheit ist. Man ist der Meinung, ich brächte immer die besten Niggertransporte. Ich verliere bei dem Handel so selten, als irgend Einer, und das schreibe ich meinem Verfahren bei dem Geschäfte zu; und Menschlichkeit, Sir, ist der größte Stützpfiler meines Verfahrens."

Mr. Shelby wußte nicht, was er sagen sollte, und sagte daher: „In der That!"

„Na, man hat mich darüber ausgelacht und mich schlecht gemacht. Ja, die Leute sind nicht pop'lär, aber ich hab's ihnen gezeigt, und sie mußten die Ueberfahrt tüchtig bezahlen!" Und der Clavenhändler lachte über seinen eigenen Scherz.

Es lag etwas so Komisches und Originelles in seiner Art, die Menschlichkeit zu loben, daß Mr. Shelby sich nicht enthalten konnte, in das Gelächter mit einzustimmen. Der Clavenhändler fühlte sich dadurch angespornt, fortzufahren.

„'Sis sonderbar, aber ich konnt's den Leuten nie in den Kopp bringen. Da war Tom Loker, mein alter Compagnon; er war'n ehrlicher Bursche, das war er, der Tom, nur'n wahrer Teufel gegen die Niggers — aus Grundsatz, seht Ihr, denn 'nen gutmüthigeren Kerl aß nie Brot. Das war sein System. Nu sagte ich zu ihm: „Si Tom," sagte ich, „wenn Deine Dirnen schreien, was nützt's, daß Du sie über den Kopp schlägst? 'Sis lächerlich." sagt' ich, „und thut durchaus nicht gut. Na, ich sehe kein Unglück darin, daß sie heulen," sagt' ich, „und wenn die Natur sich auf einem Weg nicht helfen kann, thut 'ses auf n andern. Außerdem, Tom," sagt' ich, „verderbt's Deine Mädels; sie werden kränklich und

niedergeschlagen, und zuweilen auch häßlich, besonders die gelben, und der Teufel weiß was All's kömmt sie an. Also,“ sagt' ich, „warum kannst Du sie nicht aufheitern, und freundlich mit sie sprechen? Verlaß Dich d'rauf, Tom, 'n Bischen Menschlichkeit mit untermischt, bringt weiter und macht sich besser bezahlt, verlaß Dich d'rauf“ sagt' ich. Aber Tom konnte sich nich 'reinsfinden, und das brachte so viel Schaden, daß ich mich von ihm trennte, obgleich er ein gutmüthiger Kerl war und den Handel gut verstand.“

„Und findet Ihr Eure Art, das Geschäft zu betreiben, vortheilhafter, wie die Tom's?“ fragte Mr. Shelby.

„Ja, Sir, das thu ich. Ihr seht, wenn ich irgend kann, vermeide ich das Schmerzliche von der Sache, beim Kinderkauf oder sonst, — aus den Augen, aus dem Sinn, wißt Ihr; und wenn's geschehen ist und sich nich ändern läßt, na, so gewöhnen se sich d'ran. Ihr wißt ja, das ist nicht wie die Weißen, die in der Erwartung 'ranwachsen, ihre Weiber und Kinder und all das bei sich zu behalten. Niggers, wißt Ihr wohl, werden ganz eigen aufgezogen; haben keine Art von Aussicht nicht; alle diese Dinge tragen sich also für sie leichter.“

„So fürchte ich, daß meine nicht gehörig aufgezogen sind,“ sagte Mr. Shelby.

„Bermuthe, nein. Ihr Kentuckier verderbt Eure Niggers. Ihr meint's gut, aber das ist nich die rechte Güte. Ein Nigger, seht Ihr, der in der Welt umhergeworfen wird, an Tom verkauft, und an Dick und an Gott weiß wen, für den ist's keine Güte, ihm Ansichten beizubringen, und Begriffe, die er nicht haben sollte, denn's Harte kömmt ihm danach nur noch härter vor. So wag' ich zu behaupten, Eure Nigger würden ganz niedergeschlagen sein, wo Plantagen-Nigger lustig singen. Jedermann, wie Ihr wißt, Mr. Shelby, denkt, daß sein eigenes Verfahren das beste ist, und so glaub' ich denn, daß ich Nigger grade so gut behandle, wie sie's verdienen.“

„Es ist ein Glück, mit sich zufrieden zu sein,“ sagte Mr. Shelby mit einem leichten Achselzucken und einem sichtbar unangenehmen Gefühle.

„Na,“ fragte Haley, nachdem Beide einige Zeit schweigend ihre Nüsse gegessen hatten, „was sagt Ihr?“

„Ich will mir die Sache überlegen und mit meiner Frau sprechen,“ sagte Mr. Shelby. „Und wenn Ihr wünscht, Haley, Guer

Geschäft auf die ruhige Art abzumachen, so thut Ihr am besten, davon nichts merken zu lassen. Würde es unter meinen Burschen bekannt, so ginge es nicht ganz still ab, Einen von ihnen fortzuschaffen, das verspreche ich Euch.“

„Na, gewiß, natürlich, stumm. Doch ich sag' Euch, ich hab' verteufelte Gile, und muß bald wissen, woran ich bin,“ sagte er, indem er aufstand und seinen Ueberrock anzog.

„Gut, so kommt diesen Abend zwischen sechs und sieben Uhr, und Ihr sollt meine Antwort haben,“ sagte Mr. Shelby, und der Sklavenhändler verließ grüßend das Gemach.

„Ich hätte den Kerl gern die Treppe hinabgeworfen,“ sagte Mr. Shelby zu sich selbst, als die Thür sich hinter seinem Besucher geschlossen hatte. Mit seiner unverschämten Zuversicht! Aber er weiß, welchen Vortheil er über mich hat. Wenn mir Jemand gesagt hätte, ich würde Tom an einen von diesen schurkischen Sklavenhändlern verkaufen, ich hätte ihm geantwortet: „Ist Dein Diener ein Hund, daß er dies thun sollte?“ Und nun muß es doch so kommen! Und Elisa's Kind auch! Ich weiß, ich werde deshalb mit meiner Frau einen Kampf haben, und wegen Toms ebenfalls. Das kommt davon, wenn man Schulden hat! Der Kerl sieht seinen Vortheil und verfolgt ihn.“

Vielleicht findet man die mildeste Form der Sklaverei in dem Staate Kentucky. Das allgemeine Vorwalten des Ackerbaues bringt Arbeiten einer ruhigen und regelmäßigen Art mit sich, und macht nicht jene periodenweise Hast nothwendig, wie in den südlicheren Districten; die Aufgabe der Neger ist daher eine gesündere und vernünftiger, und der Herr, zufrieden mit einer allmäligen Erwerbung, hat nicht jene Versuchungen zur Hartherzigkeit, denen die schwache menschliche Natur so leicht erliegt, wenn die Aussicht auf schnellen und großen Gewinn gegen die Theilnahme mit hülflosen und unbeschützten Geschöpfen in die Waagschale geworfen wird.

Wer Besitzungen dieser Gegend besucht, und die gutmüthige Nachsicht einiger Herren und Herrinnen, so wie die herzliche Anhänglichkeit einiger Sklaven sieht, kann versucht werden, die Fabel von den patriarchalischen Zuständen für Wahrheit zu halten. Doch über diesem Anblicke lagert ein dunkler Schatten, der Schatten des Gesetzes. So lange das Gesetz alle diese menschlichen Geschöpfe mit

klopfenden Herzen und lebendigen Neigungen nur als Dinge betrachtet, die einem Herrn gehören, so lange Unglück, Unbesonnenheit, Tod oder irgend eine andere Zufälligkeit den gütigen Herrn gegen einen unmenschlichen vertauschen lassen kann, so lang ist es unmöglich, selbst bei der bestgeordneten Verwaltung die Slaverei als etwas Schönes oder Wünschenswerthes zu betrachten.

Mr. Shelby war ein gutmüthiger, freundlicher Mann, geneigt zu jeder Rücksicht gegen seine Umgebung, und nie war etwas vernachlässigt worden, was das physische Wohl der Neger auf seinen Besitzungen erhöhen konnte. Er hatte indeß große Speculationen ziemlich unbesonnen gemacht, war in Schulden gerathen und seine Wechsel, von einem bedeutenden Betrage, waren in Haley's Hände gekommen. — So viel zur Erklärung des von uns angeführten Gespräches.

Nun hatte zufällig Elise, als sie sich der Thür näherte, von dem Gespräche genug gehört, um zu wissen, daß ein Slavenhändler ihrem Herrn für irgend Jemand ein Gebot machte.

Gern wäre sie an der Thüre stehen geblieben, um zu horchen, als sie das Zimmer verließ, doch ihre Gebieterin rief sie, und sie mußte zu ihr eilen.

Gleichwohl glaubte sie zu hören, wie der Slavenhändler ein Gebot für ihren Knaben that. Konnte sie irren? Ihr Herz schwoll schmerzlich an, und sie preßte ihn unwillkürlich so fest an sich, daß der kleine Bursche ihr verwundert in das Gesicht sah.

„Elise, Mädchen, was ist denn heute mit Dir?“ fragte ihre Herrin, als Elise die Wasserkanne zerbrochen, und den Nähtisch umgeworfen hatte, und zuletzt ihrer Gebieterin statt des verlangten seidnen Kleides einen Schlafrock brachte.

Elise fuhr zusammen. „Ach, Missis,“ sagte sie, und hob die Augen zu ihr empor. Dann warf sie sich laut weinend auf einen Stuhl.

„Elise, Kind, was fehlt Dir?“ fragte ihre Herrin.

„Ach, Missis, Missis,“ sagte Elise, „in dem Speisezimmer sprach ein Slavenhändler mit dem Herrn. Ich hörte ihn.“

„Nun, einfältiges Ding, angenommen es sei so?“

„Ach, Missis, nehmen Sie an, der Herr wollte meinen Harry verkaufen?“ Und das arme Geschöpf schluchzte frampshast.

„Verkaufen! Nein, Du thörichtes Mädchen! Du weißt, daß

Dein Herr nie etwas mit diesen südlichen Schlahenhändlern zu thun hat, und nie daran denkt, irgend einen seiner Diener zu verkaufen, so lange er sich gut aufführt. Du einfältiges Ding, wem glaubst Du denn, daß daran läge, Deinen Harry zu kaufen? Denkst Du, alle Welt ist so von ihm eingenommen, wie Du? Komm, tröste Dich, und hefte mir das Kleid zu. So, nun flicht mir das Haar auf die schöne Art, die Du neulich gelernt hast, und horche künftig nicht mehr an den Thüren."

"Ja, aber, Missis, Ihr würdet nie Eure Zustimmung geben, daß — daß —"

"Unstinn, Kind. Ganz gewiß würde ich nicht. Was sprichst Du so. Eben so gut würde ich eines von meinen eigenen Kindern verkaufen lassen. Aber, Elise, Du wirst wirklich zu stolz auf den kleinen Burschen. Kein Mensch darf die Nase in die Thür stecken, ohne daß Du glaubst, er käme, um Deinen Jungen zu kaufen."

Durch den zuversichtlichen Ton ihrer Gebieterin wieder beruhigt, fuhr Elise gewandt und schnell in der Toilette ihrer Herrin fort, und lachte zuletzt selbst über ihre Furcht.

Mrs. Shelby war eine Frau höherer Gattung, sowohl in geistiger als in moralischer Beziehung. Sener natürlichen Großherzigkeit, welche bei den Frauen Kentuckys charakteristisch ist, fügte sie ein hohes moralisches und religiöses Gefühl und strenge Grundsätze hinzu, sie nicht bloß bekennend, sondern auch ausübend. Ihr Mann, der keinen Anspruch auf irgend einen religiösen Charakter machte, ehrte und achtete dennoch den ihrigen und hegte vielleicht eine Art von Ehrfurcht davor. So viel ist gewiß, daß er ihr völlige Freiheit in all ihren wohlwollenden Bemühungen zu dem Unterrichte, der Bequemlichkeit und der Verbesserung seiner Schlahen ließ, obgleich er selbst daran nie irgend einen entscheidenden Antheil nahm.

Die schwerste Belastung seines Gemüthes lag nach seinem Gespräch mit dem Schlahenhändler in der vorausgesehenen Nothwendigkeit, seine Frau von dem getroffenen Uebereinkommen in Kenntniß zu setzen, — ihren Widerspruch zu erdulden.

Mrs. Shelby, welche von der Verlegenheit ihres Gatten durchaus nichts wußte, und nur seine allgemeine Gutmüthigkeit kannte, war vollkommen aufrichtig in der Ungläubigkeit, durch welche sie Elisens Besorgnisse beschwichtigte. In der That dachte sie an die

ganze Sache nicht weiter, da sie mit den Vorbereitungen zu einer Abendgesellschaft beschäftigt war.

Zweites Kapitel.

Die Mutter.

Elisa war von frühester Kindheit bei ihrer Gebieterin als ein verzogener Liebling behandelt worden.

Der Reisende im Süden der vereinigten Staaten muß oft das anmuthige Wesen, die Milde der Stimme, das feine Benehmen bemerkt haben, welche besondere Eigenschaften der Quadronen und Mulatten-Frauen zu sein scheinen. Diese natürliche Anmuth der Quadronen ist oft mit der höchsten Schönheit und Andacht immer mit dem reizendsten Körper gepaart. Elise ist kein Gebild der Phantasie, sondern eine Erscheinung, die wir vor Jahren in Kentucky sahen und aus der Erinnerung schilderten. Unter dem Schutze ihrer Gebieterin aufwachsend, hatte Elise das Alter der Mannbarkeit erreicht, ohne den Versuchungen ausgesetzt zu sein, welche die Schönheit zu einer so verderblichen Erbschaft für Slavinnen machen. Sie war mit einem stattlichen und talentvollen Mulatten verheirathet worden, welcher Slave auf einer benachbarten Besitzung war, und den Namen Georg Harris führte.

Dieser junge Mann war von seinem Herrn zur Arbeit in eine Factorie vermiethet worden, wo seine Geschicklichkeit und Erfindungsgabe ihn als den tüchtigsten unter allen Arbeitern erscheinen ließen. Er hatte eine Maschine zum Reinigen des Hanfes erfunden, die ihn mit Berücksichtigung seiner Erziehung und Lage beinahe zu einem Genie machte.

Er hatte eine vortheilhafte Bildung des Körpers und ein angenehmes Wesen, und war in der Factorie allgemein beliebt. Da dieser junge Mann jedoch in den Augen des Gesezes nicht ein Mensch, sondern nur ein Ding war, sah er sich der Laune eines gemeinen, engherzigen, tyrannischen Herrn unterworfen. Dieser hatte von Georgs Erfindung gehört und ritt nach der Factorie hinüber, zu

sehen, was an dem Gerede sei. Der Fabrikherr empfing ihn sehr freundlich und wünschte ihm Glück dazu, der Besitzer eines solchen Slaven zu sein.

Man führte ihn durch die Factorie, und Georg zeigte ihm alle Maschinen, wobei er so eifrig sprach, sich so aufrecht hielt, so schön und männlich aussah, daß sein Herr ein peinliches Gefühl seiner Untergeordnetheit zu empfinden begann. Wie durfte sein Slave es wagen, im Lande frei umherzugehen, Maschinen zu erfinden und unter Freien den Kopf stolz empor zu tragen? Dem dachte er bald ein Ende zu machen. Er wollte ihn nach Haus nehmen, ihn graben und ackern lassen. Der Fabrikherr und alle Arbeiter waren daher sehr überrascht, als er Georgs Lohn verlangte und seine Absicht erklärte, ihn mit sich nach Haus zu nehmen.

„Aber, Mr. Harris,“ bemerkte der Fabrikherr, „ist das nicht etwas sehr plöglich?“

„Und wenn? — Er ist mein.“

„Wir würden gern den Lohn erhöhen, Master.“

„Das ist kein Gegenstand. Ich habe es nicht nöthig, meine Leute außerhalb zu vermietthen, außer wenn ich Lust dazu verspüre.“

„Aber er scheint für dies Geschäft besonderes Geschick zu besitzen.“

„Mag sein; doch bei dem, was ich ihm übertrug, zeigte er nie viel Geschick!“

„Aber denken Sie doch nur an seine Erfindung dieser Maschine!“ bemerkte einer der Arbeiter sehr unglücklich.

„Ja doch; eine Maschine, um Arbeit zu ersparen, nicht wahr? Laßt die Niggers die nur allein thun. Sie wollen nicht arbeiten. Nein, er soll graben!“

Georg stand wie versteinert da, als so plöglich über sein Geschick durch eine Macht entschieden wurde, gegen die es, wie er wußte, keinen Widerstand gab. Er kreuzte die Arme, biß die Lippen fest auf einander, und ein ganzer Vulkan bitterer Gefühle brannte in seinem Busen und ergoß Feuerströme durch seine Adern. Er athmete kurz; seine großen dunkeln Augen funkelten wie Kohlen, und es wäre vielleicht ein gefährlicher Ausbruch erfolgt, hätte nicht der freundliche Fabrikherr seinen Arm berührt und ihm leise zugeflüstert:

„Deh jetzt ruhig mit, Georg; wir wollen versuchen, Dir doch noch zu helfen.“

Der Tyrann bemerkte das Geflüster und errieth den Inhalt, obgleich er die Worte nicht hören konnte; er stärkte sich dadurch innerlich in dem Vorsatze, seine Gewalt über sein Opfer geltend zu machen.

Georg wurde mitgenommen und auf der Farm zu den niedrigsten Arbeiten verwendet.

Jedes unehrerbietige Wort hatte er zu unterdrücken vermocht, doch die Flammenblicke, das Stirnrunzeln, waren eine zu natürliche Sprache, unzweifelhafte Zeichen, welche darthaten, daß ein Mensch nicht zur Sache gemacht werden kann.

Während der glücklichen Zeit seiner Beschäftigung in der Factorie hatte Georg seine Frau kennen gelernt und geheirathet. Während dieser Zeit hatte er volle Freiheit zu gehen und zu kommen, da sein Arbeitsherr ihm unbedingtes Vertrauen schenkte. Die Heirath hatte die ganze Billigung der Mrs. Shelby, welche sich mit der weiblichen Lust an Ehestiftung zufrieden fühlte, ihren hübschen Günstling mit einem Manne ihres eigenen Standes zu verheirathen, der in jeder Hinsicht für sie zu passen schien. Sie wurden daher in dem großen Wohnzimmer von Elises Gebieterin getraut und Mrs. Shelby selbst schmückte das schöne Haar der Braut mit einem Kranze von Orangeblüthen, und befestigte daran den Brautschleier, der nicht leicht ein schöneres Haupt hätte schmücken können. Es fehlte auch nicht an weißen Handschuhen, an Kuchen und Weinen, und bewundernden Gästen, welche die Schönheit der Braut und die Güte und Freigebigkeit ihrer Gebieterin priesen. Ein oder zwei Jahre lang sah Elise ihren Mann oft, und nichts trübte ihr Glück, als der Verlust ihrer zwei ersten Kinder, die sie innig liebte und mit einem solchen Kummer betrauerte, daß ihre Gebieterin ihr mütterliche Vorwürfe machte, ihre leidenschaftlichen Gefühle in die Schranken der Vernunft und der Religion zu bannen.

Nach der Geburt des kleinen Harry war sie indeß allmählig ruhiger geworden, und jeder blutende und schmerzende Nerv schien, auf's Neue mit dem jungen Leben verwachsend, gesund und kräftig zu werden. So war Elise ein glückliches Weib, als ihr Mann aus der Factorie fortgenommen und unter die eiserne Zuchtruthe ihres Herrn gestellt wurde.

Treu seinem Versprechen besuchte der Fabrikherr Mr. Harris zwei oder drei Wochen nach Georgs Entfernung aus der Factorie, als er hoffte, daß die erste Hitze verflogen sei. Er bot jedes Mittel auf, ihn zu seiner früheren Beschäftigung zurückzuführen.

„Ihr braucht Euch weiter keine Mühe zu geben,“ sagte Georgs Herr mürrisch. „Ich weiß, was ich zu thun habe.“

„Ich dachte nicht daran, Euch darüber Vorschriften machen zu wollen, Master, aber ich glaube, Ihr würdet Euern eigenen Vorthail darin finden, auf die von mir gestellten Bedingungen einzugehen.“

„O, ich verstehe die Sache sehr gut. Ich bemerkte Eure Winke und Euer Geflüster an dem Tage, als ich ihn aus der Factorie nahm; doch auf dem Wege gewinnt Ihr nichts über mich. Wir leben in einem freien Lande, Master, der Mensch ist mein, und ich mache mit ihm was mir gefällt — das ist es!“

So sank Georgs letzte Hoffnung; vor sich hatte er nichts als ein Leben der Mühsal und Erniedrigung, nur um so bitterer gemacht durch die kleinlichen Kränkungen und Unwürdigkeiten, welche tyrannische Erfindungsgabe ausfinden konnte.

Drittes Kapitel.

Der Gatte und Vater.

Mrs. Shelby war zu ihrem Besuche gegangen und Elise stand in der Veranda, sinnend dem dahinrollenden Wagen nachsehend, als eine Hand auf ihre Schulter gelegt wurde. Sie wendete sich um, und ein freudiges Lächeln erheiterte ihre Züge.

„Georg, du bist es? Wie du mich erschreckt hast! Wie freut es mich, daß Du gekommen bist. Missis ist für den Nachmittag ausgegangen; so komm also in mein Stübchen; wir haben genug Zeit für uns.“

Mit diesen Worten zog sie ihn in ihr nettes kleines Stübchen, das auf die Veranda ging und wo sie mit ihrer Nähterei zu sitzen pflegte, in Aufsicht von ihrer Herrin.

„Wie froh ich bin!“ fuhr sie fort. „Warum lächelst Du denn nicht? Siehe nur Harry, wie der wächst!“

Der Knabe hielt sich fest an den Rock seiner Mutter, und sah unter seinen Locken hervor scheu nach dem Vater. „Ist er nicht reizend?“ sagte Elise, strich ihm das Haar aus dem Gesichte und küßte ihn.

„Ich wünschte, er wäre nie geboren,“ sagte Georg bitter. „Ich wünschte, ich selbst wäre auch nicht geboren worden!“

Ueberrascht und erschrocken setzte Elise sich nieder, lehnte ihren Kopf an ihres Mannes Schulter, und brach in Thränen aus.

„Ach, Elise, es ist zu schlecht von mir, Dir solche Schmerzen zu bereiten, armes Mädchen!“ sagte er zärtlich; „es ist zu schlecht. Ach, wie sehr wünschte ich, Du hättest mich nie gesehen, — dann hättest du glücklich werden können.“

„Georg! Georg, wie kannst Du so sprechen? Was hat sich denn Fürchterliches zugetragen oder kann sich zutragen? Ich denke, wir sind bis jetzt recht glücklich gewesen?“

„Das sind wir, Liebe,“ sagte Georg. Dann zog er sein Kind auf seine Knie, blickte ihm in das klare, dunkle Auge, und strich mit der Hand durch seine langen Locken.

„Ganz Dein Ebenbild, Elise, und du bist das schönste Weib, das ich je sah, das beste, das ich je zu sehen wünschte; und ach, dennoch wünschte ich, daß ich Dich nie gesehen hätte, und Du mich nicht.“

„Ach, Georg, wie kannst du —?“

„Ja, Elise, nichts als Glend, Glend, Glend! Mein Leben ist bitter wie Wermuth; die Lebenskraft schwindet mir. Ich bin ein armer, elender, verlorener Wurm; ich werde Dich nur mit mir herabziehen. Wozu streben wir nur danach, irgend etwas zu thun, irgend etwas zu wissen, irgend etwas zu sein? Wozu leben wir? Wäre ich doch todt!“

„Ach, Georg, das ist wirklich schlecht! Ich fühle es mit Dir, daß Du Deinen Platz in der Factorie verloren hast, und daß Dein Herr so hart ist. Aber ich flehe Dich an, sei geduldig und vielleicht kann —“

„Geduldig!“ sagte er, sie unterbrechend. „Bin ich nicht geduldig gewesen? Sagte ich ein Wort als er kam, und mich ohne

irgend einen Grund von dem Orte fortnahm, wo Alle so gütig gegen mich waren? Ich habe ihm treulich jeden Cent meines Verdienstes bezahlt, und Alle sagten, ich arbeitete tüchtig.“

„Ja, das ist traurig,“ sagte Elise, „aber er ist doch nun einmal Dein Herr, wie du weißt.“

„Mein Herr! Und wer machte ihn dazu? Das ist es, worüber ich nachdenke! Hat er ein Recht, mich zu besitzen? Ich bin eben so sehr ein Mensch, wie er; ich bin ein besserer Mensch, wie er; ich verstehe mehr vom Geschäft, wie er; ich bin ein besserer Wirth, wie er; ich kann besser lesen, wie er; ich schreibe eine schönere Hand, wie er. — Ich habe das Alles selbst gelernt, und bin ihm keinen Dank dafür schuldig; ich habe es ohne seinen Willen gelernt; — was hat er nun also für ein Recht, mich zu einem Packpferde zu machen? — Mich von einer Arbeit wegzunehmen, die ich verstehe, und besser wie er, um mich andere verrichten zu lassen, die jedes Thier thun kann? Er sagt, er will mich demüthigen und zwingt mich absichtlich zu der härtesten, schmutzigsten, niedrigsten Arbeit.“

„Ach, Georg, Georg, Du erschreckst mich! Ich hörte Dich ja noch nie so sprechen. Ich fürchte, Du wirst irgend etwas Entsetzliches thun. Ich wundere mich nicht über Deine Gefühle, aber — ach — sei vorsichtig; sei es mir zu Liebe.“

„Ich bin vorsichtig, ich bin geduldig gewesen, aber es wird immer schlimmer und schlimmer; — Fleisch und Blut können das nicht länger ertragen. Er ergreift jede Gelegenheit, mich zu quälen. Ich glaubte, ich könnte meine Arbeit thun, und ruhig bleiben, und würde einige Zeit erübrigen, zu lesen und was zu lernen; aber je mehr ich thue, desto mehr ladet er mir auf. Er sagt, wenn ich auch nichts äußerte, könnte er doch sehen, daß ich den Teufel in mir hätte, aber er wollte ihn schon austreiben, und nächstens passiert etwas, was ihm nicht gefallen wird, oder ich müßte mich sehr irren.“

„Ach, Georg, was sollen wir thun?“ fragte Elise traurig.

„Erst gestern,“ sagte Georg, „als ich Steine auf den Karren ladete, stand jung Master Tom da, und klatschte so nahe mit seiner Peitsche, daß das Pferd erschrak. Ich bat ihn so freundlich als möglich, das zu lassen, aber er that's erst recht. Ich bat ihn wieder, da drehte er sich gegen mich um und schlug mich. Ich hielt ihm die Hand, da schrie er und riß sich los, und lief zu seinem Vater. und

klagte, daß ich ihn schlug. Er kam wüthend herbei und sagte, er wollte mir zeigen, wer mein Herr wäre, dann band er mich an einen Baum, schnitt Ruthen für jung Master und sagte ihm, er sollte mich schlagen, bis er müde wäre. Und das that er denn auch! Doch ich werde es ihn gedenken machen!"

Und die Stirn des jungen Mannes verfinsterte sich und seine Augen brannten in einem Ausdrücke, vor dem seine junge Frau erzitterte.

„Wer macht diesen Menschen zu meinem Herrn, das will ich wissen,“ sagte er.

„Ich glaubte immer, ich müßte meinem Herrn und meiner Herrin gehorsam sein, oder ich wäre keine Christin,“ entgegnete Elise traurig.

„Darin liegt in Deinem Falle einiger Sinn; sie haben Dich als Kind aufgezogen, genährt, gekleidet; sie sind nachsichtig, gütig gegen Dich gewesen, haben Dir eine gute Erziehung gegeben, deshalb haben sie Rechte über Dich. Aber ich bin gestoßen, geprügelt, geschimpft worden, und, auf das Beste, allein gelassen. Wozu bin ich verpflichtet? Ich habe Alles, was ich empfang, hundertfach bezahlt. Ich will es nicht länger ertragen; nein, ich will nicht!“ rief er, und ballte wild die Faust.

Elise zitterte und schwieg. Sie hatte ihren Mann noch nie zuvor in solcher Stimmung gesehen, und ihr sanftes Gemüth litt durch seine Leidenschaftlichkeit.

„Du kennst doch den armen kleinen Carlo, den Du mir geschenkt hast?“ fuhr Georg fort. „Das Ding war mein einziger Trost. Er schlief Nachts bei mir, und folgte mir am Tage überall hin, und sah mich so klug an, als verstände er meine Gefühle. Nun gut, neulich fütterte ich ihn mit dem Abfall, den ich vor der Küchentür fand, da kam Master dazu, und sagte, ich machte ihm Kosten und er könnte es nicht dulden, daß jeder Nigger sich einen Hund hielte, und befahl mir, ihm einen Stein um den Hals zu binden und ihn in den Teich zu werfen.“

„Ach, Georg, das hast Du doch nicht gethan?“

„Gethan? — Ich nicht, aber er. Master und Tom warfen das arme ertrinkende Thier mit Steinen. Das arme Geschöpf sah mich so kläglich an, als wollte es sagen, es wunderte sich, daß

ich es nicht rettete. Ich wurde ausgepeitscht, weil ich den Hund nicht selbst hatte ersäufen wollen. Ich kümmere mich darum nicht; Master wird sehen, daß ich durch die Peitsche nicht zahm zu machen bin. Aber mein Tag wird auch kommen.“

„Was willst Du thun? Ach, Georg, thu nur nichts Schlechtes. Vertrau auf Gott und thue Recht, so wird es schon besser werden.“

„Ich bin nicht ein Christ, wie Du, Elise; mein Herz ist voll Bitterkeit; ich kann nicht auf Gott vertrauen. Weshalb läßt er die Dinge so?“

„Ach, Georg, wir müssen Glauben haben. Mistreß sagt, wenn uns auch Alles schlecht geht, müssen wir doch darauf vertrauen, daß Gott Alles am besten macht.“

„So können Leute leicht sprechen, die auf ihrem Sofa sitzen oder in ihrem Wagen fahren; aber wären sie an meiner Stelle, so würde es ihnen noch härter vorkommen. Ich möchte gut sein, aber mein Herz brennt und kann nirgends versöhnt werden. Du könntest das an meiner Stelle auch nicht; Du könntest es auch jetzt nicht, wüßtest Du erst, was ich Dir zu sagen habe; denn Du weißt doch nicht Alles.“

„Was kann denn noch weiter kommen?“

„Neulich hat Master gesagt, er wäre ein Narr gewesen, mich außer seiner Bestzung heirathen zu lassen; er haßte Mr. Shelby und dessen ganze Sippschaft, weil sie stolz wären, und sich über ihn erheben wollten; und ich hätte meine hochmüthigen Gedanken von Dir; und er sagte, er wollte mich nicht mehr hergehen lassen, sondern ich sollte ein Weib nehmen, und auf seiner Bestzung wohnen. Zuerst murmelte und brummte er das nur, aber gestern sagte er mir, ich sollte Mina zur Frau nehmen und in einer Hütte mit ihr wohnen, oder er würde mich den Fluß hinab verkaufen.“

„Aber Du bist ja mit mir durch den Priester verheirathet worden, grade so, als ob Du ein weißer Mann wärest,“ sagte Elise einfach.

„Weißt Du nicht, daß ein Slave nicht heirathen kann? Dafür giebt es in diesem Lande kein Gesetz. Ich kann Dich nicht als mein Weib behalten, wenn er uns trennen will. Das ist's, warum ich wünsche, ich hätte Dich nie gesehen — ich wäre nie geboren worden; es wäre für uns Beide besser gewesen, — besser für das arme Kind, wäre es nicht geboren. Das Alles kann ihm auch einst begegnen.“

„Ach, Master ist so gut.“

„Ja, aber er kann sterben, und wer weiß, an wen unser Kind dann verkauft wird. Was für ein Vergnügen ist es, daß es hübsch, und gesund und wohlgestaltet ist? Ich sage Dir, Elise, Dir wird ein Schwert durch das Herz gestossen werden, für jedes Gute, was Dein Kind ist oder hat; — es wird es Dir zu theuer machen.“

Diese Worte fielen schwer auf Elisens Herz; der Schopenhändler trat ihr wieder vor das Gesicht; sie wurde blaß und rang nach Athem, als hätte ihr Jemand einen tödtlichen Streich versetzt. Sie sah ängstlich hinaus auf die Veranda, wo der Knabe, gelangweilt durch das ernste Gespräch, triumphirend auf dem Spazierstocke des Mr. Shelby herumritt. Sie wollte ihrem Manne ihre Besorgnisse mittheilen, aber sie unterdrückte ihre Worte.

„Nein, nein,“ dachte sie, „der arme Mensch hat so schon genug zu tragen. Nein, ich sag' ihm nichts; überdies kann's ja nicht wahr sein, denn Missis belügt uns nie.“

„Also, Elise, mein Mädchen,“ sagte ihr Mann trübe, „tröste Dich und und lebe wohl; denn ich gehe.“

„Du gehst, Georg? — Und wohin?“

„Nach Canada,“ sagte er, sich ermuthigend, „und wenn ich da bin, kaufe ich Dich, — das ist die einzige Hoffnung, die uns bleibt. Du hast einen gütigen Herrn, der sich nicht weigern wird, Dich zu verkaufen. Ich werde Dich und den Knaben kaufen; mit Gottes Hülfe werde ich es.“

„Ach, fürchterlich — wenn Du ergriffen würdest.“

„Ich werde nicht ergriffen, Elise; — eher sterbe ich! Ich will frei sein oder sterben!“

„Du würdest Dich doch nicht selbst tödten?“

„Das ist nicht nöthig; sie werden mich schnell genug tödten; lebendig bringen sie mich nimmermehr den Fluß hinab.“

„Ach, Georg, sei meinetwillen vorsichtig! Thu nichts Schlechtes, lege nicht Hand an Dich selbst oder an irgend einen Menschen. Du wirst zu sehr versucht — zu sehr; aber thu es dennoch nicht. — Gehen mußt Du, aber geh vorsichtig, klug; bete zu Gott, daß er uns helfe.“

„Gut denn, Elise; höre meinen Plan. Master setzte sich in den Kopf, mich hierher zu schicken, mit einem Briefe an Mr. Sym-

mes, der eine Meile jenseit wohnt. Ich glaube, er vermuthete, daß ich herkommen würde, Dir zu sagen, was mir ist. Es freut ihn, wenn er denkt, daß es die Shelbies betrübt. Ich will zu Haus gefast thun, als ob Alles vorbei wäre. Ich habe schon Vorbereitungen getroffen, und es helfen mir Welche; nach einer Woche werde ich eines Tages unter den Vermißten sein. Bete für mich, Elise; vielleicht erhört uns der gute Gott.“

„Ach, bete Du selbst zu ihm, Georg, und vertraue ihm; denn Du wirst nichts Schlechtes thun.“

„Und nun lebe wohl,“ sagte Georg, Elisens Hand haltend und ihr fest in das Auge blickend. Schweigend standen sie da; dann folgten einige Worte, Seufzer, bittere Thränen, ein Scheiden, wie es sein muß, wo die Hoffnung des Wiedersehens nur wie ein Spinnfadensfaden ist. Endlich trennten sich Mann und Frau.

Viertes Kapitel.

Ein Abend in Onkel Toms Hütte.

Die Hütte des Onkel Tom war ein kleines hölzernes Gebäude, dicht bei „dem Hause“, wie die Neger die Wohnung ihres Herrn nennen. Davor lag ein nettes Gärtchen, in welchem jeden Sommer Stachelbeeren, Johannisbeeren und eine Menge von Früchten und Gewächsen unter der sorgsamsten Pflege gediehen. Die ganze Vorderseite der Hütte war mit einer scharlachrothen Bignonia und einer rosa multiflora bedeckt, welche dicht in einander verschlungen, kaum ein Fleckchen der rohen Balken sehen ließen, aus denen die Hütte erbaut war. Hier fanden im Sommer auch verschiedene glänzende Blumen, wie Ringelblumen, Petunias, Bierglocken, ein stilles Plätzchen, ihre Pracht zu entfalten und das Herz der Tante Chloe zu entzücken.

Treten wir ein in die Wohnung. Die Abendmahlzeit ist vorüber, und Tante Chloe, welche als Oberköchin die Aufsicht darüber führte, hat den geringeren Küchenbeamten die Sorge überlassen, Alles zu reinigen und in Ordnung zu bringen, während sie selbst

„ihres alten Mannes Abendbrot“ bereitet. Man zweifle daher nicht, daß sie es ist, die sich am Feuer eifrig mit „was Gutem“ beschäftigt. Sie hat ein rundes, glänzendes, schwarzes Gesicht. Ihr ganzes, plumptes Antlitz strahlt voll Zufriedenheit unter ihrem Turban hervor, etwas von der Selbstgenügsamkeit zeigend, welche sich wohl für die erste Köchin der ganzen Nachbarschaft ziemte; denn dafür galt Tante Chloë allgemein.

Und Köchin war sie in der That mit ganzer Seele. Kein Huhn, kein Truthahn, keine Ente auf dem ganzen Hühnerhofe, die nicht bei ihrer Annäherung so ernst ausgesehen hätten, als dächten sie an ihr Ende, und in der That dachte sie beständig auf eine solche Weise an Braten, Füllen, Backen, daß sie wohl geeignet war, jedem lebenden Geflügel Entsetzen einzusößen. Ihr Maiskuchen in allen seinen verschiedenen Abarten war ein erhabenes Geheimniß für alle minder geschickten Nebenbuhlerinnen, und ihr wackelten die wohlbeleibten Seiten, wenn sie mit Stolz und Freude von den vergeblichen Anstrengungen erzählte, welche Einige derselben gemacht hatten, um ihre Höhe zu erreichen.

Die Ankunft von Gästen, die Anordnung von Mittags- und Abendmahlzeiten, erweckten die ganze Kraft ihrer Seele und kein Anblick war ihr willkommener, als Reiseanzüge in der Veranda; denn sie sah daraus neue Anstrengungen und neue Triumphe vorher.

Eben jetzt blickt Tante Chloë in die Bratpfanne, bei welcher gemüthlichen Beschäftigung wir sie lassen wollen, bis wir unsere Beschreibung der Hütte beendigt haben.

In der einen Ecke derselben stand ein Bett, freundlich mit einer schneeweißen Decke behangen und daneben ein Tritt von beträchtlicher Größe. Darauf hatte Tante Chloë ihren Stand, und Bett und Tritt, so wie überhaupt die ganze Ecke, in der beide standen, schienen mit besonderer Ehrfurcht behandelt zu werden. Diese Ecke war das Putzgemach. In der andern Ecke stand ein zweites Bett, aber von viel bescheidnerem Aussehen und offenbar zum Gebrauche bestimmt. Die Mauer über dem Herd war mit einigen Kupferstichen aus der heiligen Schrift geschmückt, so wie mit einem Bilde des General Washington.

Auf einer rohen Bank in einem Winkel saßen zwei wollenköpfige

Knaben mit funkelnden schwarzen Augen und vollen, glänzenden Wangen, die Oberaufsicht über ein kleineres Kind führend, welches sich anstrengte, aufzustehen, sich einen Augenblick auf den Beinen erhielt, und dann wieder niedersank.

Ein etwas gebrechlicher Tisch war vor das Feuer gezogen, bedeckt mit einem Tischtuche, auf welchem Teller von glänzendem Stoff und andere Zeichen eines bevorstehenden Mahles standen. An diesem Tische saß Onkel Tom, Mr. Shelbys bester Diener, den wir unsern Lesern daguerrothypiren müssen, da er der Held unserer Geschichte ist. Er war ein großer breitschulteriger, kräftig gebauter Mann, von dunklem Schwarz, dessen echt afrikanische Züge den Ausdruck des Ernstes und Verstandes, gepaart mit Gutmüthigkeit und Wohlwollen, trugen. Es lag in seinem ganzen Wesen etwas von Selbstachtung und Würde, daneben aber auch aufrichtige und demüthige Einfachheit.

Er war in diesem Augenblicke sehr eifrig damit beschäftigt, auf einer vor ihm liegenden Tafel mehrere Buchstaben abzuschreiben, wobei ihm der junge Master Georg zusah, ein hübscher Knabe von dreizehn Jahren, der von seiner Würde als Lehrer durchdrungen zu sein schien.

„Nicht so, Onkel Tom, nicht so,“ sagte er kurz, als Onkel Tom mühsam den Schweif eines g macht; „nicht so; das ist ein q.“

„Ach, so!“ sagte Onkel Tom, indem er ehrerbietig und bewundernd zusah, wie sein junger Lehrer mit leichter Hand eine Menge g und q hinwarf. Dann nahm er den Griffel in seine dicken, steifen Finger, und fing geduldig wieder an.

„Wie leicht Weißen alles können das,“ sagte Tante Chloe, eine Pause machend, und den jungen Master Georg voll Stolz betrachtend. „Kann schreiben schon und lesen auch; und kommen Abend, uns lesen vor; mächtig unterhaltend!“

„Aber Tante Chloe,“ sagte Georg, „ich werde mächtig hungrig; ist der Kuchen noch nicht fertig?“

„Gleich fertig, Mas'r Georg,“ sagte Tante Chloe, indem sie den Deckel emporhob und in die Kuchenform sah; „braunen schön, — und lieblich braun. O, mich allein lassen für das! Missis anderen Tag versuchen Sally zu machen Kuchen, zu lernen, sie sagen. Ach gehen weg, Missis, sagen ich, es verletzen Gefühl mir, zu sehen

verderben gute Dinge. Kuchen ganz verbrannt, nichts Form, wie mein Schuh, — gehen weg!“

Und mit dieser geringschätzigigen Aeußerung über Sallys Unge-
schicklichkeit nahm Tante Chloe den Deckel der Kuchenform herunter
und zeigte ein Werk ihrer Kunst, dessen sich kein Conditore hätte
zu schämen brauchen. Dies war augenscheinlich das Hauptstück der
Bewirthung, und Tante Chloe begann jetzt sehr thätig in dem Ge-
mache umherzufahren.

„Ihr da, Moses und Pet, aus Weg, Ihr Nigger! Fort,
Polly, mein Honig-Mammy will geben Dir was. Nun, Mas'r
Georg, Sie nehmen weg Bücher und setzen sich mit mein alt Mann,
ich will nehmen die Saucennapf und Sie sollen haben die ersten
Schnitten auf Teller in weniger als nichts Zeit.“

„Sie wollten, ich sollte zum Abendessen in das Haus kommen,“
sagte Georg, „doch dazu wußte ich zu gut, was ich wußte, Tante
Chloe.“

„So wußten, so wußten, mein Honig,“ sagte Tante Chloe,
die dampfenden Schnitten auf seinem Teller aufhäufend. „Wußten,
alte Tant heben auf Bestes für Ihnen. O, geh'n!“

Und damit gab die Tante ihrem Georg einen freundlichen Klaps,
worauf sie sehr geschäftig wieder an das Feuer zurückkehrte.

„Jetzt zu dem Kuchen,“ sagte Master Georg, als die Thätig-
keit in Beziehung auf das Geröstete nachgelassen hatte. Und damit
schwang der Jüngling ein großes Messer über den fraglichen Artikel.

„Himmel segne, Mas'r Georg!“ rief Tante Chloe und griff
ihm mit großem Ernste in den Arm; „Sie nicht wollen schneiden ihn
mit das groß dick Messer? Drücken ganz nieder; verderben prächtig
Aufgang! Hier habe ich dünn alt Messer dazu! — Liebchen, sehe nur,
leicht wie Feder. Jetzt essen, gar nicht zu beißen das ist.“

„Tom Lincoln sagt,“ Georg mit vollem Munde, „ihre Sinny
wäre eine bessere Köchin, wie Du.“

„Die Lincons nicht zählen!“ sagte Tante Chloe geringschätzend;
„ich meinen, neben unserm Volk. Achtbar genug sie sind, aber
haben keinen Begriff von was sich schicken. Setzen Mas'r Lincon
lang neben Mas'r Shelby! Gut Gott! Und Missis Lincon —
kann sie eintreten in Zimmer wie mein Missis? — O, gehen weg!
Sagen nichts mir von Lincons.“ Und Tante Chloe warf den

Kopf, wie Jemand der zeigen will, daß er etwas von der Welt weiß.

„Aber ich habe Dich doch selbst sagen hören, daß Jinny eine tüchtige Köchin wäre,“ sagte Georg.

„So ich that,“ sagte Tante Chloe, „ich mag sagen das. Gutes, gewöhnliches Kochen Jinny kann, aber Himmel, was sein höhere Zweige, was sie kann da? Sie machen Pasteten, gewiß sie machen, doch das welche? — Was Art Kruste? Kann machen sie Pastet, das schmelzen auf Zunge? Ich ging hin, wenn Miß Mary würden heirathen und Jinny mir zeigen Hochzeitspastete. Jinny und ich gut Freund, Sie wissen. Ich niemals sagen nichts, aber gehen weg, Mas'r Georg. Ich schlafen nicht eine Woche, wenn haben Pastete wie die. — Na, zählen nichts, die.“

„Ich vermuthete, Jinny denkt, sie ist eben so geschickt,“ sagte Georg.

„Denken Sie! — Sehen, Jinny unschuldig sein, nichts wissen. Herr, die Fammit nichts sein! Nicht kann achten jetzt! Nicht ihre Schulden! Ach, Mas'r Georg, Sie nicht kennen halb Ihren Vorrechten in Fammit und wachsen auf!“ Dabei seufzte Tante Chloe und rollte gerührt die Augen.

„Ich bin überzeugt, Tante Chloe,“ sagte Georg, „daß ich mein ganzes Vorrecht auf Pasteten und Puddings begreife. Frag Tom Lincoln, ob ich ihn nicht überprahle, so oft ich ihm begegne.“

Tante Chloe warf sich in ihrem Stuhle zurück, und überließ sich einem herzlichen Gelächter, bis ihr die Thränen in die Augen traten, und über ihre schwarzen, glänzenden Wangen herabrollten.

„Und so sagten Sie Tom, thaten Sie? Ihn überprahlen Sie? Ach, Mas'r Georg, Sie machen Hornkäfer lachen!“

„Ja,“ sagte Georg, „ich sagte ihm: Tom, Du solltest einmal eine Pastete von Tante Chloe sehen; das ist die rechte Art.“

„Jammer, Tom kann nicht,“ entgegnete Tante Chloe, auf deren gefühlvolles Herz der Gedanke von Toms trauriger Lage einen tiefen Eindruck machte. „Sie ihn sollten bitten zu Essen, Mas'r Georg, würden sehen aus prächtig von Sie. Sie wissen, Mas'r Georg; Sie über Alle sein von Vorrecht! Das sein unser; nicht sollten vergessen, Sie!“ sagte Tante Chloe sehr ernst.

„Gut, ich denke Tom für einen der Tage in nächster Woche einzuladen,“ sagte Georg. „Thu Du da Dein Bestes, Tante Chloe

und er soll sich mal wundern. Nicht wahr er soll essen, daß er's vierzehn Tage spürt?"

„Ja, ja, g'wiß,“ sagte Tante Chloë entzückt. „Werden Sie sehen, Herr, wie er denken an eines von unser Essen. Noch erinnern sich an großes Dinner, wir gaben an General Knor? Ich und Missis beinahe uns zanken. Ich nicht wissen, was Damen kömmt zuweilen in Kopf, wenn uns haben schwere Verantwortung, sie mich brauchen hier und mich brauchen da. Ich endlich geworden sehr brummig und sagen: Missis, sehen an zarte weiße Finger, glänzend mit Ring wie ein Lilien mit Tropfen von Thau, und sehen meine dick Hand. Nicht glauben, daß Herr geschaffen mich zu arbeiten in Küche und Sie in Zimmer bleiben? Ja, ich grade war so ärgerlich, Mas'r Georg.“

„Und was sagte Mutter?“ fragte Georg.

„Sagen? Wie! Sie mich ansehen mit große schöne Augen, sie hat, und sagen: „Nun, Tante Chloë, ich glauben, Du haben Recht!“ und ging in Gesellschaftzimmer. Sie hätten sollen schlagen mich über Kopf, daß ich war so grob; aber ist es so: Ich kann machen nichts mit Ladies in Küchen.“

„Nun, Du legtest Ehre mit dem Diner ein; ich erinnere mich, daß Jedermann das meinte,“ sagte Georg.

„That ich? Und nicht ich stand hinter Speisesaalthür den Tag? Sahen ich nicht General drei Mal hinhalten Teller für Pastete und sagen: „Wissen, haben ungewöhnlichen Koch, Mrs. Shelby.“ — Herr, waren ich stolz.“

„Und Ginneral er wissen, was heißt kochen,“ fuhr Tante Chloë fort, indem sie sich stolz in die Brust warf. „Sehr schön Mann, der Ginneral! Er kommen von eine beste Familie in Alt-Virginny! Er wissen was was ist, gut wie ich, der Ginneral. Ja, in alle Pastet Gewürze, aber welche und wie viel? Na, der Ginneral wissen. Ich wissen, durch Zeichen, er gab. Ja, er wissen was ist.“

Master Georg war jetzt zu dem Punkte gediehen, wohin selbst ein Kind (unter ungewöhnlichen Umständen) kommen kann, das heißt, er vermochte keinen Bissen mehr zu genießen, und hatte deshalb Muße, die wolligen Köpfe und funkelnden Augen zu bemerken, welche von der andern Seite hungrig herüberschauten.

„Hier, Moses, Peter,“ sagte er, indem er reichliche Bissen ab-

brach, und sie ihnen zuwarf; „Ihr braucht was, nicht? Komm, Tante Chloe, backe ihnen Kuchen.“

Und Georg und Tom gingen zu einem bequemen Sitze in dem Herdwinkel, während Tante Chloe ihr kleinstes Kind auf den Schooß nahm, ihren eigenen Mund und den des Kleinen wechselsweise füllend, und dazwischen auch an Moses und Peter reiche Bissen vertheilend, welche es vorzogen unter dem Tische zu essen, wobei sie den Kleinen zuweilen an den Zehen zupften.

„Gehen weg!“ rief die Mutter, indem sie zuweilen auf das Gerathewohl einen Puff unter den Tisch versetzte, wenn die Bewegungen unter demselben zu lärmend wurden. „Könnt nicht anständig sein, wenn weiße Leut kommen besuchen Euch! Still, wollt Ihr? Besser betragen Euch selbst, oder ich stückire Euch tief, wenn gegangen Mas'r Georg.“

Was für ein Sinn unter dieser furchtbaren Drohung verborgen lag, ist schwer zu sagen; so viel ist aber gewiß, daß die dunkle Unbestimmtheit keinen sehr tiefen Eindruck auf die kleinen Sünder zu machen schien.

„Na, na,“ sagte Onkel Tom, „sie so voll Streichen, nicht können sich lassen.“

Hier kamen die Knaben unter dem Tische hervor, und, Gesichter und Hände mit Zucker beschmiert, begannen sie das kleine Kind heftig zu küssen.

„Fort mit Euch!“ sagte die Mutter, ihre wolligen Köpfe zurückdrängend. „Ihr kleben fast und nie rein den Weg. Gehen zu Quelle, waschen Euch.“ Und sie begleitete die Ermahnung mit einem Klaps, welcher furchtbar klang, die Jungen aber nur zu lauterem Gelächter zu bewegen schien, während sie lärmend übereinander zur Thür hinauspolterten, vor der sie aus Freude und Lust laut schriegen.

„Sahen je so lästige Jungen?“ sagte Tante Chloe ziemlich wohlgefällig, während sie ein Gefäß mit Wasser herbeizog, und das Gesicht des Säuglings säuberte; und als es glänzte, setzte sie das Kind auf Toms Schooß, während sie selbst emsig damit beschäftigt war, Alles bei Seite zu räumen. Der Säugling wendete die Zwischenzeiten dazu an, Tom bei der Nase zu zupfen, sein Gesicht zu streicheln oder die fetten Händchen in sein wolliges Haar zu vergraben.

„Ist nicht sie nett?“ sagte Tom, indem er das Kind in Armes Länge von sich hielt, um es zu betrachten. Dann setzte er es auf die Achsel und begann mit ihm umherzutanzten und zu springen, während Georg mit dem Taschentuche nach ihm schlug, und Moses und Peter, wieder zurückgekehrt, brummend wie Bären hinterher liefen, bis Tante Chloe erklärte, sie machten ihr den Kopf ganz drehend mit ihrem Lärm. Da sich dies aber täglich wiederholte, wie sie selbst gestand, achtete Niemand darauf, sondern die allgemeine Lustigkeit wurde so lange fortgesetzt, bis sie durch allgemeine Ermattung ihr Ende erreichte.

„Na, ich hoffen, Ihr jetzt haben genug,“ sagte Tante Chloe, welche einen großen Schlaffasten hervorgezogen hatte, „und nun, Du, Moses, und Du, Peter, hinein da; denn wir haben werden Meeting.“

„Ach, Mutter, wir nicht schläfrig. Wir wollen sitzen auf bei Meeting. Meeting so schön. Wir gefallen es.“

„Na, Tante Chloe,“ sagte Master Georg, „schieb es nur wieder runter, und dabei versetzte er der schwerfälligen Maschine einen tüchtigen Fußtritt.“

Tante Chloe, welche so den Schein gerettet hatte, schien sehr entzückt darüber, den Schlaffasten wieder fortzuschieben, indem sie sagte: „Wir wissen, thun gut ihnen.“

Die Anwesenden verwandelten sich jetzt in ein Comittée, die Anordnungen zu dem Meeting zu treffen.

„Was wir haben werden für Stühle, ich nicht wissen,“ versicherte Tante Chloe. Da aber das Meeting seit undenklicher Zeit in der Hütte des Onkel Tom gehalten worden war, durfte man hoffen, daß sich diese Schwierigkeit wegen der Stühle beseitigen lassen würde.

„Alter Onkel Peter brach ab beide Füße von das ältest Stuhl, letzte Woche,“ bemerkte Moses.

„Wirst gehen? Du gebrochen aus, will wetten,“ sagte Tante Chloe. „Ein Streich von Dein.“

„Nur stehen, wenn lehnen an Wand,“ sagte Moses.

„So Onkel Peter nicht sitzen darauf, denn er immer rücken, wenn singen. Er neulich rücken durch ganze Hütten,“ sagte Peter.

„Guter Himmel, so er muß sitzen darauf,“ sagte Moses, „wenn er fängt an: Kommt Heilige und Sünder, zu hören, wie ich zu Falle

fam!“ — Dabei äffte er genau den Nasenton des alten Mannes nach, und warf sich nieder auf den Boden, um die erwartete Katastrophe zu illustriren.

„Komm nun, sei anständig; nicht kann sein?“ sagte Tante Chloe.
 „Nie schämen?“

Mas'r Georg aber stimmte in das Gelächter des Verbrechers ein, und erklärte, daß Moses ein „Spasmmacher“ sei. So schien denn die mütterliche Ermahnung ihre Wirkung durchaus verfehlt zu haben.

„Na, Alter,“ sagte Tante Chloe, „lassen 'reinrollen Fässer.“

Darauf wurden zwei leere Fässer hereingerollt, Bretter darüber gelegt, und durch einige andere Vorkehrungen die Anstalten zu dem Meeting vollendet.

„Mas'r Georg lesen so schön, er gewiß bleiben, zu lesen uns vor,“ sagte Tante Chloe.

Georg willigte gern ein, denn ein Knabe seines Alters ist zu Allem bereit, was ihm ein Ansehen von Wichtigkeit giebt.

Das Gemach füllte sich bald darauf mit einer bunten Versammlung, von dem grauköpfigen Patriarchen von achtzig Jahren, bis zu dem jungen Mädchen und Burschen von funfzehn. Es erfolgte ein kleines, harmloses Geschwätz über verschiedene Gegenstände, als: Woher die alte Tante Sally ihr neues rothes Kopftuch haben möchte, und wie es kam, daß Missis das gefleckte Muslinkleid an Lizy gab, und wie Master Shelby daran dächte, ein Füllen zu kaufen, das den Glanz der Besizung erhöhen sollte.

Einige der Besucher gehörten zu nahe wohnenden Familien, und hatten Erlaubniß erhalten, der Versammlung beizuwohnen. Sie brachten verschiedene Neuigkeiten über Gerüchte und Ereignisse ihrer Wohnorte mit, welche so frei die Runde machten, wie ähnliche Neuigkeiten in höheren Kreisen.

Nach einiger Zeit begann der Gesang zu dem offenbaren Entzücken aller Anwesenden. Nicht einmal der ganze Nachtheil der Nasentöne konnte die Wirkung der schönen Naturstimmen bei den zugleich wilden und belebten Melodien beeinträchtigen. Die Worte waren zuweilen die der wohlbekanntten Hymnen, die in den benachbarten Kirchen gesungen wurden, zuweilen aber von wilderem, unbestimmterem Charakter, wie man sie in den Feldversammlungen hörte.

Der Chor des einen Liedes, der mit großer Kraft gesungen wurde, lautete:

Sterben auf dem Schlachtgefild,
Sterben auf dem Schlachtgefild,
Ruhm meiner Seele.

Ein anderes Lieblingslied wiederholte die Worte:

Ich geh' zum Ruhm; kommst Du mit mir?
Siehst Du die Engel, winkend und mich rufend?
Siehst Du die goldne Stadt, den ew'gen Tag?

Anderer Lieder erwähnten beständig der „Ufer des Jordan“ und des „Neuen Jerusalem“, welche auf das Gemüth der Neger einen tiefen Eindruck machten.

Verschiedene Ermahnungen und Schilderungen gemachter Erfahrungen wechselten mit dem Gesange ab. Alte, grauhaarige Weiber, längst zu jeder Arbeit unfähig, aber als eine Art Chronik der Vergangenheit verehrt, standen auf, lehnten sich auf ihren Stab und sagten:

„Gut, Kinder, gut! Ich bin sehr erfreut, Euch Alle nochmals zu sehen und nochmals zu sehen, denn weiß nicht, wann ich zum Ruhm eingehe; aber ich bin bereit, Kinder; ich warte, mein klein Bündel gepackt und meine Mütze auf, wie auf die Landkutsche, die kommen soll; in der Nacht glaub' ich zuweilen, ich hör' die Räder rollen und seh die ganze Zeit hinaus. Ihr Alle solltet auch bereit sein, denn ich sage Euch, Kinder, der Ruhm ist ein mächtig Ding! Ist ein mächtig Ding, Kinder! — Ihr wißt nichts davon, doch er ist wunderbar.“

Und das alte Geschöpf setzte sich wieder nieder, mit strömenden Thränen, wie von Rührung überwältigt, und der ganze Kreis stimmte an:

O Ganaan, glorreiches Ganaan,
Ich zieh' nach dem Lande Ganaan.

Mr. Georg las auf allgemeines Bitten die letzten Kapitel der Offenbarung, oft unterbrochen durch Aeußerungen, wie: „Hört nur!“ — „Denkt Euch das!“ — „Es ist wahrlich groß!“

Georg, von seiner Mutter in religiösen Grundsätzen erzogen, machte zuweilen mit lobenswerthem Ernst einige eigene Bemerkungen, wegen welcher er von den Jungen bewundert und von den Alten ge-

segnet wurde, und einstimmig war man der Meinung, ein Geistlicher könnte es nicht besser machen, und es wäre wirklich staunenswerth.

Onkel Tom war in religiösen Angelegenheiten für die Nachbarschaft eine Art von Patriarch. Das Moralische herrschte von Natur bei ihm vor; dabei war sein Geist gebildeter, als man dies unter seinen Gefährten zu finden pflegte, und man blickte daher mit großer Ehrfurcht auf ihn, wie auf eine Art von Priester unter ihnen. Die einfache, herzliche, aufrichtige Art seiner Ermahnungen würde selbst Leute von besserer Erziehung befriedigt haben. Doch in dem Gebete zeichnete er sich besonders aus. Nichts konnte die rührende Inbrunst, den kindlichen Ernst seiner Gebete übertreffen, welche mit Stellen aus der heiligen Schrift durchwebt waren, die in sein eigentlichstes Wesen übergegangen zu sein, und ihm selbst unbewußt von seinen Lippen zu kommen schienen. Nach der Aeußerung eines frommen alten Negers betete er „grade hinauf.“ Und so sehr wirkte sein Gebet gewöhnlich auf die Zuhörer, daß es in Gefahr stand, unter den lauten Aeußerungen der Bewunderung verloren zu gehen.

Während dieser Auftritt sich in der Hütte des Slaven zutrug, fand ein ganz anderer in der Halle des Gebieters Statt.

Der Slavenhändler und Mr. Shelby saßen mit einander in dem Speisezimmer an einem Tische, der mit Papieren und Schreibgeräth bedeckt war.

Mr. Shelby zählte eine Anzahl Noten, die er dann dem Slavenhändler übergab, welcher sie ebenfalls zählte.

„All's schön,“ sagte der Slavenhändler, „und nu unterzeichnet das hier.“

Mr. Shelby zog hastig die Verkaufsacten zu sich, und unterzeichnete sie, wie ein Mensch, der Gile hat, ein unangenehmes Geschäft abzuthun, und schob sie dann mit dem Gelde hinüber. Haley zog aus einer sehr abgenutzten Briestafche ein Dokument, warf einen Blick darauf, und gab es dann an Mr. Shelby, der es mit einer Bewegung unterdrückter Hast nahm.

„Na, nu ist die Geschichte gethan,“ sagte der Slavenhändler, indem er aufstand.

„Gethan!“ wiederholte Mr. Shelby wie sinnend, that einen langen Athemzug, und sagte nochmals: „Es ist gethan!“

„Scheint nicht sehr zufrieden damit zu sein, dächt' ich!“ sagte der Clavenhändler.

„Haley,“ entgegnete Mr. Shelby, „ich hoffe, Ihr werdet Euch daran erinnern, daß Ihr auf Euer Ehrenwort versprachet, Tom nicht zu verkaufen, ohne zu wissen, in was für Hände er kömmt.“

„Ihr habt's aber doch eben than, Sir,“ sagte der Clavenhändler.

„Umstände zwangen mich dazu, wie Ihr wißt,“ sagte Mr. Shelby stolz.

„Nun, Ihr wißt, können mich leicht auch zwingen,“ entgegnete der Clavenhändler. „Dennoch will ich mein Besten thun, Tom gut zu betten; was das betrifft, daß ich ihn schlecht behandeln würde, so braucht Ihr's nicht zu fürchten. Wenn ich dem Herrn für irgend was danke, so ist's, daß ich nie grausam gewesen bin.“

Nach der Auseinandersetzung, welche der Clavenhändler früher von seinen Grundsätzen gegeben hatte, fühlte Mr. Shelby sich durch diese Erklärung nicht sehr beruhigt; doch da ihm kein anderer Trost blieb, ließ er den Clavenhändler sich schweigend entfernen, und zündete sich dann einsam eine Cigarre an.

Fünftes Kapitel.

Zeigt die Gefühle lebendigen Eigenthums bei der Veränderung des Eigenthümers.

Mr. und Mrs. Shelby hatten sich in ihr Zimmer zur Nacht zurückgezogen. Er lag bequem in einem Armsessel, und überlas einige Briefe, die mit der Nachmittagspost angekommen waren, und sie stand vor dem Spiegel, die künstlichen Flechten, in welche Elise ihr Haar gelegt hatte, ausmachend; denn da sie die blassen Wangen und trüben Augen ihrer Dienerin gesehen, hatte sie ihr befohlen, zu Bett zu gehen. Bei dieser Beschäftigung fiel ihr das Gespräch wieder ein, das sie am

Morgen mit dem Mädchen gehabt hatte, und sich zu ihrem Manne wendend, sagte sie sorglos:

„Ach, apropos, Arthur, wer war denn der gemeine Mensch, den Du heute mit in das Wohnzimmer nahmst?“

„Haley ist sein Name,“ entgegnete Shelby, indem er sich ziemlich unbehaglich in seinem Stuhle umdrehete, und die Augen fest auf einen Brief heftete.

„Haley! Wer ist er denn, und was hatte er hier zu thun?“

„Er ist ein Mensch, mit dem ich einige Geschäfte machte, als ich das letzte Mal in Natchez war.“

„Und er that, als ob er hier zu Hause wäre, und kam zum Essen?“

„Ich hatte ihn eingeladen; ich mußte einige Rechnungen mit ihm ordnen.“

„Ist er ein Negerhändler?“ fragte Mrs. Shelby, welche eine gewisse Verlegenheit bei ihrem Manne bemerkte.

„Wie kommt Dir denn das in den Kopf?“ fragte er, indem er auffah.

„Ei, Elise kam am Nachmittag zu mir, und weinte und schrie. Sie sagte, der Mensch wäre ein Sklavenhändler, und sie hätte gehört, wie er Dir für ihren Knaben ein Gebot that, — die lächerliche kleine Gans.“

„That sie das?“ entgegnete Mr. Shelby, und kehrte wieder zu seinen Papieren zurück, die er mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten schien, die er aber verkehrt in der Hand hielt.

„Es ist eben so gut, es kommt jetzt heraus, als später,“ sagte er bei sich selbst.

„Ich sagte Elise, sie wäre eine kleine Narrin,“ fuhr Mrs. Shelby fort, „und Du würdest mit solchen Menschen niemals etwas zu thun haben. Ich weiß ja, daß Du nie daran denkst, einen von unseren Leuten zu verkaufen, — und am wenigsten an so einen Kerl.“

„Ja, Emilie, so habe ich stets gefühlt und gesprochen; doch meine Geschäfte liegen so, daß ich außerdem nicht vorwärts kann. Ich werde einige meiner Leute verkaufen müssen.“

„Dieser Creatur? Unmöglich! Shelby, Du kannst nicht im Ernste sprechen.“

„Es thut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß es wirklich Ernst ist,“ sagte Mr. Shelby. „Ich habe eingewilligt, Tom zu verkaufen.“

„Was, unsern Tom? Das gute, treue Geschöpf? — Deinen ergebenen Diener von Kindheit an! Shelby, Du hast ihm sogar die Freiheit zugesagt; Du und ich, wir haben hundertmal davon mit ihm gesprochen. O, jetzt kann ich Alles glauben, selbst daß Du den kleinen Harry verkaufen willst, das einzige Kind der armen Elise!“ sagte Mrs. Shelby in einem Tone zwischen Kummer und Unwillen.

„Nun, da Du doch Alles wissen mußt, — ja, es ist so. Ich habe eingewilligt, Tom und Harry zu verkaufen, und ich weiß nicht, weshalb ich wie ein Ungeheuer betrachtet werden soll, weil ich thue, was Jedermann täglich thut.“

„Aber weshalb unter Allen eben diese wählen?“ sagte Mrs. Shelby. „Weshalb eben diese verkaufen, wenn Du denn doch verkaufen mußt?“

„Weil sie die höchste Summe einbringen. Ich hätte auch einen Andern verkaufen können. Der Mensch that mir ein hohes Gebot auf Elise, wenn Dir das vielleicht besser zusagte.“

„Der Glende!“ rief Mrs. Shelby heftig.

„Ich habe nicht einen Augenblick darauf gehört, aus Rücksicht für Dich; also vertraue mir.“

„Mein lieber Mann,“ sagte Mrs. Shelby, sich fassend, „verzeih mir. Ich bin etwas heftig gewesen. Ich war auf dergleichen durchaus nicht vorbereitet; aber gewiß wirst Du mir gestatten, für diese armen Geschöpfe ein Wort einzulegen. Tom ist ein edelherziger, treuer Bursche, wenn er auch schwarz ist. Ich bin überzeugt, er würde sein Leben für Dich lassen.“

„Ich weiß, doch wozu nützt das Alles? Ich kann mir nicht anders helfen.“

„Weshalb nicht lieber ein Opfer an Geld bringen? Ich will gern meinen Antheil dabei tragen. Ach, Shelby, ich habe meine Pflicht als Christin gegen diese armen, einfachen, abhängigen Geschöpfe zu erfüllen getrachtet. Ich habe für sie gesorgt, sie unterrichtet, über sie gewacht und seit Jahren alle ihre kleinen Leiden und Freuden gekannt. Wie kann ich je wieder mein Haupt unter ihnen erheben, wenn wir eines kleinen schmutzigen Gewinnes wegen einen so treuen, vortrefflichen Menschen verkaufen, wie der arme Tom ist, und ihn

Allem entreißen, was wir ihn lieben und schätzen lehrten? Ich habe sie in den Pflichten als Eltern und Kinder, als Mann und Frau unterrichtet. Wie kann ich ihnen eingestehen, daß wir uns um keine Pflicht, um kein Band, wie heilig auch, kümmern, wenn es auf Geld ankommt? Ich habe mit Elise von ihrem Knaben gesprochen, von ihrer Pflicht als christliche Mutter, über ihn zu wachen; was soll ich jetzt sagen, wenn Du ihn von ihr fortreißt, ihn, Körper und Seele, an einen gemeinen, schlechten Menschen verkaufst, nur um etwas Geld zu sparen? Ich habe ihr gesagt, eine Seele wäre mehr werth, wie alles Geld der Welt; was soll sie nun von mir denken, wenn wir ihr Kind verkaufen? vielleicht zu dem sichern Verderben seines Körpers wie seiner Seele!“

„Es thut mir leid, daß Du die Sache so nimmst, Elise,“ sagte Mr. Shelby, „und ich ehre Deine Gefühle, obgleich ich sie nicht ihrer ganzen Ausdehnung nach theilen kann. Doch ich sage Dir feierlichst, es nützt zu nichts, denn ich weiß mir nicht anders zu helfen. Ich wollte es Dir nicht sagen, Emilie, allein es bleibt mir keine Wahl, als entweder diese Beiden zu verkaufen, oder Alles, was ich besitze. Haley ist in den Besitz einer Forderung gekommen, die ich augenblicklich tilgen muß, wenn ich nicht Alles verlieren will. Ich habe gesorgt, gerungen, geborgt, und der Preis für diese Beiden war nöthig, die Rechnung auszugleichen. Haley fand Gefallen an dem Kinde; er wollte die Sache auf diese Art abmachen, aber auf keine andere. Ich war in seiner Gewalt und konnte nicht anders handeln.“

Mrs. Shelby war wie erstarrt. Endlich kehrte sie zu ihrer Toilette zurück, legte das Gesicht in die Hände und seufzte tief.

„Das ist Gottes Fluch der Sklaverei,“ sagte sie nach einer Pause. „Ein bitterer, bitterer Fluch; ein Fluch für den Herrn wie für den Sklaven! Ich war eine Thörin, mir einzubilden, daß ich aus etwas so ganz Bösem etwas Gutes machen könnte. Es ist eine Sünde, Sklaven unter Gesetzen wie die unsrigen zu halten. Ich dachte so, als ich noch ein Kind war, und um wie viel mehr als Frau; doch ich glaubte, ich könnte das Böse vergolden, durch Güte, Sorge, Unterricht die Lage meiner Sklaven besser machen, als ob sie frei wären! — Thörin, die ich war.“

„Frau, Du wirst ja beinahe eine Abolitionistin!“

„Abolitionist! Wüßten sie von der Sklaverei Alles, was ich

weiß, sie würden sprechen! Du weißt, ich hielt die Sklaverei nie für recht, — war stets unwillig, Sklaven zu besitzen.“

„Darin weichst Du von vielen frommen und weisen Leuten ab. — Doch jetzt, meine Liebe, denke ich, wirst Du die Nothwendigkeit eingesehen haben, und daß ich nicht anders konnte.“

„O ja, ja!“ sagte Mrs. Shelby, indem sie in Gedanken mit ihrer goldenen Uhr spielte. Ich habe keinen Schmuck von einigem Werthe,“ sagte sie sinnend. „Aber könnte diese Uhr nicht vielleicht helfen? Sie war sehr theuer. Könnte ich nur wenigstens Elisens Kind retten, so würde ich Alles opfern, was ich besitze.“

„Ich bin wirklich sehr traurig, Emilie, daß Du Dir die Sache so zu Herzen nimmst; doch es läßt sich nicht ändern. Der Kaufbrief ist schon in Haley's Händen und Du mußt froh sein, daß es nicht noch schlimmer kam. Dieser Mensch hatte es in seiner Macht, mich ganz zu Grunde zu richten und jetzt bin ich ihm entronnen. Kennstest Du den Mann so, wie ich, Du würdest Gott für unsere Rettung danken.“

„Ist er denn so hart?“

„Nicht grade grausam, aber ein Mensch ohne Herz, kalt, rücksichtslos, wie der Tod oder das Grab. Er würde seine eigene Mutter verkaufen, wenn er sie gut bezahlt bekäme, — ohne daß er deshalb der alten Frau irgend etwas Böses wünschte.“

„Und dieser Schuft soll den guten, treuen Tom und Elisens Kind bekommen?“

„Meine Liebe, die Sache kommt mir selbst sehr hart an; ich mag gar nicht daran denken. Haley treibt und will schon morgen sein Eigenthum in Besitz nehmen. Ich werde sehr früh ausreiten; ich kann Tom nicht gehen sehen, und Du solltest lieber auch irgend wohin fahren und Elise mit Dir nehmen. Laß die Sache während ihrer Abwesenheit geschehen.“

„Nein, nein,“ sagte Mrs. Shelby, „ich will auf keine Weise Mitschuldige oder Helfershelferin bei dieser Grausamkeit sein. Ich will den armen alten Tom — Gott stehe ihm bei — in seinem Kummer aufsuchen. An Elise wage ich gar nicht zu denken. Der Herr vergebe uns! Was haben wir gethan, daß eine solche Nothwendigkeit über uns kommen muß!“

Dieses Gespräch hatte einen Ohrenzeugen, an den Mr. und Mrs. Shelby nicht dachten.

An das Zimmer, in welchem sie sich befanden, stieß ein geräumiges Kabinet, in welches eine zweite Thür von einem äußern Gange führte. Als Mrs. Shelby Elise entlassen hatte, stieg in dem fieberhaft erregten Geiste derselben der Gedanke an dieses Kabinet empor; sie hatte sich dort versteckt und, das Ohr an die Ritze der Thür gelegt, kein Wort des ganzen Gespräches verloren.

Als die Stimmen verstummten, erhob sie sich, und schlich sich davon. Bleich, bebend, mit zusammengepreßten Lippen und verzerrten Zügen sah sie dem sanften, schüchternen Geschöpf, das sie früher gewesen, in nichts mehr ähnlich. Vor der Thür ihrer Gebieterin blieb sie einen Augenblick stehen und erhob die Hände stehend zum Himmel. Dann schlüpfte sie in ihr eigenes Stübchen. Es war ein stilles, freundliches Gemach, auf einem Flur mit dem ihrer Herrin. Da war das helle Fenster, an dem sie oft gesessen hatte, singend bei ihrer Nähterei; dort das Bret mit den Büchern und verschiedenen Kleinigkeiten, die sie zu den Weihnachtsfesten geschenkt bekommen hatte; da war ihre einfache Garderobe in dem Verschlage und in den Schubladen; — kurz, hier war ihre Heimath und eine glückliche war es bisher für sie gewesen. Aber dort, auf dem Bett, lag ihr schlummernder Knabe, seine langen Locken über sein sorgloses Gesicht fallend, den rothigen Mund halb geöffnet, seine kleinen Händchen auf der Decke, ein liebliches Lächeln über das ganze Gesicht gebreitet.

„Armes Kind,“ sagte Elise, „sie haben Dich verkauft! Aber Deine Mutter wird Dich dennoch retten!“

Keine Thräne träufelte auf das Lager. Bei solchem Schmerze hat das Herz keine Thränen zu vergießen, sondern nur Blut.

Sie ergriff ein Blatt Papier, eine Feder und schrieb hastig:

„Ach, Missis, theure Missis, halten mich nicht undankbar — denken nicht schlecht von mir — ich hörte Alles, Sie und Master diesen Abend sprachen. Ich will es versuchen, mein Kind zu retten, — Sie nicht werden tadeln mich! Gott segne und belohne Sie für alle Ihre Güte!“

Sie faltete hastig das Blatt und adressirte es. Dann ging sie zu ihrer Kommode und machte ein Päckchen aus mehreren Kleidungs-

stücken für sich und ihr Kind, und band es sich mit einem Tuche fest um den Leib. Es kostete einige Mühe, den kleinen Schläfer zu erwecken, doch endlich setzte er sich aufrecht, und als er sah, wie seine Mutter eine Haube aufsetzte und ein Tuch umnahm, fragte er:

„Wo gehen Du hin, Mutter?“

Seine Mutter trat näher und blickte ihm so ernst in die Augen, daß er sogleich errieth, es müßte irgend etwas Ungewöhnliches geben.

„Still, Harry,“ sagte sie; „mußt nicht laut sprechen, oder sie hören uns. Ein schlechter Mann ist gekommen, klein Harry von seiner Mutter fortzunehmen, und ihn im Dunkeln weit wegzutragen; aber Mutter will ihn das nicht thun lassen; sie wird ihren kleinen Jungen anziehen und mit ihm davon laufen, daß der häßliche Mann ihn nicht kriegen kann.“

Unter diesen Worten hatte sie das Kind angekleidet; dann nahm sie es in ihre Arme, flüsterte ihm zu, recht still zu sein, öffnete die Thür nach der äußern Veranda und schlüpfte hinaus.

Es war eine kalte, sternhelle Nacht, und die Mutter hüllte das Tuch dicht um ihr Kind, das, vor Schrecken stumm, an ihrem Halse hing.

Der alte Bruno, ein großer Neufundländer, welcher vor dem Hause lag, erhob sich mit lautem Knurren, als sie näher kam. Sie redete ihn leise an, und der Hund, ein Günstling und Spielgefährte von ihr, wedelte mit dem Schwanz und folgte ihr, bis sie zu dem Fenster von Onkel Tom's Hütte kamen, wo Elise stehen blieb, und leise an die Scheiben klopfte.

Die Betversammlung hatte lange gedauert, und obgleich sich jetzt die Theilnehmer derselben bereits sämmtlich entfernt hatten, schliefen Onkel Tom und seine würdige Hälfte doch noch nicht.

„Guter Gott, was das ist?“ rief Tante Chloe, indem sie aufsprang und hastig den Vorhang zurückzog. „Bei meinem Leben, es sein Lizy! Zieh an Kleid, alter Mann, rasch! Da ist auch alt Bruno! Ich gehen, öffnen Thür!“

Und die That dem Worte folgen lassend, flog die Thür auf, und das Licht der dünnen Kerze, welche Tom schnell angezündet hatte, fiel auf das bleiche Gesicht, auf die entstellten Züge der Flüchtigen.

„Gott segne Dich! Wie ausseh'n, Lizy? Bist Du krank oder was kommen über Dich?“

„Ich laufe davon, Onkel Tom und Tante Chloë, und nehme mein Kind mit. Master hat es verkauft.“

„Verkauft!“ ertönte das Echo von Beider Munde, indem sie verwundert die Hände erhoben.

„Ja, verkauft!“ sagte Elise fest. „Ich schlich diesen Abend in das Kabinet neben Missis Zimmer, und hörte da, wie Master Missis erzählte, daß er Harry verkauft hätte, und Euch auch, Onkel Tom, Beide an einen Selavenhändler, und daß er heute Morgen ausreiten wollte, während der Mann Euch in Besitz nähme.“

Tom hatte während dieser Worte mit erhobenen Händen und weit aufgerissenen Augen dagestanden, wie ein Träumender. Langsam und allmählig, wie er den Sinn faßte, sank er auf seinen alten Stuhl nieder, und ließ den Kopf auf die Kniee herabhängen.

„Der gute Gott erbarmen sich uns!“ sagte Tante Chloë. „Ach, es nicht scheinen, als wäre wahr! Was er gethan, daß Master ihn verkaufen?“

„Er hat nichts gethan, und es ist auch nicht deshalb. Master will nicht gern verkaufen und Missis, ach, die ist immer gut. Ich hörte, wie sie für uns bat, aber er sagte, er wäre in der Gewalt des Menschen, und wenn er ihn nicht bezahlte, wie dieser wollte, müßte er Alles verkaufen, was er hätte. Master sagte, es betrübte ihn, aber er könnte sich nicht anders helfen; aber Missis, ach, die hätte, Ihr sollen sprechen hören! Wenn die keine Christin und kein Engel ist, so giebt es keine. Ich bin ein schlechtes Mädchen, daß ich sie so verlasse, aber ich kann nicht anders. Sie selbst sagte, eine Seele wäre mehr werth, als die ganze Welt, und dieser Knabe hat eine Seele, und wenn ich ihn fortschleppen lasse, wer weiß, was dann aus ihm wird? Es muß recht sein, aber wenn es unrecht ist, so möge Gott mir verzeihen.“

„Nun, alter Mann,“ sagte Tante Chloë, „warum Du nicht gehen auch? Willst warten, bis Dich schleppen Fluß 'runter, wo tödten Nigger mit schwerer Arbeit und Hunger? Ich lieber sterben als gehen dahin! Du haben Zeit noch; gehen Du mit Lizy. Du haben Schein, zu gehen und kommen, wenn Du wollen. Komm, rasch, ich wollen suchen Deine Sachen zusammen.“

Tom erhob den Kopf, blickte betrübt, doch ruhig umher und sagte:

„Nein, nein. Ich nicht gehen. Laß Elise gehen — es sein ihr Recht. Ich möchte nicht sagen, nein. Es ist nicht in Natur, sie bleiben. Aber Du gehört, was sie sagen. Wenn ich verkauft werden muß, oder Alles sonst, nun, lassen mich verkaufen. Ich denken, ich können tragen es so gut, wie Anderer!“ Doch indem er so sprach, seufzte er wie frampshast. „Master mich immer gefunden auf Platz, er immer soll. Ich nie gebrochen Treue oder brauchen mein Paß gegen mein Wort. Es besser für mich, allein verkaufen, als ich gehen fort, und müssen Alles verkaufen. Master nicht zu tadeln, Chloë, und er werden sorgen für Dich und die armen —“

Hier wendete er sich zu dem rohen Schlaffasten der kleinen Wollköpfe, und brach zusammen. Er lehnte sich auf den Rücken des Stuhles und bedeckte sich das Gesicht mit seinen breiten Händen. Schwere Seufzer entstrangen sich seiner Brust und große Thränen fielen zwischen seinen Fingern hindurch auf den Fußboden.

„Ich sah meinen Mann erst heute Nachmittag,“ sagte Elise, „wußte damals noch nicht, was kommen sollte. Sie haben ihn auf das Aeußerste gebracht, und er sagte mir, daß er davon laufen wollte. Seht zu, ihm Nachricht zu geben. Sagt ihm, daß ich ging und warum ich ging, und daß ich versuchen will, Canada zu finden. Versichert ihm meine Liebe und sagt ihm, wenn ich ihn nie wiedersehen sollte —“ sie wendete sich einen Augenblick ab; dann drehte sie sich wieder um, und fügte hinzu: „Sagt ihm, er sollte gut sein, und wir würden uns im Himmel wiedersehen.“

„Ruft Bruno herein und macht die Thür hinter mir zu,“ sagte sie dann. „Das arme Thier. Er darf nicht mit mir gehen!“

Noch einige letzte Worte und Thränen, einfache Lebewohls und Segenswünsche, und sie eilte hinweg, ihr erschrockenes und verwundertes Kind fest in ihre Arme schlingend.

Sechstes Kapitel.

Entdeckung.

Mr. und Mrs. Shelby sanken nach dem Gespräche, das sie am Abend gehabt hatten, erst spät in Schlaf und erwachten daher am nächsten Morgen später, wie gewöhnlich.

„Was nur Elise abhält!“ sagte Mrs. Shelby, nachdem sie die Klingel mehrmals vergebens gezogen hatte.

Mr. Shelby stand vor dem Spiegel, sein Rasirmesser schärfend, als die Thür sich öffnete, und ein farbiger Knabe mit seinem Rasirwasser eintrat.

„Andy,“ sagte seine Herrin, „gehe zu Elisens Thür, und sag' ihr, daß ich schon drei Mal nach ihr geschellt habe. — Das arme Ding!“ sagte sie mit einem Seufzer zu sich selbst.

Andy kehrte sehr bald zurück, die Augen weit und verwundert aufgerissen.

„Herr, Missis, Lizzy's Fächer all offen und Sachen liegen umher; ich glauben, sie fort.“

Die Wahrheit stellte sich in diesem Augenblicke Mr. Shelby und seiner Frau zugleich dar, und er rief aus:

„Dann hat sie es vermuthet und ist fort.“

„Gott sei gedankt!“ sagte Mrs. Shelby. „Ich hoffe, es ist so.“

„Weib, Du sprichst wie eine Thörin. Wahrlich, das ist etwas Schönes für mich, wenn es sich wirklich so verhält. Haley sah, daß ich mit dem Verkaufe dieses Kindes zögerte, und er wird denken, ich war dabei einverstanden und habe ihm fortgeholfen. Das betrifft meine Ehre!“ Und Mr. Shelby verließ hastig das Zimmer.

Eine Viertelstunde lang gab es nun überall ein gewaltiges Laufen und Rennen und Schwagen und Köpfe-Zusammenstecken. Nur eine Person, die Licht über die Sache hätte verbreiten können, schwieg durchaus, und das war Tante Chloe, die Oberköchin. Schweigend, eine trübe Wolke auf ihrem sonst so heitern Gesichte gelagert, bereitete sie ihren Frühstückszwieback, als hätte sie von der Aufregung rings um sie her nichts gesehen und nichts gehört.

Sehr bald saßen ein Duzend schwarze Bursche, gleich so vielen Krähen, auf dem Dache der Veranda, jeder mit dem Entschlusse, den fremden Mas'r zuerst mit seinem Mißgeschick bekannt zu machen.

„Er werden sein toll, ich schwören,“ sagte der kleine Andy.

„Will er fluchen?“ rief der kleine schwarze Jake.

„Ja, denn er thun fluchen,“ sagte der wollenköpfige Mandy.

„Ich hören ihn gestern bei Dinner. Ich verstecken und ich hören alle Wort.“

Als Haley endlich gestiefelt und gespornt erschien, wurde er von allen Seiten mit der bösen Nachricht begrüßt. Die jungen Kobolde auf der Veranda wurden nicht in ihrer Erwartung getäuscht, ihn fluchen zu hören. Er that dies mit einer solchen Geläufigkeit und Kraft, daß sie darüber eben so verwundert als entzückt waren, wie sie außer dem Bereiche seiner Reitpeitsche um ihn her sprangen.

„Hätte ich nur die kleinen Teufel!“ brummte Haley zwischen den Zähnen.

„Aber Ihr haben sie nicht!“ sagte Andy mit triumphirendem Gelächter, indem er hinter des Sclavenhändlers Rücken ein gewaltiges Gesicht schnitt.

„Ich sage Euch, Shelby, Ihr habt da 'n absonderlich Geschäft gemacht,“ sagte Haley, indem er hastig in das Wohnzimmer trat. „Es scheint, die Dirne ist fort mit ihrem Jungen.“

„Mr. Haley, Mrs. Shelby ist zugegen,“ sagte Shelby.

„Bitt' um Verzeihung, Mad'm,“ sagte Haley, sich leicht verbeugend, „aber ich sage nochmals, eine sonderbare Nachricht. Ist sie wahr, Sir?“

„Sir,“ entgegnete Shelby, „ich bemerke Euch, daß, wenn Ihr mit mir verkehren wollt, Ihr das Benehmen eines Gentleman zeigen müßt. Andy, nimm Mr. Haley's Hut und Reitpeitsche. Setz Euch, Sir. Ja, Sir, ich bedaure, daß die junge Frau, aufgeregt dadurch, daß sie behorchte oder auf andere Weise erfuhr, ich hätte ihren Knaben verkauft, diese Nacht mit dem Kinde entflohen ist.“

„Ich gestehe, daß ich in dieser Angelegenheit ehrliches Benehmen erwartete,“ sagte Haley.

„Was soll die Bemerkung, Sir?“ fragte Shelby mit scharfem Tone. „Wenn irgend Jemand meine Ehre in Zweifel zieht, so habe ich nur eine Antwort für ihn.“

Der Selavenhändler sagte darauf etwas sanfter: „Es wäre verflucht hart für einen Menschen, der einen ehrlichen Handel abgeschlossen hätte, auf solche Weise angeführt zu werden.“

„Mr. Haley,“ sagt Mr. Shelby, „dächte ich nicht, daß Ihre Ursache zur Unzufriedenheit habt, so würde ich Euren rohen Eintritt in mein Zimmer nicht geduldet haben. Ich sage nur soviel, daß ich nichts zugeben werde, was den Schein tragen könnte, als wäre ich ein Theilnehmer bei dieser Angelegenheit. Ueberdies halte ich mich verpflichtet, Euch jeden Beistand zu leisten, Euer Eigenthum zu entdecken, indem ich Pferde und Diener zu Eurer Verfügung stelle. Kurz, Haley,“ fuhr er fort, indem er plötzlich den stolzen Ton aufgab und seinen gewöhnlichen der Offenheit wieder annahm, „das Beste ist, Ihr nehmt die Sache nicht so schlimm, frühstückt etwas, und wir überlegen dabei, was zu thun ist.“

Mrs. Shelby stand jetzt auf und sagte, ihre Geschäfte würden ihr nicht erlauben, bei dem Frühstück zugegen zu sein; und indem sie einer gesetzten Mulattin den Auftrag gab, die Herren zu bedienen, verließ sie das Gemach.

„Die alte Frau findet an Eurem demüthigen Diener nicht allzuviel Gefallen,“ sagte Haley mit einem unglücklichen Versuche der Vertraulichkeit.

„Ich bin nicht gewohnt, so frei über meine Frau sprechen zu hören,“ sagte Mr. Shelby trocken.

„Bitte um Verzeihung; natürlich nur'n Spaß,“ sagte Haley, indem er sich zu einem Gelächter zwang.

„Mancher Spaß ist weniger angenehm als ein anderer,“ entgegnete Shelby.

„Verteufelt frei, nun ich die Papiere unterzeichnet habe,“ brummte Haley zwischen den Zähnen. „Sehr groß geworden seit gestern.“

Nie erregte der Sturz eines Premierministers bei Hofe lebhaftere Sensation, als Tom's Schicksal unter seinen Genossen. Es war das allgemeine Gespräch und nichts geschah im Hause oder auf dem Felde, als daß man die wahrscheinlichen Folgen davon besprach. Elisens Flucht — ein Ereigniß, das auf Shelby's Besizung bisher ohne Beispiel war — trug auch dazu bei, die allgemeine Aufregung zu steigern.

Der schwarze Sam, wie er gewöhnlich genannt wurde, weil er etwa drei Schattirungen schwärzer war, wie die andern Ebenholz-Söhne, erörterte die Sache ausführlich und gründlich mit einer Rücksicht auf sein eigenes Wohlbefinden, welche jedem weisen Patrioten in Washington Ehre gemacht haben würde.

„Ein schlechter Wind, der jetzt hier bläst, das ist Thatsache,“ sagte er sehr wichtig.

„Ja, ein schlechter Wind,“ wiederholte er, „na, Tom's weg, also natürlich Platz für ander Nigger, zu kommen auf. Tom reiten durch Land, Stiefel blank, — Paß in Tasche — ganz groß Herr — wer als er? — Na, warum nicht Sam? — das ist, ich möchte wissen.“

„Heda, Sam! — Sam, Master brauchen Dich, zu fangen Bill und Jerry!“ sagte Andy, Sam's Selbstgespräch kurz abschneidend.

„He? was geben jetzt, Junge?“

„Weiß nicht; ich denken, Lizy fortlaufen mit ihr Jung?“

„Du sehr weise!“ sagte Sam mit Geringschätzung. „Wußte es haufen Zeit früher; Nigger nicht so grün, jetzt.“

„Na, jeden Fall Master will haben Bill und Jerry gleich satteln, und Du und ich gehen mit Mr. Haley hinter ihr.“

„Gott, das ist heute die Zeit!“ sagte Sam. „'S is Sam, der gerufen wird zu das. Er ist der Nigger. Sehen ich nicht kann fangen sie; Master sehen soll, was kann Sam.“

„Ja, aber Sam,“ sagte Andy, „Du thäten besser überlegen zwei Mal; denn Missis nicht wollen sie fangen und kommen Dir in Wolle.“

„He!“ rief Sam, und riß die Augen auf. „Wie Du wissen das?“

„Hörte sie sagen so, eigen selbst, diesen gesegneten Morgen, wenn ich bringen Masters Rasirwasser. Ich sagen, Lizy fort. Missis rufen freudig: Gott sei Dank! — Und Master sah sehr böse, und sagen: Weib, sprechen wie Thörin! — Aber, Herr, sie bringen ihn rum; Bestes ist, stehen auf Missis Seite, ich sagen Dir.“

Der schwarze Sam kratzte sich in dem Wollenhaar, unter dem zwar nicht hohe Weisheit thronte, aber doch eine wichtige Eigenschaft, welche man gemein so bezeichnet: „Zu wissen, auf welcher Seite das Brot mit Butter gestrichen ist.“

„Aber Missis doch sagen, schicken nach Lizz?“ sagte Sam nachdenkend.

„So sie that,“ meinte Andy, „aber können Du nicht sehen durch Leiter, Du schwarz Nigger? Missis wollen nicht, daß Mas'r Haley sollen haben Lizz's Jung, das die Sache.“

„Und ich Dir erzählen mehr,“ sagte Andy. „Ich glauben, Du thun besser, zu sehen nach Pferde — mächtig rasch — denn ich hören Missis fragen nach Dich, — Du lange genug gestanden wie Narr.“

Sam eilte hierauf, in allem Ernst den Auftrag zu erfüllen, und bald darauf führte er stolz Bill und Jerry gegen das Haus, wo er sie an den Pfählen befestigte. Haley's Pferd, ein junges, feuriges Thier, wieherte und stampfte und riß an der Halfter.

„Ho, so!“ sagte Sam, „wild ihr seid?“ und sein schwarzes Gesicht wurde von einem merkwürdig muthwilligen Blicke überflogen. „Ich machen euch fest, jetzt!“ sagte er.

Eine große Buche beschattete den Platz, und die kleinen scharfkantigen Buchnüsse lagen am Boden umher. Eine derselben in der Hand näherte sich Sam dem Pferde Haley's, das er streichelte und liebte, indem er offenbar bemüht war, es zu beruhigen. Indem er that, als wollte er den Sattel befestigen, brachte er geschickt die kleine Nuß unter denselben, so daß der leiseste Druck auf den Sattel das Thier reizen mußte, ohne irgend eine Wunde oder ein sichtbares Zeichen zu hinterlassen.

„So,“ sagte er, indem er mit wohlgefälligem Grinsen die Augen rollte, „ich ihn festmachen!“

In diesem Augenblicke erschien Mrs. Shelby auf dem Balkon und winkte ihm zu. Sam näherte sich ihr mit so festem Entschlusse, ihr den Hof zu machen, wie je ein Bewerber um eine leere Stelle in St. James oder Washington.

„Warum hast Du so gezögert, Sam?“ fragte sie. „Ich ließ Dir durch Andy sagen, Du solltest Dich beeilen.“

„Gott segnen Euch, Missis,“ sagte Sam; „Pferde nicht können fangen all in ein Minut. Sie Gott weiß aus Weg auf Waide in Süd.“

„Sam, wie oft muß ich Dir wiederholen, daß Du nicht immer

sagen sollst: Gott segnen und Gott weiß! und dergleichen? Das ist schlecht.“

„Ach, Gott segnen meine Seele, Missis, ich vergessen das, aber ich nicht will sagen mehr so was.“

„Gi, Sam, Du sagtest es ja eben wieder.“

„That ich, o Gott — das heißt, ich nicht wollte sagen.“

„Du mußt aufmerkamer sein, Sam.“

„Nur lassen Athem holen, Missis; ich wollen sein viel aufmerkamer.“

„Gut, Sam; — Du wirst mit Mr. Haley gehen, ihm den Weg zu zeigen und ihm zu folgen. Sieh Acht auf die Pferde, Sam. Du weißt, Jerry war vergangene Woche etwas lahm; reite daher nicht zu schnell.“

Mrs. Shelby sprach diese letztern Worte leise, doch mit besonderer Betonung.

Sam rollte die Augen mit vielsagendem Ausdrucke: „Gott weiß! — Still! Sagte nicht das!“ rief er, sich plötzlich unterbrechend, und indem er den Athem mit so komischem Ausdrucke einzog, daß Mrs. Shelby unwillkürlich darüber lachen mußte. „Ja, Missis, ich will achten auf Pferde.“

„Du, Andy,“ sagte Sam, indem er wieder unter die Buche zurückkehrte, „mich sollte nicht wundern, wenn Gentleman's Thier machte Satz, wenn er kömmt steigen auf,“ dabei versetzte er Andy einen bedeutungsvollen Puff in die Seite.

„Hoho!“ sagte Andy mit dem Ausdrucke des Verstehens.

„Ja, Du sehen, Andy, Missis wollen Zeit gewinnen, das klar für allergewöhnlichsten Bobachter. Ich eben machen was für sie. Nu, siehst Du, wenn all diese Pferde los, und laufen hier und da und nach Wald, ich glauben, Master nicht kommen bald fort.“

Andy grinste.

„Du sehen, Andy,“ fuhr Sam fort, „wenn sich sollten ereignen, daß Mr. Haley's Pferd machen Sprünge, wir gleich ihm müssen helfen, und — wir werden ihm helfen; — o ja!“

Und Sam und Andy warfen die Köpfe zurück und brachen in ein lautes, unmäßiges Gelächter aus, mit den Fingern schnalzend, und die Absätze vor Entzücken schwenkend.

In diesem Augenblicke erschien Haley in der Beranda. Etwas

besänftigt durch einige Schalen vortrefflichen Kaffee, kam er lächelnd und schwägend, in ziemlich guter Laune, heraus. Sam und Andy stülpten einige Ueberbleibsel von Palmblättern, die sie als Hüte zu tragen pflegten, auf die Köpfe, und flogen zu dem Pferdewagen, Mr. Haley zu helfen.

Sam's Palmblätter waren sehr sinnreich so geordnet, daß sie durchaus keinen Anspruch darauf machen konnten, Schutz zu gewähren, und standen mit einem sichtbaren Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit aufrecht, wie die Kopfbedeckung eines Häuptlings, während Andy unter dem breiten Rande der seinigen stolz hervorsah, als wollte er wohlgefällig fragen: „Habe ich nicht einen Hut?“

„Nun, Jungens, munter,“ sagte Haley; „wir dürfen keine Zeit verlieren.“

„Nicht ein bißchen von ihr, Mas'r,“ sagte Sam, Haley den Zügel in die Hand gebend und seinen Steigbügel haltend, während Andy die andern beiden Pferde losband.

In dem Augenblicke, als Haley den Sattel berührte, machte sein Pferd einen so gewaltigen Satz, daß sein Herr einige Fuß weit auf den weichen, trockenen Rasen geschleudert wurde. Sam griff mit einem lauten Ausrufe des Schreckens nach dem Zügel, aber es gelang ihm nur, die vorerwähnten Palmblätter dem Pferde in die Augen zu stoßen, was keinesweges dazu beitrug dasselbe zu beruhigen. Es warf daher Sam zur Seite, schnarchte zwei oder drei Mal wie verächtlich, schlug wild hinten aus und jagte dem andern Ende der Waide zu, gefolgt von Bill und Jerry, welche Andy, dem stummen Uebereinkommen gemäß, ebenfalls hatte laufen lassen, sie durch laute Zurufe noch beschleunigend. Und nun folgte ein Auftritt der größten Verwirrung. Sam und Andy liefen laut schreiend den Pferden nach, Hunde bellten, und Mike, Moses, Mandy, Fanny und alle die kleinern Diener des Ortes, sowohl männliche als weibliche, jagten, klatschten in die Hände, schriegen mit störendem aber unermüdlichem Eifer.

Haley's Pferd, ein Schimmel, sehr flüchtig und leicht, schien großen Gefallen an dem ganzen Auftritt zu finden, und da es zur Rennbahn eine Waide von beinahe einer Meile Ausdehnung hatte, die sich auf allen Seiten in Gehölz verlief, prüfte es mit großem Entzücken, wie nahe es seine Verfolger kommen lassen konnte, um dann, wenn sie bis auf einige Hände breit heran waren, mit lautem Wiehern

und Schnarchen davon zu fliegen, in eine der Alleen, der Gehölze hinein. Nichts kam Sam weniger in den Sinn, als eines von den Pferden zu fangen, außer wenn er die Zeit dazu passend finden werde, und die Anstrengungen, die er machte, waren höchst heldenmüthig. Gleich dem Schwerte des Richard Löwenherz, welches immer in den dichtesten Feindeshaufen bligte, waren Sam's Palmblätter überall zu sehen, wo nur die geringste Gefahr sich zeigte, eines der Pferde zu greifen, und da schrie er dann: „Jetzt d'rauf! Greift's! Greift's!“

Haley lief hin und her, fluchte, schrie, stampfte mit den Füßen. Mr. Shelby war von dem Balkon aus vergebens bemüht, Anweisungen zu ertheilen, und Mrs. Shelby lachte von ihrem Fenster aus, nicht ohne eine Ahnung, was der Sache eigentlich zum Grunde lag.

Endlich, gegen zwölf Uhr, erschien Sam triumphirend, auf Jerry reitend, Haley's Pferd am Zügel führend, schweißtriefend, mit bligenden Augen und weitaufgerissenen Müstern, ein Beweis, daß der Geist der Freiheit noch nicht ganz in ihm erloschen war.

„Er ist gegriffen!“ rief er triumphirend. „Wär' ich nicht gewesen, sie Alle hätten machen können nichts. Aber ich fing ihn.“

„Du?“ sagte Haley in nicht sehr liebenswürdiger Laune. „Ohne Dich wäre das Alles nicht gekommen!“

„Herr segne uns, Mas'r,“ sagte Sam, wie gekränkt; „und ich haben jagen und laufen, bis ganz aus Schweiß gezogen.“

„Gut! Gut!“ sagte Haley. „Du hast mich mit Deinem verfluchten Unstinn um drei Stunden gebracht. Na nu aber vorwärts, und keine Dummheiten mehr.“

„Wie, Mas'r,“ sagte Sam mit widerstrebendem Tone, „ich glauben, wollen Alle uns tödten, Pferde und Alle. Wir jetzt müde zum fallen um, und die Geschöpfe ganz Schweiß. Si, Mas'r, nicht denken jetzt, brechen auf, als nach Essen. Mas'r's Rosß braucht reiben ab; sehen, wie sich hat zugericht! Und Jerry auch; denken nicht, Missis wollen uns lassen aufbrechen jetzt so. Gott segn' uns, Mas'r, wir können holen ein, wenn wir machen Halt. Lizz nie war groß Fußgänger.“

Mrs. Shelby, welche sehr zu ihrer Unterhaltung aus der Veranda das Gespräch mit angehört hatte, beschloß jetzt, ihr Theil zu thun. Sie kam heran, sprach höflich ihr Bedauern über Haley's Unfall aus und bat ihn, zum Mittagessen zu bleiben, indem sie ver-

sicherte, die Köchin sollte dafür sorgen, daß es ohne Zögern aufgetragen würde.

Alles wohl erwogen, ging Haley mit ziemlich zweideutiger Freundlichkeit nach dem Wohnzimmer, während Sam, die Augen ausdrucksvoll rollend, die Pferde nach dem Stalle führte.

„Hast ihn sehen, Andy?“ fragte Sam, als er die Pferde befestigt hatte. „O, Herr, wenn das nicht gut war, wie Meeting, zu sehen ihn springen, und tanzen und fluchen auf uns. - That nicht ich hören ihn? Fluche nur, alt Bursche,“ ich sagte zu mir selbst, „will Du haben Dein Pferd jetzt, oder warten, bis wir fangen ihn?“ sagt ich. „Herr, Andy, ich denken, sehen ich ihn noch jetzt.“

Und Sam und Andy lehnten sich gegen den Stand und lachten von Herzen.

„Herr, ich Dich haben gesehen,“ sagte Andy. „Sein Du nicht alt Fuchs?“

„Vielleicht ich bin,“ sagte Sam. „Haben Du gesehen Missis an Fenster? Ich sahen ihr lachen.“

„Ich habe so gehezt, ich nichts sah!“ versicherte Andy.

„Gut denn, ich ihr sah,“ sagte Sam, indem er anfing, Haley's Pony abzureiben. „Ich haben Gewohnheit, das nennen Hobservation, Andy; ein gut Gewohnheit, ich rathen Euch Jungen, zu pflegen. — Heb' auf das Hinterfuß, Andy. — Ja, sieh Du, Andy, Hobservation machen ganz Nigger. Ich nicht sehen dies Morgen, woher blasen Wind? Ich nicht merken, was Missis brauchen, wenn auch sagen nichts? Das sein Hobservation, Andy. Ich hoffen, Du werden das nennen gut Eigenschaft. Eigenschaften verschieden in verschieden Person, aber Pflege bringen sie weit groß Stück Weg.“

„Ich denken, hätte ich nicht geholfen Dein Hobservation dies Morgen, Du nie hätten gefunden Dein Weg so glatt“, sagte Andy.

„Andy,“ erwiderte Sam, „Du sein ein versprechend Kind, kein Zweifel. Ich denken gut von dir, Andy, und nicht fühlen Scham zu nehmen Rath von Dir. Wir Niemand müssen übersehen, Andy, denn selbst Kleiner uns nützen kann. Und nun laß uns gehen nach Haus, Andy. Ich glauben, Missis geben uns sehr guten Bissen diese Zeit.“

Siebentes Kapitel.

Die Kämpfe einer Mutter.

Es ist unmöglich, sich ein menschliches Wesen zu denken, das sich verzweiflungsvoller und verlassener fühlt, wie Elise, als sie die Schritte von Onkel Tom's Hütte weglenkte.

Ihres Mannes Leiden und Gefahren, und die Gefahr ihres Kindes, stürmten verworren und betäubend auf sie ein, gepaart mit dem drückenden Bewußtsein dessen, was sie wagte, indem sie die einzige Heimath verließ, die sie je gekannt hatte, und auf den Schutz einer Freundin zu verzichten, die sie liebte und verehrte. Dazu kam noch das Scheiden von jedem bekannten Gegenstande, von dem Orte, wo sie aufgewachsen war, von den Bäumen, unter denen sie gespielt hatte, von den Gebüsch, zwischen denen sie an so manchem glücklichen Abend an der Seite ihres jungen Gatten umherwandelte. Alles das, in dem klaren Sternenlichte der kalten Nacht vor ihr liegend, sprach vorwurfsvoll die Frage an sie aus, wohin sie aus einer solchen Heimath gehen könnte.

Doch stärker als Alles war die Mutterliebe, zu dem Paroxysmus des Wahnsinns aufgeregt durch die Annäherung der furchtbaren Gefahr. Ihr Knabe war alt genug, um an ihrer Seite zu gehen, und in einem gleichgültigen Falle würde sie ihn nur an der Hand geleitet haben; aber jetzt schauderte sie schon bei dem bloßen Gedanken, ihn aus ihren Armen zu lassen, und krampfhaft preßte sie ihn an den Busen, während sie rasch vorwärts eilte.

Der frostige Grund knarrte unter ihren Füßen, und sie erzitterte bei dem Tone; jedes flatternde Blatt, jeder flüchtige Schatten trieb ihr das Blut zum Herzen zurück, und beschleunigte ihre Schritte. Sie wunderte sich selbst über die Kraft, die über sie gekommen zu sein schien; denn sie fühlte das Gewicht ihres Knaben leicht wie eine Feder, und jede Anwandlung der Furcht schien sie mit übernatürlicher Kraft vorwärts zu treiben, während über ihre bebenden Lippen wiederholt das Gebet zu dem Freunde dort oben floß: „Herr, hilf mir! Herr, rette mich!“

Das Kind schlief. Zuerst hatten die Nachricht und die Unruhe es wach erhalten; aber seine Mutter unterdrückte so ängstlich jeden Laut, und versicherte ihm so häufig, wenn es nur still wäre, würde sie es gewiß retten, daß es endlich ruhig die Arme um ihren Hals schlang, und nur, als es einschlief, fragte:

„Mutter, brauche nicht wach zu bleiben, nicht wahr?“

„Nein, mein Liebchen; schlafe, wenn Du willst.“

„Aber, Mutter, wenn ich einschlafe, wirst Du ihn mich nicht greifen lassen?“

„Nein, wenn Gott mir beisteht!“ sagte seine Mutter mit noch blässeren Wangen und noch flammenderen Blicken.

„Du bist gewiß, nicht wahr, Mutter?“

„Ja, gewiß!“ entgegnete die Mutter mit einer Stimme, vor der sie selbst erschrak; denn sie schien ihr von einem Geiste in ihr zu kommen, der kein Theil von ihr selbst war. Der Knabe lehnte den kleinen müden Kopf auf ihre Schulter und war bald entschlafen. Die Berührung der warmen Arme, der Hauch des Athems, der ihren Nacken traf, schien ihren Bewegungen Feuer und Geist zu verleihen! Es war ihr, als werde ihr die Kraft durch einen electrischen Strom, der aus jeder Berührung, aus jeder Bewegung des vertrauensvoll schlafenden Kindes in sie überging. Erhaben ist die Gewalt des Geistes auf den Körper, welche die Nerven in Stahl verwandelt und den Schwachen so stark macht.

Die Felder der Besitzung, die Gebüsche, der Wald, flogen dunkel an ihr vorüber, als sie weiter schritt. Und immer ging sie vorwärts, einen vertrauten Gegenstand nach dem andern aus dem Auge verlierend, nicht rastend, nicht ruhend, nicht ermüdend, bis das Licht des anbrechenden Tages sie viele Meilen weit von jedem bekannten Gegenstande auf der Landstraße fand.

Sie hatte oft ihre Herrin bei dem Besuche von Bekannten in dem kleinen Dorfe E— begleitet, das nicht weit von dem Ohio lag, und kannte den Weg recht gut. Dahin zu gehen, über den Ohio zu entfliehen, war ihr erster flüchtiger Gedanke; darüber hinaus konnte sie nur auf Gott ihre Hoffnung setzen.

Als Pferde und Fuhrwerke die Landstraße zu beleben anfangen, wurde sie sich bewußt, daß ihr eiliger Lauf und ihre wilden Blicke den Argwohn auf sie lenken möchten. Sie setzte daher den Knaben

nieder, brachte ihre Haube und ihre Kleidung in Ordnung, und ging nur so schnell, als die Bewahrung des Scheines es gestattete. In ihr kleines Bündel hatte sie einen Vorrath von Äpfeln und Kuchen gethan, den sie dazu benutzte, das Kind zur Eile anzutreiben, indem sie die Äpfel auf der Straße vorwärtsrollen ließ, worauf der Knabe ihnen dann mit aller Hast nachlief. Diese mehrmals wiederholte List brachte sie manche halbe Meile vorwärts.

Nach einiger Zeit kamen sie in ein dichtes Gehölz, durch welches ein Bach murmelnd lief. Da das Kind über Hunger und Durst klagte, kletterte sie das steile Ufer mit ihm hinab, setzte sich hinter einem großen Felsstücke nieder, das sie jedem Blicke von der Landstraße aus verbarg, und gab dem Knaben ein Frühstück aus ihrem kleinen Bündel. Das Kind wunderte und betrübte sich, daß sie nicht essen wollte; und als es seinen Arm um ihren Nacken schlang, und ihr einige Bissen von seinem Kuchen in den Mund stecken wollte, war es ihr, als müßte das aufsteigende Gefühl in ihrer Kehle sie ersticken.

„Nein, nein, Harry, mein Herzchen; Mutter kann nicht essen, bis Du in Sicherheit bist! Wir müssen wieder weiter — weiter — bis wir zu dem Flusse kommen!“ Damit eilte sie wieder auf die Landstraße, und zwang sich zu regelmäßig schnellen Schritten.

Sie war schon mehrere Meilen über jede Nachbarschaft hinaus, in der man sie persönlich kannte. Sollte sie irgend einem Bekannten begegnen, so dachte sie, daß die wohlbekannte Güte der Familie gegen sie schon allein jeden Verdacht verbannen würde, da man danach nicht vermuthen konnte, daß sie ein Flüchtling sei. Da sie übrigens eben so, wie ihr Kind, so weiß war, daß nur die genaueste Prüfung die Beimischung dunklerer Farbe erkennen konnte, durfte sie um so eher hoffen, dem Verdachte zu entgehen.

In dieser Voraussetzung machte sie um Mittag Halt in einem netten Farmhause, um auszuruhen, und ein Mittagessen für sich und ihr Kind zu kaufen; denn da die Gefahr mit der Entfernung abnahm, ließ die übernatürliche Spannung ihrer Nerven nach, und sie fühlte sich erschöpft und hungrig.

Die gute Wirthin schien erfreut zu sein, mit Jemand schwagen zu können, und glaubte ohne Weiteres Elisens Angabe, daß sie zu

einer kleinen Niederlassung ginge, eine Woche bei ihren Freunden zuzubringen.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichte sie das kleine Dorf T— an dem Ohio, matt und mit wunden Füßen, aber noch kräftigen Herzens. Ihr erster Blick fiel auf den Fluß, der gleich dem Jordan zwischen ihr und dem gelobten Lande der Freiheit an dem andern Ufer lag.

Der Frühling nahete, und der Fluß war geschwollen und tosend; große Eisschollen schoben sich in dem schäumenden Wasser fort. In Folge der eigenthümlichen Gestalt des Ufers, das auf der Seite von Kentucky weit in den Fluß hineinging, war das Eis in großer Menge angehäuft worden, so daß der enge Kanal ganz davon angefüllt war, und die von oben herabkommenden Stücke hier eine Barriere fanden, welche eine Art Damm bis zu dem gegenüberliegenden Ufer bildete.

Elise betrachtete einen Augenblick diesen unglücklichen Zustand der Dinge, welcher, wie sie sogleich sah, das gewöhnliche Fährboot an der Ueberfahrt hindern mußte, und trat dann in ein kleines Wirthshaus am Ufer des Flusses, um einige Erkundigungen einzuziehen.

Die Wirthin, welche mit verschiedenen kochenden und bratenden Vorbereitungen zu dem Abendessen am Feuer beschäftigt war, hielt in ihrer Arbeit, mit einer Gabel in der Hand, inne, als Elisens sanfte, klagende Stimme sie anredete.

„Was ist es!“ fragte sie.

„Ist keine Fähre oder kein Boot da, um nach B—y überzufahren?“ fragte sie.

„Nein, gewiß nicht!“ sagte die Frau. „Die Boote fahren jetzt nicht.“

Elisens Blick der Täuschung und Entmuthigung fiel der Wirthin auf, und sie sagte forschend:

„Sie möchten wohl gern hinüber? — Irgend Jemand krank? — Sie scheinen sehr ängstlich zu sein?“

„Ich habe ein Kind drüben, das gefährlich krank ist,“ sagte Elise. „Ich hörte erst gestern Abend davon, und habe seitdem ein tüchtig Stück Weges in der Hoffnung gemacht, eine Fähre zu finden.“

„Ja, das ist unglücklich,“ sagte die Frau, deren mütterliche Sympathie erweckt war. „Bin wirklich betrübt. Salomon!“ rief

sie zum Fenster hinaus, nach einem kleinen Hintergebäude. Ein Mann mit einem Lederschurz und sehr schmutzigen Händen erschien in der Thür

„Sal,“ fragte die Frau, „wird der Mann die Fässer heut noch überfahren?“

„Er sagte, er wollt's versuchen, ob's möglich wäre.“

„Da ist ein Mann, ein Stück abwärts, der will heut Nachmittag Waaren rüberschaffen, wenn's geht. Er kömmt zum Abendessen her; Sie thun daher am besten, sich zu setzen und zu warten. Ein lieber kleiner Bursche,“ fügte die Wirthin hinzu, und bot dem Kinde ein Stück Kuchen.

Doch der Knabe, der ganz erschöpft war, weinte vor Müdigkeit.

„Der arme Bursche!“ sagte Elise. „Er ist nicht daran gewöhnt, zu gehen, und ich habe ihn so angetrieben.“

„Na, so gehen Sie da hinein,“ sagte die Frau, und öffnete eine Thür, die zu einem kleinen Zimmer führte, in welchem ein gutes Bett stand. Elise legte den müden Knaben hinauf, und behielt seine Hand in der ihrigen, bis er eingeschlafen war. Für sie selbst gab es keine Ruhe. Wie Feuer in ihren Gliedern tobte der Gedanke an ihren Verfolger in ihr, und mit sehnsüchtigen Blicken sah sie auf den geschwellenen Strom hinab, der zwischen ihr und der Freiheit lag.

Hier müssen wir sie für den Augenblick verlassen, um zu ihren Verfolgern zurückzukehren.

Obgleich Mrs. Shelby versprochen hatte, daß das Mittagessen sogleich aufgetragen werden könnte, zeigte es sich doch bald, daß mehr als Einer dazu gehören, einen Handel abzuschließen. Obgleich daher der Befehl in Haley's Gegenwart ertheilt und durch ein halbes Duzend jugendliche Boten an Tante Chloe überbracht wurde, antwortete diese würdige Küchenregentin doch nur mit einem wiederholten Brummen und Kopfschütteln, und fuhr dann in ihrer gewöhnlichen gemächlichen Weise fort.

Aus irgend einer Ursach herrschte unter der Dienerschaft der allgemeine Glaube, Missis würde eine Zögerung nicht übel nehmen, und es war beinahe wunderbar, wie viele Widerwärtigkeiten sich

ereigneten, den gewöhnlichen Lauf der Dinge zu hemmen. Ein unglücklicher Stoß warf die Suppe um, und diese mußte daher nochmals gekocht werden. Auf alle Ermahnungen zur Eile antwortete Tante Chloe, „sie würde nichts Rohes auf den Tisch bringen.“ Von Zeit zu Zeit gelangte in die Küche die Nachricht: „Master Haley wäre sehr unwillig und könnte nicht ruhig auf dem Stuhle sitzen, sondern ginge im Zimmer umher, und sähe bald zu dem Fenster bald zu der Thür hinaus.“

„Geschicht ihm schon recht!“ sagte Tante Chloe geringschätzend. „Wird einen von diesen Tagen werden noch mehr unwillig, wenn sich nicht bessern. Se in Herr senden werden nach ihm, und wissen, wie er dann sehen aus.“

„Er gehen in Hölle, nicht Zweifel!“ sagte der kleine Jake.

„Er verdienen es!“ sagte Tante Chloe grimmig, er haben brochen viele, viele Herz — ich sagen Euch!“ rief sie aus, und blieb stehen, eine Gabel hoch in der Hand. „Es sein, wie Master Georg lesen in Hoffenbarung: Der Herr wird Solche rufen zur Rache!“

Tante Chloe wurde in der Küche sehr verehrt; man hörte sie mit offenem Munde an, und als das Mittagessen jetzt hineingeschickt worden war, hatte das ganze Küchenpersonal Muße, mit ihr zu schwätzen und ihren Bemerkungen zu lauschen.

„Solche werden verbrannt werden für immer, und kein Zweifel; wollen nicht?“ sagte Andy.

„Ich würde sein froh zu sehen brennen sie,“ bemerkte der kleine Jake.

„Kinder!“, sagte eine Stimme, bei der Alle auffuhren. Es war Onkel Tom, der hereingetreten war, und, an der Thür stehend, dem Gespräch lauschte.

„Kinder,“ sagte er, „ich fürchten, Ihr wissen nicht, was sagen. Es ist immer ein furchtvoll Wort, Kinder; es ist Furcht, viel zu denken an das. Ihr nicht solltet wünschen das irgend ein menschlich Kreatur.“

„Wir würden nicht zu irgend Jemand, als die Seelenverkäufer,“ sagte Andy; „Niemand kann helfen zu wünschen das zu ihnen; sie so schrecklich schlecht.“

„Schrein nicht Natur selbst auf ihnen?“ sagte Tante Chloe. „Reißen nicht sie den Säugling von Mutterbrust und verkaufen ihn

und ihre kleinen Kinder, die schreien und halten fest an ihre Kleider? Reißt die nicht fort und sie verkaufen? Reißt nicht sie Weib und Mann auseinander?" sagte Tante Chloe, indem sie zu weinen anfing. „Es nicht grade ist, als wenn sie nehmen Leben? Und alldieweile thun trinken und rauchen und nehmen es ganz leicht! Aber wenn der Teufel nicht nehmen sie, wozu ist er gut?" und Tante Chloe bedeckte ihr Gesicht mit ihrer besleckten Schürze und schluchzte heftig.

„Betet für die, so euch Böses thun, spricht das gute Buch," sagte Tom.

„Beten für sie!" sagte Tante Chloe. „Herr, das ist zu hart! Ich kann beten nicht für sie."

„Das ist Natur, Chloe, und Natur ist stark," sagte Tom. „Doch des Herrn Gnade ist noch stärker. Ueberdies Du solltet denken, in was für traurig Zustand armen Creatures in die ist, die solche Dinge thun, und solltest Du Gott danken, nicht zu denken wie sie, Chloe. Ich lieber wollten werden verkauft tausendmal, als haben zu verantworten Alles, was thun dies armen Geschöpf."

„So ich hätte den Haufen," sagte Jake.

Andy zuckte die Achseln und nickte zustimmend.

„Ich froh sein, Mas'r nicht ging fort diesen Morgen, wie er wollte," sagte Tom; „das mich mehr hätte gekränkt, als verkaufen. Mag sein, natürlich war für ihn, aber wäre gekommen verzweifelt hart mir, als ich habe ihn gekannt von klein Kind; nun ich habe gesehen Mas'r, ich fühle mich ausöhnen mit Herrn Wille. — Mas'r konnte nicht helfen sich selbst; er thaten recht, aber ich fürchten, Dinge werden gehen zurück, wenn ich bin fort. Mas'r kann nicht sehen ringsum, wie ich habe gethan, und Alles halten in Ordnung. Die Jungen meinen alle gut, aber sind mächtig sorglos. Das betrüben mich."

Hier ertönte die Glocke und Tom wurde nach dem Zimmer gerufen.

„Tom," sagte sein Herr gütig, „ich muß Dir anzeigen, daß ich diesem Gentleman eine Verschreibung von tausend Dollars gegeben habe, wenn Du nicht zur Stelle bist, sobald er Dich braucht; er geht heute Abend andern Geschäften nach und Du hast diesen Tag für Dich. Gehe, wohin es Dir gefällt, mein Junge."

„Dank Euch, Mas'r," sagte Tom.

„Und erinnere Dich daran“, rief der Slavenhändler, „und spiele deinem Herrn keinen von Guern Niggerstreichen, denn ich nehme ihm jeden Cent ab, wenn Du nicht da bist. Wollt' er auf mich hören, er traute keinem von Euch, Ihr glatten Male.“

„Mas'r,“ sagte Tom und stand aufrecht da, „ich grade acht Jahr alt, wenn alte Missis legte Euch in mein Arm und Ihr noch nicht ein Jahr alt. „Da,“ sagte sie, „komm, das ist Dein jung Mas'r. Sorgen für ihn,“ sagte sie. Und nun frage ich Euch, Mas'r, haben ich jemals brochen Wort zu Euch? oder Euch entgegen gewesen, besonders seit ich bin Christ!“

Mr. Shelby war gerührt und Thränen traten ihm in die Augen.

„Mein guter Junge,“ sagte er, „der Herr weiß, daß Du nur die Wahrheit sprichst, und wenn ich es ändern könnte, so sollte alle Welt Dich nicht verkaufen.“

„Und so wahr ich eine Christin bin,“ fiel Mrs. Shelby ein, „sollst du zurückgekauft werden, sobald ich die Mittel dazu aufstreiben kann. Sir,“ sagte sie zu Haley, „achtet wohl darauf, wenn ihr ihn verkauft und laßt es mich wissen.“

„Himmel, ja, was das betrifft,“ entgegnete der Slavenhändler „ich kann ihn in einem Jahre wieder aufbringen und zurückverkaufen.“

„Ich will ihn Euch dann abkaufen, und nicht zu Eurem Schaden,“ sagte Mrs. Shelby.

„Natürlich,“ sagte der Slavenhändler, „mir is Alles gleich; verkaufe 'rauf und 'runter und mache gute Geschäfte dabei. Alles, was ich brauche, ist mein Lebensunterhalt. Mehr braucht Keiner von uns, denke ich.“

Mr. und Mrs. Shelby fühlten sich gelangweilt und erniedrigt durch die vertrauliche Unverschämtheit des Slavenhändlers, und dennoch sahen Beide die unbedingte Nothwendigkeit ein, ihren Gefühlen Zwang anzulegen. Je schmutziger und fühlloser er erschien, um desto größer wurde Mrs. Shelby's Furcht, daß es ihm gelingen möchte, Elise und ihr Kind aufzugreifen, und um desto größer auch ihre Sorge, ihn durch jede mögliche weibliche List noch länger zurückzuhalten. Sie lächelte daher anmuthig, stimmte ihm bei, plauderte

vertraulich, und that Alles, was sie vermochte, um die Zeit unbenutzt vergehen zu lassen.

Um zwei Uhr brachten Sam und Andy die Pferde, allem Schein nach vollkommen erfrischt und neu gekräftigt durch die Bewegung des Morgens.

Sam zeigte sich außerordentlich eifrig und dienstfertig.

„Guer Herr hält wohl keine Hunde?“ sagte Haley nachdenkend, als er Anstalt traf, aufzusteigen.

„Menge“, entgegnete Sam triumphirend, „da is Bruno, ein schön Neufundländer, und außerdem jeder Nigger beinah hat Hund von ander Natur.“

„Aber Guer Herr hält keine Negerspürhunde?“

Sam wußte sehr gut, was er meinte, aber er sah ihn mit einem Blicke verzweiflungsvoller Einfalt an, indem er antwortete:

„Unsere Hunde alle spüren sehr scharf. Ich denken, sie sind von solcher Art, aber haben nie gehabt Uebung. Sind schöne Hunden, wenn wollen versuchen, Mas'r.“

„He, Bruno,“ piff er dem großen Neufundländer, der herangesprungen kam und sich ihm lieblosend näherte.

„Daß Du hängen mögest!“ brummte Haley, indem er sich in den Sattel schwang. „Aufgefessen jetzt.“

Sam saß demzufolge auf, und es gelang ihm geschickt, Andy dabei zu fixeln, so daß dieser in ein lautes Gelächter ausbrach, zum großen Verdrusse Haley's, der mit der Reitpeitsche nach ihm hieb.

„Ich wundere mich über Dich, Andy,“ sagte Sam mit dem größten Ernst, „dieses Dein's ist ein sehr ernst Geschäft, Andy. Du nicht machen mußst Spaß. Das nicht Weg, zu helfen Mas'r.“

„Ich werde den graden Weg nach dem Flusse einschlagen,“ sagte Haley entschieden, als sie die Grenze der Besizung erreicht hatten. „Ich kenne den Weg, den sie Alle einschlagen, gerade nach den Niederungen.“

„Sicher,“ meinte Sam, „das der Gedanke; Mas'r Haley fassen Dinge gerade in Mitte. Nun sein zwei Straßen nach Fluß — die rechten Straße und die linke, welche Mas'r meinen zu nehmen?“

Andy sah verwundert auf Sam, überrascht durch diese neue

geographische Thatsache, aber er bestätigte augenblicklich, was Jener sagte.

„Ich eher wäre geneigt zu glauben,“ fuhr Sam fort, „daß Lizzy hat genommen rechte Straßen, weil ist weniger bereist.“

Ungeachtet Haley ein alter Fuchs und von Natur argwöhnisch war, fühlte er sich doch geneigt, dieser Ansicht beizustimmen.

„Wenn Ihr nicht Beide so verfluchte Lügner wäret!“ sagte er nachdenkend, indem er einen Augenblick zögerte.

Der nachdenkende, überlegende Ton, mit welchem diese Worte gesprochen wurden, schien Andy außerordentlich zu ergötzen: er blieb ein wenig zurück und schüttelte sich vor innerlichem Lachen so sehr, daß er in Gefahr stand, vom Pferde zu fallen; Sam's Gesicht zeigte während dessen die unwandelbarste Ernsthaftigkeit.

„Natürlich,“ sagte Sam, „Mas'r kann thun, was er wollen; gehen linke Straße, wenn Mas'r denken best, es is all Eins zu uns. Wenn ich denken nach darüber, ich denken, linke Straßen wären wohl gewiß beste.“

„Sie werden natürlich einen einsamen Weg gewählt haben,“ sagte Haley, indem er laut lachte und ohne auf Sam's Bemerkung zu achten.

„Das ist nicht gesagt,“ erwiderte Sam, „Mädchen sind sonderbar. Sie nie thun nichts, Ihr denken, sie wollen thun; meistens Gegentheil. Mädchen von Natur zum Widerspruch gemacht. Und so Ihr denken, sie gehen eine Straße, es gewiß ist besser, Ihr gehen andere und Ihr sein gewiß zu finden sie. Nu is meine Meinung für mich, Lizzy nahm rechte Straße; so ich denken, es wäre besser, wir nehmen linke.“

Diese allgemeine Ansicht von dem weiblichen Charakter schien Haley nicht sehr geneigt zu machen, die linke Straße einzuschlagen; er sagte daher entschieden, daß er die andere verfolgen wollte, und fragte Sam, wann sie dieselbe erreichen würden.

„Ein klein Stück weiter,“ entgegnete Sam, indem er Andy einen Wink gab. Dann fügte er ernsthaft hinzu: „Aber ich studirt die Sache, und ich klar sein, wir sollten nich gehen den Weg. Ich nie haben ihn gemacht weit. Er verzweifelt einsam, und wir möchten verlieren unsern Weg; wohin wir kommen, Gott allein wissen mag.“

„Dennoch,“ sagte Haley, „werde ich den Weg einschlagen.“
 „Aber mir fallen ein, ich denke, ich haben gehört, daß der Weg
 ist abgeschnitten durch Farm. Nicht, Andy?“

Andy war der Sache nicht gewiß; er hatte nur davon erzählen
 hören, war aber nie selbst auf der Straße gewesen. Kurz, er konnte
 durchaus nicht als entscheidend betrachtet werden.

Haley, daran gewöhnt, nach der Wahrscheinlichkeit zwischen
 größern und kleinern Lügen zu entscheiden, dachte, daß diese zu
 Gunsten der bezeichneten Straße spräche. Die Erwähnung dieser
 Straße war anfangs, wie er glaubte, von Sam's Seite unwillkürlich
 geschehen, und dessen verworrene Versuche, ihn davon abzubringen,
 erweckten in ihm den Verdacht, daß der Neger Elise nicht verfolgen
 möchte.

Als daher Sam die Straße bezeichnete, verfolgte Haley dieselbe
 schleunigst, begleitet von Sam und Andy.

Der Weg war in der That eine alte Straße, die früher zu dem
 Flusse geführt hatte, allein seit mehreren Jahren wegen neuer An-
 lagen verlassen worden war. Etwa eine Stunde weit zu reiten,
 lag er frei, dann aber wurde er von mehreren Farms und Bergehun-
 gen durchschnitten. Sam wußte dies sehr gut, die Straße war aber
 schon so lange geschlossen, daß Andy nie davon etwas gehört hatte.
 Er ritt deshalb mit dem Aussehen zweifelhafter Unterwerfung vor-
 wärts, nur zuweilen brummend, daß der Weg verdammt rauh und
 schlecht für Jerry's Füße wäre.

„Ich warne Euch,“ sagte Haley, „ich kenne Euch; Ihr wolltet
 mich von dieser Straße mit Eurem Geschwätz abbringen! Still
 also!“

„Was'r will gehen eignen Weg!“ sagte Sam mit verschlagener
 Unterwürfigkeit, indem er zugleich Andy sehr bedeutsam zuwinkte,
 dessen Lustigkeit jetzt nahe daran war, laut auszubrechen.

Sam war wunderbar eifrig; er sagte, daß er scharf umherblickte,
 rief auf einmal aus, er sähe eine Mädchenhaube auf dem Gipfel einer
 fernen Anhöhe, oder fragte Andy, ob das nicht Lizzy wäre, dort in der
 Schlucht. Diese Ausrufe machte er jederzeit an irgend einem beson-
 ders rauhen Theile der Straße, wo eine plötzliche Beschleunigung der
 Schnelligkeit durchaus unthunlich war, und erhielt auf diese Weise
 Haley in einem fortwährenden Zustande der Aufregung.

Nachdem sie etwa eine Stunde auf dem Wege fortgeritten waren, kamen sie auf einen großen Hof, der zu einer bedeutenden Farm gehörte. Keine Seele ließ sich blicken, denn alle Hände waren auf dem Felde beschäftigt. Da aber die Scheunen ringsumher quer über den Weg standen, hatte offenbar ihre Reise in dieser Richtung ihr Ende erreicht.

„War nicht das, was ich Mas'r sagte?“ fragte Sam mit dem Ausdrücke beleidigter Unschuld.

„Wie glauben fremder Gentleman zu wissen mehr von Land als Eingeborene und Aufgewachsene?“

„Du Schuft,“ rief Haley, „Du wußtest das wohl!“

„Sagte ich nicht Euch, ich wußte, und wolltet Ihr nicht glauben mir? Ich sagte Mas'r, der Weg wäre geschnitten ab und zugebaut und ich nicht glaube, wir könnten durch — Andy hat gehört.“

Die Sache war zu wahr, um bestritten zu werden, und der Unglückliche mußte seine Wuth verbeißen, wie er konnte, während alle Drei die Richtung nach der Landstraße einschlugen.

In Folge aller dieser verschiedenen Zögerungen war es etwa drei Viertelstunden, nachdem Elise ihr Kind in dem Dorfwirthshause auf das Bett gelegt hatte, als ihre Verfolger in eben diesen Ort einritten. Elise stand an dem Fenster und blickte nach anderer Richtung aus, als Sam's schnelles Auge sie erfaßte. Haley und Andy waren einige Klafter hinter ihm. In diesem gefährlichen Augenblicke richtete es Sam so ein, daß ihm sein Hut vom Kopf geblasen wurde und stieß einen lauten charakteristischen Ruf aus, der sie sofort aufmerksam machte; sie trat rasch zum Fenster zurück und die Reiter ritten unter demselben vorüber, nach der Vorderseite des Hauses.

Tausend Leben schienen bei Elise in diesen einen Augenblick zusammengedrängt zu werden. Ihr Gemach führte durch eine Seitenthür nach dem Flusse. Sie ergriff ihr Kind und sprang die Stufen hinab. Der Clavenhändler gewahrte sie gerade in dem Augenblicke, als sie hinter dem Ufer verschwand, und sich vom Pferde werfend und Sam und Andy laut zurufend, verfolgte er sie, wie der Hund das Reh. In diesem fürchterlichen Momente schienen ihre Füße kaum den Boden zu berühren und im Nu war sie an dem Wasser. Dicht hinter ihr kamen ihre Verfolger und mit einer Kraft begabt, wie Gott sie nur den Verzweifelnden verleiht, sprang sie mit einem wilden

Schrei von dem Ufer hinab auf den Eisdamm. Es war ein entsetzlicher Sprung, nur dem Wahnsinn oder der Verzweiflung möglich, und Haley, Sam und Andy thaten unwillkürlich einen lauten Ausruf und erhoben ihre Hände, als sie den Sprung that.

Die gewaltige Eisscholle, auf die sie gesprungen war, frachte und bog sich unter ihrem Gewicht, doch sie blieb keinen Moment darauf stehen. Mit wildem Geschrei und verzweifelter Entschlossenheit sprang sie auf eine andere Scholle und wieder auf eine andere; — strauchelnd — springend — ausgleitend — wieder emporspringend. Ihre Schuhe fielen herab, ihre Strümpfe waren von dem Eise durchschnitten, Blut bezeichnete jeden ihrer Schritte, doch sie sah nichts, dachte nichts, bis ihr, dunkel wie in einem Traume, das Ufer des Ohio erschien und ein Mann, der ihr an demselben hinaufhalf.

„Du bist ein braves Mädchen, wer Du auch bist,“ sagte der Mann mit einem Fluche.

Elise erkannte das Gesicht und die Stimme eines Mannes, der nicht weit von ihrer bisherigen Heimath eine Farm besaß.

„Ach, Mr. Symmes, rettet mich — rettet mich — verbergt mich!“ sagte Elise.

„Ei was ist das?“ rief der Mann, „ist das nicht Shelby's Dirne?“

„Mein Kind! — diesen Knaben — er verkaufte ihn! Da ist sein neuer Herr,“ sagte sie, indem sie nach dem Kentuckyufer zeigte.

„Ach, Mr. Symmes, Ihr habt ja auch einen kleinen Knaben.“

„Den habe ich,“ sagte der Mann, indem er sie rauh, doch freundlich das steile Ufer hinaufzog. „Ueberdies bist Du ein braves Mädchen, und ich liebe Grütze, wo ich sie sehe.“

Als sie den Gipfel des Ufers erreicht hatten, blieb der Mann stehen.

„Ich wäre froh, könnte ich was für Euch thun,“ sagte er.

„Aber ich weiß Dich nirgends hinzunehmen. Das Beste, was ich thun kann, ist, Dir zu raten, d a h i n zu gehen,“ sagte er, indem er auf ein großes weißes Haus deutete, das allein auf der Hauptstraße des Dorfes stand. „Gehe dahin; das sind gute Leute. Keine Art von Gefahr, wo sie Dir nicht helfen; — immer bereit zu dergleichen.“

„Der Herr segne Euch!“ sagte Elise.

„Kein Grund, kein Grund von der Welt,“ entgegnete der Mann. „Was ich gethan habe, ist nichts.“

„Ach und gewiß, Sir, Ihr sagt Niemand was?“

„Zum Donner, Mädchen, für was für einen Kerl hältst Du mich? Natürlich nicht;“ entgegnete der Mann. „Geh jetzt, wie ein gutes gefühlsvolles Mädchen, das Du bist. Du hast Deine Freiheit gewonnen und sollst sie haben, wenn es auf mich ankommt.“

Sie preßte ihr Kind an den Busen und ging mit festen schnellen Schritten vorwärts. Der Mann blieb stehen und blickte ihr nach.

„Shelby denkt vielleicht, das ist nicht recht nachbarlich; aber was kann ein Mensch da thun? Hilft er einer von meinen Dirnen in gleicher Lage, soll er willkommen sein, es mir zurückzuzahlen. Könnte es nie sehen, wenn eine Creatur keuchend von ten Hunden geheßt und ergriffen wurde. Ueberdies sehe ich nicht ein, warum ich für andere Leute Häscher oder Hezer sein sollte?“ So sprach der arme Kentuckier, der ohne Bildung und Unterricht war und deshalb auf eine christliche Weise sprach und handelte, was er in besserer Lage, und gebildeter, vielleicht nicht gethan haben würde.

Haley stand als ein staunender Zuschauer des Auftritts da, bis Elise jenseit des gegenüberliegenden Ufers verschwunden war; dann wendete er sich rasch um, und richtete einen fragenden Blick auf Sam und Andy.

„Das war ein hübsches Stückchen Geschäft,“ sagte Sam.

„Das Mädchen hat sieben Teufel im Leibe, glaube ich,“ meinte Haley; „springt sie doch wie eine wilde Kaze.“

„Na glauben,“ sagte Sam, indem er sich den Kopf kratzte, „ich hoffen, Mas'r will uns nicht machen versuchen die Straße. Glauben nicht, ich fühle genug Kraft!“ und Sam sicherte dazu.

„Du lachst?“ sagte der Schavenhändler mit einem Fluche.

„Der Herr segne Euch, Mas'r; ich nicht konnte helfen mir,“ sagte Sam, indem er dem lange unterdrückten Entzücken seiner Seele freien Lauf ließ. „Sie sahen so kurrjos, so springen und hüpfen, Eis krachen — und nur hören Sie, plump! Sprung! Herr, wie ging das!“ und Sam und Andy lachten, daß ihnen die Thränen über die Backen rollten.

„Ich will Euch auf der andern Seite Eures Mauls lachen ma-

chen!“ schrie der Schopenhändler wüthend und hieb mit der Reitpeitsche nach ihnen.

Beide bückten sich, liefen laut schreiend das Ufer entlang und waren bei ihren Pferden, ehe er sie erreichen konnte.

„Guten Abend, Mas'r,“ sagte Sam sehr ernst, „ich sehr glauben, Missis ängstlich um Jerry. Mr. Haley brauchen uns nicht länger. Missis wollen nicht hören von unser Reiten auf Lizz's Brücke!“ und mit einem Puff in Andy's Rippen jagte er davon, gefolgt von dem Lektorn, während das Gelächter Beider von dem Winde zurückgetrieben wurde.

Achtes Kapitel.

Glise machte ihren verzweifeltsten Uebergang über den Fluß gerade in der Dämmerung des Zwielichts. Der graue Dunst des Abends, der langsam von dem Fluß aufstieg, umhüllte sie, wie sie an dem Ufer verschwand und der geschwollene Strom mit seinen wankenden Eismassen errichtete eine unübersteigliche Schranke zwischen ihr und ihrem Verfolger. Haley kehrte daher langsam und unzufrieden zu dem kleinen Wirthshause zurück, um darüber nachzudenken, was ferner zu thun wäre. Die Wirthin öffnete ihm die Thür eines kleinen Gastzimmers, in welchem ein Tisch mit einem glänzenden Wachsteppich bedeckt stand, hochlehnige hölzerne Stühle und über dessen leise glimmendem Kamin einige buntilluminirte Kupferstiche hingen. Eine lange hölzerne Bank stand neben dem Feuer. Darauf nahm Haley Platz, um über die Unbeständigkeit der menschlichen Hoffnungen und des menschlichen Glücks im Allgemeinen nachzudenken.

„Was brauchte ich den kleinen Burschen,“ sagte er zu sich selbst, „daß ich mich so abhegen mußte?“ Und Haley verschaffte sich selbst Erleichterung, indem er eine Menge von Flüchen gegen sich ausstieß, die wir indeß nicht wiederholen wollen. Er wurde in seinen Betrachtungen gestört durch die laute und mistönende Stimme eines Mannes, der offenbar an der Thür des Hauses vom Pferde stieg. Er eilte an das Fenster.

„Bei dem Lande,“ sagte Haley, „wenn das nicht das Nächste

von dem ist, was die Leute Vorsehung nennen. Ich glaub', das ist Tom Loker."

Haley eilte hinaus. An dem Schenkische in der Ecke des Gemachs stand ein wettergebräunter muskulöser Mann, volle sechs Fuß hoch und breit im Verhältniß dazu. Er trug einen Anzug von Büffelleber, mit dem Haar nach außen, was ihm ein wildes rauhes Ansehen gab, ganz in Uebereinstimmung mit seiner Physiognomie. An seinem Kopfe und in seinem Gesichte sprachen jedes Organ und jeder Zug rohe und rücksichtslose Gewaltthätigkeit aus. In der That, könnte unser Leser sich einen Bulldogg vorstellen, zum Menschen geworden und in Hut und Rock umhergehend, so würden sie keinen undeutlichen Begriff von der physischen Erscheinung dieses Menschen haben. Er hatte einen Reisesegefährten, der in vielen Beziehungen als sein vollkommenes Gegenstück erschien. Er war klein, und schwächlich, schnell und fagenartig in seinen Bewegungen, hatte einen lauernden Ausdruck in seinen stehenden schwarzen Augen, mit denen jeder Zug seines Gesichts in Sympathie zu stehen schien; seine schmale lange Nase streckte sich vorwärts, als wollte sie in die Natur aller Dinge eindringen; sein glattes dünnes schwarzes Haar strebte empor und sein ganzes Wesen sprach vorsichtige Verschlagenheit aus. Der Große ergriff ein gewaltiges Glas, das halb mit Brantwein gefüllt war und goß es ohne ein Wort hinunter. Der Kleine erhob sich auf den Zehen, drehte den Kopf erst nach der einen Seite, dann nach der andern, schnüffelte in der Richtung nach den verschiedenen Flaschen und bestellte zuletzt mit dünner zitternder Stimme und mit dem Tone großer Vorsicht einen Kühltrank. Als er eingeschenkt war, nahm er ihn und sah ihn scharf und bedächtig an, wie Jemand, der der Meinung ist, das Rechte gewählt, den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben; dann fing er an das Glas auszunippen.

„Na, wie ist's; es ist das Glück, das Euch zu mir geführt hat? He, Loker, wie geht's?“ sagte Haley, indem er vortrat und dem Großen seine derbe Hand hinhielt.

„Der Teufel!“ war die höfliche Antwort, „was brachte Euch her, Haley?“

Der kleine Mann, der den Namen Marks trug, hielt sogleich mit seinem Nippen inne, streckte den Kopf vorwärts, blickte forschend auf unsere neuen Bekannten, wie eine Katze zuweilen auf ein sich bewegendes

des trocknes Blatt, oder einen andern möglichen Gegenstand der Verfolgung blickt.

„Ich sage, Tom, 's ist das glücklichste Ding von der Welt. Ich bin in einer verteufelten Lage und Ihr müßt mir 'raus helfen.“

„Hm! So! Wahrscheinlich!“ brummte sein Bekannter. „Man kann daran glauben, wenn Ihr erfreut seid, mich zu sehen. Was ist's?“

„Ihr habt da 'nen Freund?“ sagte Haley, indem er einen Blick des Zweifels auf Marks warf. „Theilnehmer vielleicht?“

„Ja, ich habe. Hier, Marks, hier ist der Bursch, mit dem ich in Natchez war.“

„Erfreut über die Bekanntschaft,“ sagte Marks, indem er eine lange dünne Hand vorstreckte, „Mr. Haley, glaube ich?“

„Derselbe, Sir,“ sagte Haley. „Und nun, Gentlemen, da wir uns so glücklich hier getroffen haben, denke ich, wir bleiben zu einer kleinen Verhandlung beisammen. He, Alter,“ sagte er, indem er sich zu dem Manne am Schenktisch wendete, „heiß Wasser und Zucker und Cigarren, und genug vom rechten Stoff; wir wollen ein's ausblasen.“

Man sehe also bei angezündeten Kerzen und munter brennendem Feuer unsere drei würdigen Männer um einen runden Tisch sitzend, wohlversorgt mit all den Dingen, die zuvor genannt wurden.

Haley begann eine pathetische Schilderung seiner Mühsale. Loker hielt den Mund und horchte ihm mit dumpfer Aufmerksamkeit zu. Marks, der eifrig und mit besonderer Wichtigkeit ein Glas Punsch nach seinem eignen Geschmack zubereitete, blickte zuweilen von seiner Beschäftigung auf, stieß seine spitze Nase und sein Kinn beinahe in Haley's Gesicht und nickte der ganzen Erzählung sehr ernsthaft zu. Der Schluß derselben schien ihn außerordentlich zu unterhalten, denn er schüttelte in schweigendem Lachen Schultern und Seiten, und zog seine dünnen Lippen mit dem Ausdruck großer innerer Zufriedenheit zusammen.

„Also wurdet Ihr hübsch angeführt. Nicht wahr?“ sagte er. „He, he, he! Allerliebste gemacht.“

„Diese Jungen machen eine Menge Unruhe in dem Geschäft,“ sagte Haley sorgenvoll.

„Könnten wir eine Zucht Mädchen schaffen, die sich um ihre

Jungen nicht kümmern,“ sagte Marks, „ich sage Euch, das wäre die beste Neuerung, die ich kenne.“

„So ist's,“ entgegnete Haley; „ich konnt's nie seh'n. Ihre Jungen bringen ihnen Haufen von Mühsal; man sollte denken, sie müßten froh sein, sie los zu werden, aber nichts da. Und je mehr Mühe so ein Junges macht, je weniger es als allgemeines Ding nützt, desto fester hängen sie daran.“

„Mr. Haley,“ sagte Marks, „gebt 'mal das heiße Wasser her.“

„Ja, Sir,“ fuhr er dann fort, „Ihr sagt gerade, was ich fühle, und wir Alle gefühlt haben. Na, ich kaufte 'mal 'n Mädchel, als ich den Handel noch trieb: sie war 'ne schmucke Dirne, und beinahe beträchtlich hübsch und hatte ein Junges, das war elendiglich krank, hatte 'n krummen Rücken oder sonst so 'was, und ich gab's an einen Mann, der wollt's aufzuziehen versuchen, weil's fast nichts kostete. Dachte nicht d'ran, daß die Dirne sich 'was d'raus machen würde, aber Himmel, Ihr hättet sehen sollen, wie sie loslegte. Wahrhaftig, es schien mir, sie legte nur um so mehr Werth auf's Kind, weil's schwach und krank war. Sie schrie, that sie, und sprang 'rum, als hätt' sie 'nen besten Freund verloren; 's war ordentlich närrisch, nur d'ran zu denken. Herr, mit den Weibereinfällen kommt man gar nicht zu Ende.“

„Na, g'rade wie bei mir,“ sagte Haley. „Lezten Sommer, unten am rothen Fluß, kaufte ich 'ne Dirne mit einem hübsch genug aussehenden Kind, und seine Augen sahen hell aus, wie Eure; aber als ich's näher besah, war's stockblind. Na, seht Ihr, ich dachte, 's wär' kein Unglück dabei, wenn ich's weiter gäbe, und sagte nichts nich. Ich vertausche es für'n Faß Whiskey, aber wie ich's wollte der Dirne wegnehmen, war sie wie ein Tiger. 'S war grade vor der Abfahrt und der Trupp noch nicht in Ketten; was that sie also? Auf einen Baumwollenballen springen, wie eine Kage, einem von der Deckmannschaft das Messer aus der Hand reißen, und ich sage Euch, sie jagte alle in die Flucht, bis sie sah, es nützt ihr nichts. Da dreht sie sich 'rum und kopsüber mit dem Kinde und Allem in den Fluß — plumps und kam nich wieder.“

„Bah!“ sagte Tom Loker, welcher diesen Erzählungen mit schlecht verbehltem Widerwillen zugehört hatte. „Albern Ihr Beide! m e i n e Mädchen machen keine solche Streiche, sage ich Euch!“

„Wirklich! Wie hindert Ihr das?“ fragte Marks rasch.

„Hindern? Na, ich kaufe 'n Mädchen und wenn sie 'n Junges hat das verkauft soll werden, trete ich zu ihr, halte ihr die geballte Faust vor's Gesicht und sage: Sieh' her; wenn Du nur ein Wort aus dem Maul läßt, schlage ich Dir die Frage ein. Ich will kein Wort hören; nicht den Anfang zu 'nem Wort. Ich sage: dies Euer Junges ist mein und nicht Euer, und Ihr habt nichts damit zu schaffen. Ich werd's nächstens verkaufen; denkt d'ran, keinen von Euern Streichen zu machen, sonst sollt Ihr beklagen, daß Ihr geboren seid. — Ich sage Euch, sie sehen, 's ist nicht zu spaßen, wenn ich loslege, und wenn eine von ihnen anfängt und einen Schrei thut, na!“ und dabei ließ Mr. Loker seine Faust mit einem Schlage fallen, der eine hinlängliche Erklärung seines Ausrufes gab.

„Das könnt Ihr Emphasis nennen,“ sagte Marks, indem er Haley in die Seite stieß und sicherte. „Ist Tom nicht sonderbar? He he he! Ich sage, Tom, ich denke, Ihr macht's ihnen verständlich, denn alle Niggerköpfe sind wollig. Sie haben nie nich einen Zweifel an Euerer Meinung, Tom. Wenn Ihr nicht der Teufel seid, Tom, so seid Ihr sein Zwillingbruder, das sage ich Euch.“

Tom nahm das Compliment mit gebührender Bescheidenheit hin, und sah so freundlich aus, als es mit seiner Bulldoggnatur verträglich war.

Haley, der den Vorräthen fleißig zugesprochen hatte, begann eine bedeutende Erweiterung und Erhöhung seiner moralischen Fähigkeiten zu fühlen, ein Phänomen, das bei Leuten ernster und nachdenkender Sinnesart unter ähnlichen Umständen nicht ungewöhnlich ist.

„Ne, Tom,“ sagte er, „Ihr seid wirklich zu schlecht, wie ich Euch immer gesagt habe. Ihr wißt, Tom, Ihr und ich, wir sprachen öfters über diese Dinge unten in Natchez. Und ich bewies Euch, daß wir in dieser Welt ebensogut vorwärts kommen, wenn wir sie gut behandeln, und 'ne bessere Aussicht haben, endlich in's Königreich zu kommen, wenn's am schlimmsten fällt und nichts weiter übrig bleibt.“

„Bah!“ sagte Tom, „weiß ich das? Macht mich nicht krank mit Euerm Stoff, mein Magen ist jetzt ein bißchen angegriffen,“ und Tom trank ein halbes Glas reinen Brauntwein.

„Ich sage,“ nahm Haley das Wort und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, „ich trieb meinen Handel immer so, daß ich zuerst und

vor Allem Geld machte, so viel wie irgend Einer; aber Handel ist nicht Alles und Geld ist nicht Alles, weil wir Alle Seelen haben. Mich kümmert's nicht, wer mich's sagen hört. Ich denke an Relijon, und nächster Tage, wenn ich die Geschäfte glatt abgemacht habe, werde ich für meine Seele und dergleichen Dinge sorgen. Warum also mehr Schlechtes thun, als durchaus nothwendig ist? Ich seh die Klugheit nicht ein!"

„Denkt an Eure Seele!“ wiederholte Tom verächtlich. „Es gehört ein gutes Glas dazu, eine Seele in Euch zu finden. Könnt Euch die Mühe sparen. Wenn Euch der Teufel durch ein Haarstieb schüttelt, findet er keine.“

„Ei, Tom, Ihr seid böse,“ sagte Haley. „Könnt Ihr's nicht freundlich aufnehmen wenn einer an Euer Bestes denkt?“

„Denkt Ihr an Euers,“ sagte Tom brummend. „Kann Euer frommes Geschwäg nicht vertragen, 's bringt mich um. Was ist der ganze Unterschied zwischen mir und Euch? Ihr habt nich 'n bisschen Gefühl mehr, wie ich, aber Ihr wollt den Teufel betrogen und Eure eigne Haut retten. Und Eure Relijon, na, das ist ein zu jämmerliches Mittel für ein jedes Geschöpf; Euer Vebelang dem Teufel verschuldet sein, und wenn der Zahltag kommt, davon laufen. Pah!“

„Gentlemen,“ sagte Marks, „das ist nichts. Ihr wißt, jedes Ding hat verschiedene Ansichten. Mr. Haley ist ohne Zweifel ein sehr netter Mann, und hat sein eignes Gewissen und Ihr, Tom, geht Eure Wege, und das gute, aber ranfen nützt zu gar nichts. Laßt uns an's Geschäft gehen. Also, Mr. Haley, was ist's? Ihr braucht uns, um Eure Dirne wiederzukriegen?“

„Die Dirne geht mich nichts an, gehört Shelby; 's is nur der Junge; ich war 'n Narr, daß ich den Affen kaufte.“

„Ihr seid immer ein Narr,“ sagte Tom brummend.

„Still, Loker, keine von Euern Grobheiten,“ rief Marks, indem er die Lippen leckte. „Ihr seht, Mr. Haley bringt uns auf den Weg zu 'nem guten Geschäft, aber still, solche Geschichten sind meine Stärke. Also, Mr. Haley, das Mädchen, wer is sie, was is sie?“

„Na, weiß und hübsch, gut erzogen. Ich hätte Shelby 800 oder 1000 gegeben und noch ein gut Geschäft an ihr gemacht.“

„Weiß und hübsch, gut erzogen!“ wiederholte Marks, und seine stehenden Augen, seine Nase und sein Mund wurden durch Unterneh-

mungsgeist belebt. „Seht, Loker, ein prächtiger Anfang. Wir machen da 'n Geschäft auf unsere eigne Rechnung. Wir fangen sie, der Junge, natürlich, der gehört Mr. Haley, und 's Mädchen nehmen wir auf Speculation, nach Orleans; is das nich schön?“

Tom, dessen gewaltiger Mund während dieser Mittheilung weit offen gestanden hatte, schloß ihn jetzt, wie ein Hund, wenn er einen guten Bissen erschnappt, und schien den Gedanken mit Muße zu verdauen.

„Ihr seht,“ sagte Marks zu Haley, indem er seinen Punsch umrührte, „wir haben auf allen Punkten an der Küste Richter, die unsere kleinen Sachen recht vernünftig abmachen. Tom besorgt's Uebrige, und ich komme, schön gekleidet, blanke Stiefeln, Alles nach der neu'sten Mode, wenn's an's Schwören geht. Ihr solltet 'mal sehen,“ sagte Marks stolz, „wie ich das kann. Einmal bin ich Mr. Twickem von Neu-Orleans, ein andermal kam ich eben von meiner Plantage am Peelfluß, wo ich 700 Neger beschäftige; dann bin ich wieder entfernter Verwandter von Henry Clay, oder sonst einem alten Hahne in Kentuck. Talente sind verschieden, wie Ihr wißt. Tom is gut beim Schlagen und Fechten, aber zum Lügen taugt er nicht. Das kommt nicht natürlich bei ihm 'raus; aber Himmel, wenn im ganzen Lande Einer besser schwören kann, wie ich, den möchte ich sehen.“

Tom Loker, den wir bisher als einen Mann von langsamen Gedanken und Bewegungen geschildert haben, unterbrach hier Marks, indem er mit seiner schweren Faust auf den Tisch schlug, daß Alles klorierte. „S' geht“, sagte er.

„Gott segne Euch, Tom, Ihr braucht das Glas nicht zu zerbrechen!“ sagte Marks, „spart Eure Fäuste für die Zeit der Noth.“

„Aber, Gentlemen,“ fragte Haley, „soll ich nicht Theil an dem Profit haben?“

„It's nicht genug, wenn wir den Buben für Euch fangen?“ fragte Loker. „Was braucht Ihr noch?“

„Na,“ sagte Haley, „wenn ich Euch das Geschäft lasse, so ist's was werth — sagt zehn Prozent vom Gewinn nach Abzug der Auslagen.“

„Hört,“ sagte Loker mit einem furchtbaren Fluche, und indem er mit der Faust auf den Tisch schlug, „kenn' ich Euch nicht, Dan

Haley? Denkt Ihr uns zu übertölpeln? Glaubt Ihr, Marks und ich wollen nur so einem Herrn, wie Ihr seid, einen Gefallen thun und Nichts für uns haben? Nicht lange geschwätzt; wir nehmen's Mädchen und Ihr halt's Maul, oder wir nehmen Beide. Könnt Ihr's hindern? Ihr habt uns 's Wild gezeigt, und ich denke, 's is unser so gut, wie Guer. Wollt Ihr oder Shelby uns jagen, na, so seht zu, wo die Rebhühner 's vorige Jahr waren. Find't Ihr sie oder uns, sollt Ihr uns willkommen sein."

„Nu ja, gut, laßt's so gehen,“ sagte Haley beunruhigt. „Ihr fangt den Knaben für mich und macht das Geschäft. Hab' ja viel mit Euch gehandelt, Tom, und Eurem Wort immer vertraut.“

„Ihr wißt,“ entgegnete Tom, „daß ich meinetwegen gegen den Teufel nicht lügen würde. Was ich sage, ich thu's, das thue ich.“

„Ja doch, ja, Tom,“ sagte Haley, „und wenn Ihr nur sagen wollt, ob ich den Knaben in acht Tagen haben soll, so ist das Alles, was ich brauche.“

„Aber nicht Alles was ich brauche,“ sagte Tom. „Ich hab' nich umsonst mit Euch gehandelt, Haley. Versteh's 'nen Mal zu halten, wenn ich 'n fange. Ihr habt fünfzig Dollars zu zahlen, oder der Junge kommt keinen Schritt weit.“

„Was, wenn ich Euch 'n Geschäft nachweise, wobei Ihr 1000 oder 1600 machen könnt? Ei, Tom, Ihr seid unvernünftig.“

„Ja, und glaubt Ihr, daß wir keine Geschäfte haben? Wenn wir nu Alles lassen, und uns auf die Lauer legen, und das Mädchen geht zum Teufel, werdet Ihr uns dann was geben? Nein, nein, 'raus mit den fünfzig. Machen wir's Geschäft, und 's bezahlt sich, kriegt Ihr's wieder. Machen wir's nich, is es für unsere Mühe. Nich wahr, Marks?“

„Gewiß, gewiß,“ sagte Marks mit versöhnlichem Tone. „'S is nur Draufgeld, wie Ihr seht, hähähä! Wir müssen gute Freunde bleiben. Tom bringt Euch den Jungen an jeden Ort, den Ihr nennt, nicht wahr, Tom?“

„Finde ich den Jungen, so bringe ich 'n nach Cincinnati und laß'n bei Granny Bolcher am Landungsplatz,“ sagte Loker.

„Aber nun,“ sagte Marks, „laßt uns zu den nähern Umständen kommen. Also, Mr. Haley, Ihr saht das Mädchen, wie es an's Land kam?“

„Gewiß; so deutlich wie Euch.“

„Und einen Mann, der ihr das Ufer 'raufhalb?“ sagte Loker.

„Ganz gewiß.“

„Wahrscheinlich,“ sagte Marks, „ist sie wo aufgenommen; aber wo, das ist die Frage. Tom, was meint Ihr?“

„Wir müssen noch diese Nacht über'n Fluß,“ sagte Tom.

„Aber 's is kein Boot da,“ entgegnete Marks. „Das Eis treibt fruchtbar, Tom. Is es nicht gefährlich?“

„Darauf kommt's nich an, aber 's muß sein,“ jagte Tom entschieden.

„Na ja,“ sagte Marks ängstlich, „'s soll sein, sage ich.“ Dabei ging er zu dem Fenster. „'S is so dunkel, wie in 'nem Wolfsrachen, und, Tom —“

„'s Lange und's Kurze is, daß Ihr Euch fürchtet, Marks,“ sagte Tom; „aber ich kann Euch nicht helfen. Ihr müßt mit. Wollt Ihr hier einen oder zwei Tage liegen, bis 's Mädchen in die Niederung gebracht is nach Sandusky oder so?“

„O nein, nein, ich bin nicht ein bischen furchtsam,“ sagte Marks, „nur —“

„Nur was?“ fragte Tom.

„Nun wegen das Boot? Ihr seht, 's is kein Boot da.“

„Ich hörte das Weib sagen, 's würde diesen Abend eins kommen und ein Mann darin über den Fluß setzen. Wir müssen jedenfalls mit ihm,“ sagte Tom.

„Ich denke, Ihr habt gute Hunde?“ fragte Haley.

„Beste Race,“ entgegnete Marks. „Aber was nützt's? Ihr habt nichts, ihnen Spur zu geben.“

„Ja, ich habe,“ rief Haley triumphirend. „Hier is ihr Tuch, das sie in der Eile auf dem Bett vergaß, und ihre Haube auch.“

„Das ist ein Glück,“ sagte Loker; „her damit.“

„Aber die Hunde können die Dirne verletzen, wenn sie unversehrt über sie kommen,“ sagte Haley.

„Das is 'ne Erwägung,“ meinte Marks. „Unsere Hunde rissen 'mal in Mobile einen Kerl halb in Stücken, denn wir konnten sie nich von ihm los kriegen.“

„Na Ihr seht, für diese Art, die wegen ihres Aussehens verkauft wird, sind sie nicht zu brauchen,“ sagte Haley.

„Ich seh's," entgegnete Marks. Außerdem nützt's zu nichts, wenn sie irgendwo aufgenommen ist. Hunde nützen nichts in diesen Staaten hier, wo die Kreaturen Aufnahme finden; natürlich, da kann man ihre Spur nicht verfolgen. Sind nur gut in den Plantagen, wo die Nigger, wenn sie davon laufen, keine Hilfe finden."

„Loker, der hinausgegangen war, um einige Erkundigungen einzuziehen, trat jetzt wieder ein und sagte: „Der Mann ist eben mit dem Boot gekommen, also Marks —"

Dieser warf einen betäubten Blick auf das bequeme Gemach, das er verlassen sollte, stand aber langsam auf, um zu gehorchen. Nachdem noch einige Worte weitem Uebereinkommens gewechselt worden waren, zahlte Haley mit sichtlichem Widerstreben an Tom die fünfzig Dollars, und das würdige Dreiblatt trennte sich für diese Nacht.

Während dieser Austritt in dem Gasthose Statt fand, verfolgten Sam und Andy in sehr zufriedener Stimmung ihren Heimweg.

Sam war außerordentlich lustig und sprach seine Fröhlichkeit durch alle Arten übernatürlichen Geheules und verschiedene komische Bewegungen und Verdrehungen seines ganzen Körpers aus. Zuweilen setzte er sich rücklings auf das Pferd, mit dem Gesicht nach dessen Schwanz, und schwang sich hierauf wieder mit einem raschen Sprunge in seinen alten Sitz; oder er hielt mit ernsthaftem Gesicht Andy Vorlesungen, daß er gelacht und den Narren gespielt hatte. Dann wieder schlug er sich die Sciten mit seinen Armen und brach in ein Gelächter aus, daß das Gehölz, durch welches sie ritten, davon wiederhallte. Bei alledem erhielt er die Pferde in raschem Gange, bis ihre Hufe zwischen zehn und elf Uhr auf dem Kies unter dem Balkon ertönten. Mrs. Shelby flog zu dem Geländer.

„Bist Du es, Sam? Wo sind sie?"

„Mr. Haley geblieben in Wirthshaus; er furchtbar müde, Missis."

„Und Glise, Sam?"

„Ueber'n Jordan. Wie man sagen kann, in Land Kanaan."

„Was meinst Du damit, Sam?" sagte Mrs. Shelby athemlos und beinahe ohnmächtig durch die mögliche Deutung dieser Worte.

„Missis, der Herr erhalten die Seinigen. Lizz is gegangen über Fluß nach 'Hio. So merkwürdig, als ob Herr sie genommen über in Wagen von Feuer und zwei Ross.“

Sam's Frömmigkeit war immer in Gegenwart seiner Herrin sehr groß, und er machte ein Aufgebot von biblischen Sprüchen und Bildern.

„Komm herein, Sam,“ sagte Mr. Shelby, welcher in die Veranda getreten war, „und sag' Deiner Herrin, was sie wissen will. „Komm, Emilie,“ fuhr er fort, indem er seinen Arm um sie schlang, „Du bist kalt und zitterst; Du giebst Deinen Gefühlen zu sehr nach.“

„Meinen Gefühlen? Bin ich nicht Frau — Mutter? Sind wir nicht beide Gott für dieses arme Mädchen verantwortlich? Wird Gott nicht diese Stunde uns zur Last legen?“

„Was für eine Stunde, Emilie? Du siehst selbst, daß wir nur thaten, was wir thun mußten.“

„Dennoch liegt darin ein trauriges Gefühl der Schuld,“ sagte Mrs. Shelby. „Ich kann dies nicht wegräsonniren.“

„He, Andy, Nigger, munter!“ rief Sam unter der Veranda; „nehmen diese Deine Pferd' in Stall; hören nicht Master is rufend?“ und bald erschien Sam, seine Palmblätter in der Hand, an der Thür des Wohnzimmers.

„Nun, Sam, erzähle uns genau, wie Alles kam,“ sagte Mr. Shelby. „Wo ist Elise, wenn Du es weißt?“

„Gut, Mas'r, ich sah'n sie mit mein eigen Aug' setzen über schwimmend Eis, sie ging über sehr merkwürdig, es war weniger nich als Wunder; und sah ein Mann ihr helfen an 'Hioseite und dann sie ging verloren in Dunkel.“

„Sam, mir kommt dies Wunder sehr räthselhaft vor. Ueber das schwimmende Eis fortgehen, ist nicht so leicht gethan,“ sagte Mr. Shelby.

„Leicht nicht; könnte Niemand thun, ohne den Herrn. Manu,“ sagte Sam, „das gerade war ihr Weg. Mr. Haley und ich und Andy, wir kamen zu klein Wirthshaus an Fluß und ich reiten ein bischen vor (ich so eifrig in Fangen Lizz, daß ich nich können halten an) und wenn ich kommen bei Wirthshausfenster, gewiß genug da stand sie, ganz in voll Ansicht. Na ich verlieren mein Hut und schrein zu wecken Todte. Berwünschte Lizz, sie hören es und springen zu-

rück, wenn Mr. Haley vorbeitreten die Thür. Und dann ich sagen Euch, sie springen aus Seitenthür; sie lief 'runter an Flußufer, Mr. Haley er sehen sie und schrein laut und ihm und mich und Andy, wir hinter ihr. 'Runter sie kommt an Fluß und da war Strömung zehn Fuß breit an Ufer und auf andere Seite Eis schwimmend und stoßend auf und nieder, als wär' groß Insel. Wir kommen dicht hinter ihr und ich denken mein Seel', hätten sie gewiß genug, wenn sie geben solch ein Schrei, ich niemals hören, und da sie war auf andere Seite von Strömung, auf Eis und denn sie ging schreiend und springend; Eis machen krach, puff und sie springen wie Rehböck. Herr, ich bin Meinung, die Sprünge, da machte das Mädchen, nich sind gewöhnlich."

Mrs. Shelby saß schweigend, bleich vor Aufregung, während Sam seine Geschichte erzählte.

„Gott sei gelobt, sie ist nicht todt!“ sagte sie; „aber wo ist das arme Kind jetzt?“

„Der Herr wollen sorgen für sie,“ sagte Sam, indem er die Augen fromm rollte. „Wie ich haben gesagt, is mit ihr Vorsehung, und kein Irrthum, wie Missis immer haben gelernt uns. Immer sind Werkzeuge für Herrn Wille. Nun wenn nicht gewesen wäre für mich, sie ergriffen wäre ein Duzend Mal. Habe ich nicht scheu gemacht Pferde diesen Morgen und sie gehalten in Jagd bis beinahe Mittagszeit? Und führen ich nicht Mr. Haley fünf Stunden aus Weg bis Nachmittag? Oder sonst er wäre gekommen zu Lizz so leicht, wie Hund hinter Kuh. Das alles Vorsehungen.“

„Das ist eine Art von Vorsehung, die Ihr lassen müßt, Meister Sam. Ich gestatte keine solchen Streiche mit den Gentlemen auf meiner Besizung,“ sagte Shelby mit so viel Ernst, als er unter diesen Umständen zu erschwingen vermochte.

Es ist aber ebenso unmöglich, einen Neger an den Zorn glauben zu machen, als ein Kind; beide erkennen instinktmäßig den wahren Zustand der Sache unter allen Versuchen, das Gegentheil zu zeigen, und Sam war auf keine Weise durch diesen Vorwurf entmuthigt, obgleich er ein Wesen trüben Ernstes annahm und mit herabhängenden Mundwinkeln in hüßender Stellung dastand.

„Was'r ganz recht, ganz; es war häßlich von mir, kein Streit darüber; natürlich Was'r und Missis wollen nich ermuthigen solche

Werke. Ich fühlen das, aber armer Nigger gleich ich is wundervoll versucht, häßlich zu handeln manchmal, wenn Menschen aussehen, so wie das Mas'r Haley; er is nich ein Gentleman keineswegs; Jedermann, der is erzogen, wie ich gewesen bin, kann nicht helfen zu sehen das."

"Na, gut, Sam," sagte Mrs. Shelby, "da Du Deinen Irrthum zu erkennen scheinst, kannst Du jetzt gehen und Tante Chloe sagen, daß sie Dir von dem kalten Hammelbraten geben soll, der von heute Mittag übrig geblieben ist. Du und Andy, Ihr müßt hungrig sein."

"Missis, einen Haufen zu gut für uns," sagte Sam, indem er sich heiter verbeugte und ging.

Man wird bemerken, wie wir schon früher andeuteten, daß Meister Sam ein angebornes Talent besaß, welches ihn in dem politischen Leben ohne Zweifel auf eine hohe Stufe erhoben haben würde, ein Talent, Alles, was sich zutrug, auf eine solche Weise zu benutzen, daß es zu seinem eignen Ruhm und Lobe gereichte; und da er seine Frömmigkeit und Demuth, wie er überzeugt war, in dem herrschaftlichen Zimmer zur Zufriedenheit dargelegt hatte, stülpte er seine Palmbblätter mit einer Art von freiem wüstem Wesen auf den Kopf und schritt dem Gebiete der Tante Chloe mit der Absicht zu, in der Küche gehörig zu glänzen.

"Ich will diesen Niggern eine Rede halten," sagte Sam zu sich selbst, "nu ich habe gewonnen eine Aussicht. Herr, ich will es machen, daß sie sollen sich wundern."

Es muß bemerkt werden, daß eines von Sam's größten Vergnügen darin bestand, mit seinem Herrn zu allen Arten politischer Versammlungen zu gehen, wo er auf irgend einer Umhegung reitend oder auf einem Baume nistend saß, die Redner mit der größten Wohlgefälligkeit beobachtend, um dann unter die verschiedenen Brüder seiner eignen Farbe hinabzusteigen, die zu demselben Zwecke versammelt waren, und diese durch die komischsten und lächerlichsten Nachahmungen, die er mit dem unwandelbarsten Ernste und Feierlichkeit von sich gab, zu erbauen und zu entzücken; und obgleich die Zuhörer unmittelbar um ihn größtentheils von seiner Farbe waren, so trug es sich doch nicht selten zu, daß sie von denen einer hellern Gesichtsfarbe umgeben standen, welche zu Sam's großer Selbstzufriedenheit lachend

und winkend zuhörten. Sam betrachtete in der That die Rednergabe als seinen Beruf und ließ nie eine Gelegenheit vorübergehen, sie glänzend zu zeigen.

Nun hatte zwischen Sam und Tante Chloe von alten Zeiten her eine Art Kampf oder vielmehr eine entschiedene Kälte stattgefunden. Da aber Sam über etwas in dem Speisepartement, als das notwendige, und unerläßliche Feld seiner Operationen, nachsann, beschloß er, bei der gegenwärtigen Gelegenheit außerordentlich versöhnlich zu sein; denn obgleich er wohl wußte, daß Missis Befehle unzweifelbar buchstäblich befolgt werden würden, glaubte er doch noch bedeutend gewinnen zu können, indem er auch den Geist erheiterte. Er erschien daher vor Tante Chloe mit einem rührend unterwürfigen und ergebenen Ausdrücke, wie Jemand, der unermessliche Trübsal wegen eines verfolgten Mitgeschöpfes erduldet hat, ergoß sich über die Thatsache, daß Missis ihm gesagt hatte, zu Tante Chloe zu gehen, um das zu erlangen, was in seiner Wagschale an festen Stoffen und Flüssigkeiten mangelte und erkannte auf unzweideutige Weise ihr Recht und ihre Oberherrschaft in dem Küchendeartement und allen seinen Zubehörungen an. Das Ding gelang. Kein armer einfältiger tugendhafter Mensch wurde jemals durch die Aufmerksamkeit eines politischen Wahlcandidaten mehr eingenommen, als Tante Chloe durch Master Sam's Süßigkeit gewonnen wurde, und wäre er der verlorne Sohn selbst gewesen, er hätte nicht mit mehr mütterlicher Güte überhäuft werden können. Bald saß er glücklich und stolz vor einer großen zinnernen Schüssel, die eine Art von Olla potrida enthielt, bestehend aus alle dem, was seit zwei oder drei Tagen auf der Tafel erschienen war. Saftige Stücke Hammelfleisch, goldige Brocken Maiskuchen, Ueberbleibsel von Pasteten in allen denkbaren mathematischen Figuren, Hühnerflügel, Vogelmagen, Schlägelstücke, Alles zeigte sich in malerischer Verwirrung, und Sam saß als Monarch alles dessen, was er überblickte, seine Palmblätter auf eine Seite gedrückt, und patronisirte Andy, der rechts neben ihm saß.

Die Küche war angefüllt mit allen seinen Genossen, die aus den verschiedenen Hütten herbeigeeilt waren, die Beendigung von den Thaten dieses Tages zu vernehmen. Jetzt war Sam's Stunde des Ruhms erschienen. Die Geschichte des Tages wurde mit allen Arten

von Ausschmückungen und Veränderungen, die ihre Wirkung erhöhen konnten, wiedererzählt, denn gleich vielen unserer modernen Dilettanten gestattete Sam nie, daß irgend eine Geschichte, die durch seine Hände ging, etwas von ihrer Vergoldung verlor. Ausbrüche lauten Gelächters begleiteten die Erzählung und wurden durch alle die kleine Brut aufgenommen und verlängert welche, in reicher Menge auf dem Boden umherlag oder in jeder Ecke fauerte. Mitten unter dem größten Lärm und Gelächter bewahrte Sam aber eine unwandelbare Ernsthaftigkeit, nur von Zeit zu Zeit die Augen rollend und auf seine Zuhörer verschiedene unaussprechlich komische Blicke werfend, ohne deshalb die Erhabenheit seiner Rede zu verlassen.

„Ihr sehn, Landsleute,“ sagte Sam, indem er eine Truthahnshenke erhob, „Ihr sehn jetzt, was alles das is zu vertheidigen Euch, ja alle Euch. Der, der versuchen zu fangen eins von unser Volk, is so gut, wie versuchen, zu fangen Alle; Ihr sehn, der Grundsatz is derselbe, das sein klar. Und jeder von diesen Guern Treibern, der kommt zu schnüffeln nach irgend eins von unser Volk, na, der hat mich in sein Weg; ich bin der Kerl, mit dem er zu thun hat; ich der Kerl für Euch Alle zu kommen, Brüder — ich will stehen auf für Eure Rechte — ich will vertheidigen sie bis letzten Athemzug!“

„Ei, aber, Sam, Du sagen mir nur diesen Morgen, daß Du wollen fangen Lizy; scheinen mir, Dein Sprechen nicht hängen zusammen,“ sagte Andy.

„Ich Dir sagen, Andy,“ sagte Sam mit gewaltiger Ueberlegenheit, „sprechen Du nicht, von was Du verstehen nichts; Knaben wie Du, Andy, meinen gut, aber sie können nicht werden erwartet zu collusitiren die große Principien von Handlung.“

Andy sah ganz verwirrt aus, besonders durch das harte Wort collusitiren, welches die meisten jungen Mitglieder der Gesellschaft als einen entscheidenden Ausspruch zu betrachten schienen, während Sam fortfuhr: „Das war Gewissen, Andy, wenn ich dachten aufhezen hinter Lizy, ich wirklich glauben, Mas'r war gesetzt das Weg. Wenn ich fand, Missis war gesetzt das Gegentheil, das war noch mehr Gewissen. — Denn Burschen gewinnen immer mehr bei Stehen auf Missis Seite — so Ihr sehn, es is immer richtig und bleibt bei Gewissen und hält die Principien. Ja, Principien,“ sagte Sam, indem er enthusiastisch einen Hühnerkopf schwang, „wo-

zu Principien gut, wenn nicht bestehend, ich möchte wissen? Da Andy, Du haben den Knochen, noch nicht ganz fein abgeessen.“

Da Sam's Zuhörerschaft mit offenem Munde an seinen Worten hing, konnte er nicht anders, als fortfahren.

„Diese Sache von „bestehend,“ Mitneger,“ sagte Sam mit dem Wesen eines Menschen, der einen dunkeln Gegenstand behandelt, „diese bestehende is ein Ding, das nicht ganz is klar für meist Jenden. Nun Ihr sehen, wenn ein Mensch stehen für ein Ding einen Tag und eine Nacht, und Gegentheil den nächsten, Leute sehen (und natürlich genug sie sehen) er nich is beständig — gieb mir Stück Maisfuchen da, Andy. Aber laßt uns sehen in das. Ich hoffen, die Gentlemen und das schöne Geschlecht werden entschuldigen, mich brauchen ein außerordentlich Art von Vergleich. Hier! gut. Ich machen auf mein Speiseshrank diese Seite; das nicht geht, denn weil ich versuche nicht mehr, sondern machen auf mein Schrank grade entgegengesetzte Seite; bin ich nicht beständig? Ich bin beständig in Suchen, zu wissen, auf welche Seite mein Speiseshrank geht auf. Begreifen Ihr das?“

„Das einzig Ding, worin Du waren je beständig, Herr wissen,“ brummte Tante Chloë, welche nachdenkend zu werden begann; die Heiterkeit des Abends schien ihr nach dem Vergleiche der Schrift zu sein, wie Eßsig auf Kreide.

„Ja, in der That.“ sagte Sam, indem er aufstand, angefüllt mit Abendessen und Ruhm, und um noch eine letzte Anstrengung zu machen; „ja, meine Mitbürger und Damen von andern Geschlecht, im Allgemeinen ich haben Grundsatz — ich stolz zu haben sie — sie erforderlich für diese Zeit und alle Zeiten. Ich haben Principien und ich daran halten wie Bierzig — an alles Ding ich denken, es ist Grundsatz, ich gehen d'ran; ich wollte nicht kümmern mich, wenn sie verbrennen mich lebendig; ich gehen gradezu Scheiterhaufen; ich sagen: hier, ich würden vergießen mein letztes Blut für meine Grundsätze, für mein Vaterland, für allgemeines Interesse von Gesellschaft.“

„Gut,“ sagte Tante Chloë — „eines von Deinen Grundsätzen muß sein, zu gehen schlafen heut Abend, und nicht zu halten wach Alle bis an Morgen; na, alle Ihr Jungen, die nicht wollen sein geschlagen, hätten besser zu machen sich fort mächtig schnell.“

„Niggers Ihr alle,“ sagte Sam, indem er mit Würde seine Palmblätter erhob. „Ich geben Euch meinen Segen, gehen zu Bett jetzt und sein gut Junge.“

Mit diesem pathetischen Segensspruche ging die Versammlung auseinander.

Neuntes Kapitel.

In welchem es sich zeigt, daß ein Senator nur ein Mensch ist.

Das Licht eines freundlichen Feuers schimmerte durch die Vorhänge eines traulichen Wohnzimmers und glitzerte an den Seiten der Theetassen und einer wohlgeputzten Theefanne, als der Senator Bird seine Stiefel auszog und Anstalt traf, seine Füße in ein Paar neue hübsche Pantoffeln zu stecken, welche seine Frau für ihn gearbeitet hatte, während er auf seiner senatorischen Rundreise begriffen war. Mrs. Bird sah aus, wie das Bild des Entzückens, während sie die Anordnung des Theetisches überwachte, dann und wann einige ermahrende Worte an eine Menge munterer Kinder einmischend, welche allerhand von den unbeschreibbaren Streichen und Faren machen, welche seit der Sündfluth Mütter in Verwunderung setzten.

„Tom, laß den Thürknopf, es ist Jemand da! — Mary, Mary, kneif die Kage nicht in den Schwanz, das arme Thier. — Jim, mußt nicht auf den Tisch klettern, nein, nein! — Du weißt nicht, lieber Mann, was für eine Ueberraschung es für Alle ist, Dich heut' Abend hier zu sehen,“ sagte sie endlich, als sie Zeit fand, ihrem Manne etwas zu sagen.

„Ja, ja, ich dachte, ich wollte herunterkommen, die Nacht hier bleiben und es mir zu Hause etwas bequem machen. Ich bin auf den Tod ermüdet und der Kopf thut mir weh!“

Mrs. Bird warf einen Blick auf eine Kampferflasche, die in dem halbgeöffneten Schranke stand, und schien über eine Annäherung an dieselbe zu sinnieren; doch ihr Mann that Einspruch.

„Nein, nein, Mary, keine Doctorei!“ sagte er, „eine Tasse von Deinem guten heißen Thee und etwas von unserm lieben häuslichen

Leben, das ist es, was ich brauche. 'Es ist ein mühsames Geschäft, diese Gesetzgeberei!'

Und der Senator lächelte, als fände er Wohlgefallen an dem Gedanken, sich als ein Opfer seines Vaterlandes zu betrachten.

„Nun,“ sagte seine Frau, nachdem das Geschäft des Theetisches zu Ende ging, „und was haben sie denn im dem Senat gethan?“

Nun war es aber etwas sehr Ungewöhnliches für die kleine hübsche Mrs. Bird, sich den Kopf mit dem zu zerbrechen, was in dem Hause der Staaten vorging, da sie der Meinung war, sie hätte an ihre eignen Angelegenheiten genug zu denken. Mr. Bird riß daher vor Ueberraschung die Augen weit auf und sagte:

„Nicht von großer Wichtigkeit.“

„Gut, ist es aber wahr, daß ein Gesetz durchgegangen ist, welches den Leuten verbietet, die armen farbigen Menschen, die zu ihnen kommen, zu beherbergen, und ihnen etwas zu essen und zu trinken zu geben? Ich hörte von solch einem Gesetz sprechen, aber ich glaubte nicht, daß es bei irgend einer christlichen Gesetzgebung durchgehen könnte.“

„Ei, Mary, Du wirst ja auf einmal eine Politikerin.“

„Unfönn! Ich gebe nicht das Geringste auf all Eure Politik im Allgemeinen, aber ich glaube, das ist etwas geradezu Grausames und Unchristliches. Ich hoffe, mein Lieber, daß kein solches Gesetz durchgegangen ist.“

„Es ist ein Gesetz durchgegangen, das den Leuten verbietet, den Slaven fortzuhelfen, die von Kentucky herüberkommen, meine Liebe; die sorglosen Abolitionisten haben es so weit gebracht, daß unsere Brüder in Kentucky ganz aufgereggt sind, und es schien sowohl nothwendig, als christlich und gut, daß von unserm Staat etwas geihan würde, um die Aufregung zu beschwichtigen.“

„Und das war dies Gesetz? Es verbietet uns doch nicht, diesen armen Geschöpfen Obdach für eine Nacht zu geben und etwas zu essen und einige alte Kleidungsstücke und sie ruhig ihrem Geschäft nachzuschicken?“

„Ei doch, meine Liebe; das hieße ihnen helfen, wie Du weißt.“

Mrs. Bird war eine schüchtern erröthende kleine Frau von etwa vier Fuß Höhe, mit milden, blauen Augen, pfirsichblüthfarbiger Haut und der freundlichsten, süßesten Stimme von der Welt. Was den

Muth betraf, so würde ein Truthahn von mittlerer Größe sie bei dem ersten Angriff in die Flucht gejagt haben und ein kräftiger Haushund von geringer Kraft hätte ihre Unterwürfigkeit bewirkt, indem er ihr bloß die Zähne zeigte. Ihr Mann und ihre Kinder waren ihre ganze Welt, und in dieser herrschte sie mehr durch Worte und Ueberredung, als durch Befehle oder Vernunftgründe. Nur eins war im Stande, sie aufzuregen, und dieser Reiz rührte von ihrer ungewöhnlich freundlichen und sympathetischen Natur her: Alles, was die Gestalt der Grausamkeit trug, brachte sie in Leidenschaft, welche wegen der allgemeinen Sanftmuth ihrer Natur um so beunruhigender und unerklärlicher war. Für gewöhnlich war sie die nachsichtigste und freundlichste aller Mütter, aber dennoch erinnerten ihre Knaben sich mit vieler Ehrfurcht an eine sehr heftige Strafe, die sie ihnen einst auferlegte, weil sie sie mit verschiedenen unartigen Buben der Nachbarschaft damit beschäftigt fand, ein armes, vertheidigungsloses Käzchen mit Steinen zu werfen.

„Ich will Euch was erzählen,“ pflegte Master Bill zu sagen; „ich wurde damals eingeschüchtert. Mutter kam so auf mich los, daß ich glaubte, sie wäre wüthend, und ich wurde gepeitscht und ohne Abendessen zu Bett gebracht, bevor ich noch so viel Zeit hatte, mich über das zu wundern, was geschehen war; darauf hörte ich die Mutter vor der Thür schreien, was mir noch mehr Schmerz machte, als alles Uebrige. Ich sage Euch, wir Jungen haben nie wieder eine Kaze gesteinigt.“

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit stand Mrs. Bird ruhig auf und mit sehr rothen Wangen, welche ihr gewöhnliches Aussehen wahrhaft verschönerten; sie ging mit einem entschlossenen Wesen zu ihrem Manne, und sagte mit entschiedenem Tone:

„John, ich will wissen, ob Du glaubst, daß ein solches Gesetz recht und christlich ist?“

„Du wirst mich doch nicht erschießen, Mary, wenn ich ja sage?“

„Ich hätte das nimmer von Dir glauben können, John! Du hast doch nicht dafür gestimmt?“

„Doch, meine schöne Politikerin.“

„Du solltest Dich schämen, John! Arme, heimathlose, obdachlose Geschöpfe! Es ist ein schändliches, schlechtes, verabscheuungswerthes Gesetz, und ich will's brechen, sobald sich die erste Gelegenheit

dazu zeigt; ich hoffe, sie wird sich zeigen! Es ist weit gekommen, wenn eine Frau armen verhungerten Geschöpfen nicht 'mal mehr ein warmes Abendessen und ein Bett geben kann, weil sie Sklaven sind, und mißbraucht und bedrückt all ihr Leben lang, die armen Dinger!“

„Aber, Mary, so höre mich doch nur an. Deine Gefühle sind ganz richtig, meine Liebe, und ich liebe Dich deshalb; aber wir dürfen nicht zugeben, daß unsere Gefühle mit unserm Urtheil davon laufen. Du mußt bedenken, daß das nicht eine Sache des Privatgefühls ist; es sind wichtige, öffentliche Interessen dabei im Spiele; es erhebt sich ein solcher Zustand der allgemeinen Aufregung, daß wir unsere eigenen Gefühle bei Seite setzen müssen.“

„Höre, John, ich verstehe gar nichts von Politik, aber ich kann meine Bibel lesen, und da sehe ich, daß ich den Hungrigen speisen, den Nackten kleiden und den Betrübten trösten muß. Und der Bibel denke ich zu folgen.“

„Aber in Fällen, wo Du dadurch ein großes öffentliches Uebel —“

„Gott geherchen, bringt nie öffentliche Uebel; ich weiß, daß es das nicht kann. Es ist immer und überall das Beste, zu thun, wie er uns gebietet.“

„Nun, höre mich an, Mary, und ich kann Dir ein gutes Argument geben, um Dir zu beweisen —“

„Unsinn, John! Du könntest die ganze Nacht durch schwätzen, ohne dahin zu kommen. Ich frage Dich, John, würdest Du jetzt ein armes, frierendes, hungriges Geschöpf von Deiner Thür fortweisen, weil es ein entlaufener Sklave wäre? Würdest Du das?“

Nun muß man, um die Wahrheit zu gestehen, sagen, daß unser Senator das Mißgeschick hatte, ein Mann von sehr menschlicher und gefühlvoller Natur zu sein, und einen Hilfsbedürftigen von seiner Thür zu weisen, war nie seine starke Seite; noch schlimmer war für ihn, daß seine Frau dies wußte, und daß sie daher einen Angriff auf einen sehr vertheidigungslosen Punkt machte. Er griff deshalb zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel in solchen Fällen, Zeit zu gewinnen, und sagte: „Hm! hm!“ und hustete mehrmals, zog sein Taschentuch heraus und begann seine Brillengläser abzuwischen.

Mrs. Bird, welche den vertheidigungslosen Zustand des feindlichen Gebieters sah, hatte so wenig Gewissen, daß sie ihren Vortheil verfolgte.

„Ich möchte wohl sehen, wenn Du das thätest, wirklich, das möchte ich! — Ein Weib bei einem Schneesturme aus dem Hause werfen, zum Beispiel, oder vielleicht gar sie festnehmen und in das Gefängniß bringen, wolltest Du das nicht etwa? Da würdest Du was Großes thun!“

„Natürlich wäre es eine sehr peinliche Pflicht,“ sagte Mr. Bird mit sehr gemäßigtem Tone.

„Pflicht John? Gebrauche das Wort nicht! Du weißt, daß es keine Pflicht ist, daß es keine Pflicht sein kann. Wenn die Leute ihre Sklaven abhalten wollen, fortzulaufen, na; so mögen sie sie gut behandeln, das ist meine Lehre. Wenn ich Sklaven hätte, — wie ich hoffentlich niemals welche haben werde — so würde ich's darauf ankommen lassen, ob sie fortlaufen wollten, und Du auch, John. Ich sage Dir, die Menschen laufen nicht davon, wenn sie glücklich sind, und wenn sie fortlaufen, die armen Geschöpfe, so leiden sie genug durch Kälte und Hunger und Furcht, ohne daß noch Jedermann gegen sie zu sein braucht; und Gesetz, oder nicht Gesetz, ich werde das niemals thun, so Gott mir hilft!“

„Mary, Mary, meine Liebe, laß vernünftig mit Dir sprechen.“

„Ich hasse das Vernünftigsprechen, John, besonders über solche Dinge. Es giebt einen Weg, auf dem Ihr Politiker rings um die Wahrheit wegkommt; und Du glaubst selbst nicht daran, wenn's zur Ausübung kömmt. Ich kenne Dich gut genug, John. Du hältst es eben so wenig für Recht, wie ich; und würdest es eben nicht eher thun, wie ich.“

In diesem kritischen Augenblicke steckte der alte Gudgeo, der schwarze Diener „für Alles“ den Kopf in die Thür und sagte: „Missis möchte in die Küche kommen,“ und unser Senator, dadurch ziemlich erleichtert, sah seiner kleinen Frau mit einem komischen Gemisch von Lust und Verdruß nach, worauf er sich in seinen Armstuhl setzte und die Zeitungen zu lesen anfing.

Nach einer geringen Zeit wurde die Stimme seiner Frau an der Thür in einem kurzen, eiligen Tone hörbar: „John, John, komm doch einmal einen Augenblick her.“

Er legte seine Zeitung hin und ging nach der Küche, wo er sich

über den Anblick, der sich ihm darbot, sehr wunderte. Eine junge, zart gebaute Frau, die Kleider in Unordnung und gefroren, mit einem Schuh und den Strumpf von dem andern blutenden Fuße gezogen, lag in tödtlicher Ohnmacht auf zwei Stühlen. Der Stempel des verachteten Stammes war ihrem Gesichte eingeprägt, doch Niemand vermochte die Schönheit desselben zu verkennen, während die Erstarrung der Züge, der kalte, todesähnliche Ausdruck ihn mit feierlicher Scheu erfüllte. Seine Frau und deren einzige schwarze Dienerin, Tante Dinah, waren eifrig damit beschäftigt, die Ohnmächtige in das Leben zurückzurufen, während der alte Gudjoe den Knaben auf die Knie genommen hatte, und eifrig damit beschäftigt war, ihm Schuh und Strümpfe auszuziehen und seine kleinen Füßchen zu wärmen.

„Sie ist gewiß Anblick zu behalten,“ sagte die alte Dinah theilnahmvoll; „es scheinen, Hitze haben gemacht ohnmächtig. Sie leidlich war munter, als sie kam in und fragte, ob sie könnte wärmen hier Bischen. Ich wollte just sie fragen, wo kommen her, als sie fiel in Unmacht. Nie than viel harte Arbeit, wie ich schließen aus ihre Hand.“

„Das arme Geschöpf,“ sagte Mrs. Bird theilnahmvoll, als die Frau langsam ihre großen dunkeln Augen aufschlug und starr umhersah. Plötzlich überzog ein Ausdruck der Todesangst ihr Gesicht und sie sprang empor, indem sie ausrief: „Ach, mein Harry! Haben sie ihn ergriffen?“

Als der Knabe dies hörte, sprang er von Gudjoe's Schooß herab, lief zu ihr, und hielt seine Arme in die Höhe.

„Ach, er ist hier! Er ist hier!“ rief sie aus.

„Ach, Mad'm,“ sagte sie wie außer sich, zu Mrs. Bird, „beschützen Sie uns! Lassen Sie ihn nicht fangen!“

„Niemand soll Euch hier etwas zu Leide thun, arme Frau,“ sagte Mrs. Bird ermuthigend. „Hier seid Ihr sicher; fürchtet daher nichts.“

„Gott segne Euch,“ sagte die Frau, bedeckte ihr Gesicht und schluchzte, während der kleine Knabe, der sie weinen sah, auf ihren Schooß zu gelangen suchte.

Durch manche freundliche weibliche Dienste, welche Niemand besser zu leisten verstand, wie Mrs. Bird, wurde die unglückliche Frau bald beruhigt. Es wurde für sie in der Nähe des Feuers ein Lager

bereitet, und nach kurzer Zeit sank sie in tiefen Schlaf, das Kind, welches nicht minder ermüdet zu sein schien, in ihren Armen; denn die Mutter widerstrebte mit krampfhafter Angst jedem Versuche, ihr den Knaben zu nehmen. Sogar im Schlafe umschlangen ihre Arme ihn fest, als wollte sie selbst jetzt ihren wachsamem Halt nicht aufgeben.

Mr. und Mrs. Bird waren nach dem Wohnzimmer zurückgegangen, wo, so sonderbar es auch erscheinen mag, von keiner Seite des vorhergehenden Gespräches erwähnt wurde. Mrs. Bird beschäftigte sich mit ihrer Strickerei und Mr. Bird that, als läse er in der Zeitung.

„Ich möchte wissen, wer und was sie ist,“ sagte Mr. Bird endlich, indem er das Blatt sinken ließ.

„Wenn sie aufwacht und sich etwas gestärkt fühlt, werden wir das hören,“ sagte Mrs. Bird.

„Ich sage, Frau,“ entgegnete Mr. Bird, nachdem er schweigend gesonnen hatte.

„Nun, mein Lieber?“

„Könnte sie nicht eins von Deinen Kleidern tragen, wenn es ein bißchen länger gemacht würde, oder so was? Sie scheint größer zu sein, wie Du.“

Ein kaum bemerkbares Lächeln überflog Mrs. Bird's Gesicht, als sie antwortete:

„Wir wollen sehen.“

Nach einer abermaligen Pause brach Mr. Bird wieder das Schweigen.

„Höre, Frau!“

„Nun —! Was jetzt?“

„Da ist das alte Bombassinfleid, das Du mir immer überlegst, wenn ich Nachmittags schlafe; das könntest Du ihr geben — sie braucht Kleider.“

In diesem Augenblick blickte Dinah herein, um zu sagen, daß die Frau aufgewacht wäre, und Missis zu sehen wünschte.

Mr. und Mrs. Bird gingen in die Küche, gefolgt von den beiden ältesten Knaben, indem der kleinste inzwischen zu Bett gelegt worden war.

Die Frau saß jetzt auf ihrem Lager neben dem Feuer. Sie

blickte mit ruhigem herzgebrochenem Ausdrücke, der von ihrer frühern Wildheit wesentlich abstach, in die Flamme.

„Braucht Ihr mich?“ sagte Mrs. Bird mit freundlicher Stimme.

„Ich hoffe, Ihr fühlt Euch jetzt besser, arme Frau?“

Ein langer bebender Seufzer war die einzige Antwort, aber sie erhob ihre dunklen Augen, und richtete sich mit einem so flehenden, verzweiflungsvollen Ausdrücke auf die kleine Frau, daß dieser die Thränen in die Augen traten.

„Ihr braucht nichts zu fürchten, wir sind Eure Freunde, arme Frau! Sagt mir, woher Ihr kommt und was Ihr braucht.“

„Ich komme von Kentucky,“ sagte die Frau.

„Wann?“ fragte Mr. Bird.

„Heute Abend.“

„Wie?“

„Ich ging über das Eis —.“

„Gingt über das Eis?“ wiederholten alle Anwesenden.

„Ja,“ sagte die Frau langsam, „ich that es; mit Gottes Hülfe kam ich über das Eis, denn sie waren hinter mir, dicht hinter mir, und es gab keinen andern Weg.“

„Herr, Missis,“ sagte Cudjoe, „das Eis alles gebrochen in Blöcke und schwingen auf und nieder in Wasser!“

„Ich wußte es, ich wußte es,“ rief sie wild, „aber ich that es! Ich hätte es nicht geglaubt, daß ich es könnte; ich glaubte nicht, daß ich es vermöchte, aber ich kümmerte mich nicht darum! Ich konnte nur sterben. Der Herr half mir! Niemand weiß, wie viel der Herr helfen kann, wennman ihm vertraut,“ sagte die Frau mit flammendem Blicke.

„Wart ihr Selavin?“ sagte Mr. Bird.

„Ja, Sir; ich gehörte einem Mann in Kentucky.“

„Warer unfreundlich gegen Euch?“

„Nein, Sir; er war ein guter Herr.“

„Und war Eure Mistreß unfreundlich?“

„Nein, Sir, nein! Meine Mistreß war immer sehr gut gegen mich.“

„Was konnte Euch dann bewegen, eine gute Heimath zu verlassen, und fortzulaufen, um solche Gefahren zu bestehen?“

Die Frau blickte mit einem scharfen forschenden Ausdruck auf Mrs. Bird, und es entging ihr nicht, daß diese in tiefer Trauer war.

„Mad'm,“ sagte sie plötzlich, „habt Ihr je ein Kind verloren?“ Die Frage war unerwartet und schlug eine neue Wunde, denn erst vor einem Monat hatte die Familie ein liebes Kind in das Grab gelegt.

Mr. Bird drehte sich um und ging zu dem Fenster, während Mrs. Bird in Thränen ausbrach; und ihre Stimme sammelnd sagte sie:

„Weshalb fragt Ihr darnach? Ich habe ein Kleines verloren.“

„Dann werdet Ihr mit mir fühlen. Ich habe zwei verloren, eins nach dem andern, und ließ sie im Grabe, dort, von wo ich komme; mir war nur dies eine Kind geblieben. Ich schlief nie eine Nacht ohne dasselbe; es war Alles, was ich hatte. Der Knabe war mein Trost und mein Stolz, Tag und Nacht. Ich und sie wollten ihn mir nehmen, hatten ihn verkauft, nach dem Süden verkauft, ganz allein — einen Knaben, der nie von seiner Mutter fortgekommen war! Ich konnte das nicht ertragen, Mad'm. Ich wußte, daß ich nie wieder zu was gut sein würde, wenn sie es thaten, und als ich erfuhr, daß die Papiere unterzeichnet waren, daß man ihn verkauft hatte, da nahm ich ihn, und entfloß während der Nacht; und sie sagten mich — der Mann, der ihn gekauft hatte, und einige von Masr's Dienern — und sie kamen dicht hinter mir und ich hörte sie. Ich prang auf das Eis, und wie ich rübergekommen bin, weiß ich nicht; das Erste, was ich weiß, ist, daß ein Mann mir das Ufer hinaufhalf.“

Die Frau seufzte nicht, weinte nicht. Sie war zu jedem Punkte gediehen, wo die Thränen vertrocknen, aber rings um sie her zeigte Jeder auf seine eigene Weise die herzlichste Theilnahme.

Die beiden kleinen Knaben warfen sich verzweiflungsvoll auf die Schürze ihrer Mutter, nachdem sie vergeblich in ihren Taschen nach den Tüchern gesucht hatten, die, wie Mütter wissen, nienals dort zu finden sind; sie weinten und wischten Augen und Nase zu ihrer vollen Zufriedenheit mit der Schürze; Mrs. Bird hatte ihr Gesicht in ihr Taschentuch vergraben, und die alte Dinah rief, während die Thränen über ihr schwarzes ehrliches Gesicht rannen, aus: „Der Herr erbarme sich unser!“ Der alte Gudsjoie rieb sich die Augen sehr deß mit seinen Armen und schnitt gewaltige Gesichter. Unser Senator war ein Staatsmann, und man konnte deshalb nicht von ihm erwarten, daß er weinen würde, wie andere Sterbliche; er wendete daher den Uebri- gen den Rücken zu, blickte zum Fenster hinaus, und sah besonders

eifrig damit beschäftigt zu sein, seine Kehle zu reinigen und seine Brillengläser abzuwischen.

„Wie konntet Ihr mir sagen, daß Ihr einen guten Herrn hättet?“ rief er plötzlich aus, entschlossen etwas hinabschluckend, was ihm in der Kehle aufgestiegen war, und sich schnell zur Frau wendend.

„Weil er ein guter Herr war. Das werde ich jederzeit und überall von ihm sagen, und meine Mistreß war auch sehr gut, aber sie konnten sich nicht helfen. Sie waren Geld schuldig und ein Mensch hatte, ich weiß nicht wie, Gewalt über sie gewonnen, und da mußten sie ihm den Willen thun. Ich horchte und hörte, wie er das der Mistreß erzählte, und wie sie für mich bat und sprach, und er sagte ihr, er könnte sich nicht helfen und die Papiere wären schon in Ordnung; und da war es, wo ich den Knaben nahm und meine Heimath verließ und fortließ. Ich wußte, daß ich nicht leben konnte, wenn sie es thaten, denn dies Kind ist Alles, was ich habe.“

„Habt Ihr keinen Mann?“

„Ja, aber er gehört einem andern Herrn. Sein Master ist sehr hart gegen ihn, und läßt ihn fast nie zu mir kommen. Er ist immer härter und härter geworden und droht, ihn nach dem Süden zu verkaufen. Ich werde meinen Mann wohl nie wieder sehen!“

Der ruhige Ton, mit welchem die Frau diese Worte aussprach, hätten den oberflächlichen Beobachter zu dem Glauben bewegen können, sie wäre vollkommen gleichgültig; aber der Kummer in ihren großen Augen sprach ganz anders.

„Und wohin gedenkt Ihr zu gehen, arme Frau?“ fragte Mrs. Bird.

„Nach Canada, wenn ich nur wüßte, wo das wäre. Ist es sehr weit, Canada?“ sagte sie, indem sie mit einem vertrauenden Blicke zu Mrs. Bird aufsah.

„Armes Ding!“ sagte Mrs. Bird unwillkürlich.

„Es ist ein sehr weiter Weg, denke ich?“ sagte die Frau ernst.

„Viel weiter, als Ihr glaubt, armes Ding!“ entgegnete Mrs. Bird. „Aber wir wollen versuchen, an das zu denken, was für Euch gethan werden kann. Dinah, mach' ihr ein Bett in Deiner eignen Kammer, und ich will überlegen, was am Morgen für sie zu thun ist. Setzt Euer Vertrauen in Gott; er wird Euch beschützen.“

Mrs. Bird und ihr Mann kehrten in's Wohngemach zurück.

Sie setzte sich auf ihren kleinen Stuhl an dem Feuer und beugte sich gedankenvoll hin und her. Mr. Bird ging in dem Gemach auf und nieder, zu sich selbst brummend: „Verfluchte Geschichte!“ Endlich trat er zu seiner Frau und sagte:

„Ich sage Dir, Frau, sie muß noch diese Nacht von hier fort. Der Bursche wird ihr am frühen Morgen auf der Fährte sein. Wär's nur die Frau, so könnte sie ruhig liegen, bis Alles vorbei wäre, aber der kleine Bursche kann durch einen Trupp Reiter und Fußvolk nicht still erhalten werden, darauf möchte ich wetten; er würde Alles herausbringen, indem er seinen Kopf zu einem Fenster oder einer Thür hervorsteckte. Eine prächtige Geschichte wäre das für mich, wenn ich mit ihnen hier attrapirt würde! Nein, sie müssen noch diese Nacht fort.“

„Diese Nacht! Wie ist das möglich? Wohin?“

„Ich weiß schon, wohin,“ sagte der Senator, indem er anfing, seine Stiefeln mit nachdenkendem Wesen anzuziehen. Und innehaltend, als sein Bein halb hinein war, umfaßte er das Knie mit beiden Händen und schien in tiefes Sinnen zu versinken.

„Es ist eine verwünscht dumme, häßliche Geschichte,“ sagte er endlich, indem er wieder an den Stiefelstrupfen zog, „das ist gewiß.“ Nachdem der Stiefel an war, saß der Senator mit dem andern in der Hand da, den Boden anstarrend. „Es muß aber doch geschehen, denn anders sehe ich nichts!“ und er zog den andern Stiefel ängstlich an und blickte zum Fenster hinaus.

Nun war die kleine Mrs. Bird eine bescheidene Frau — eine Frau, welche nie in ihrem Leben sagte: „Ich habe Dir das gesagt!“ und bei der gegenwärtigen Gelegenheit hütete sie sich klug, obgleich sie sehr gut wußte, welche Gestalt ihres Mannes Ueberlegungen annahmen, sich hineinzumischen; sie saß ruhig auf ihrem Stuhle und war gefaßt, ihres Herrn Absichten zu hören, wenn er es für angemessen halten sollte, sie auszusprechen.

„Du weißt,“ sagte er endlich, „da ist mein alter Client van Trompe, der ist von Kentucky herübergekommen und hat alle seine Sklaven freigelassen; er hat ein Gut, sieben Meilen seitwärts in dem Walde gekauft wohin Niemand kommt, außer absichtlich; das ist ein Ort, der nicht so schnell gefunden werden kann. Da wäre sie sicher

genug; aber die Best ist, daß Niemand diese Nacht einen Wagen dahin fahren könnte, außer ich.“

„Weshalb nicht? Gudjoe ist ein vortrefflicher Kutscher.“

„Ja, ja, aber man muß zweimal durch den Bach und die zweite Durchfahrt ist sehr gefährlich, wenn man sie nicht so genau kennt, wie ich. Ich bin zu Pferde hundertmal durchgekommen und kenne sie ganz genau. Du stehst also, da ist keine Hülfe. Gudjoe muß die Pferde so still als möglich gegen zwölf Uhr anspannen und ich will sie hinfahren, und um der Sache einen Anstrich zu geben, muß er mich dann nach der nächsten Laverne fahren, wo ich die Personenkutsche nehme, die um drei oder vier Uhr nach Columbus geht; so wird es aussehen, als hätte ich meinen Wagen nur dazu gebraucht. Ich werde früh am Morgen an die Geschäfte gehen, aber ich denke, ich werde mich dabei unbehaglich fühlen, nach alle dem, was gesagt und geschehen ist; doch ich kann mir nicht helfen!“

„Dein Herz ist besser, wie dein Kopf, John,“ sagte die Frau, indem sie ihre kleinen weißen Hände auf die seinigen legte. „Könnte ich Dich je geliebt haben, hätte ich Dich nicht besser gekannt, wie Du selbst?“ und die kleine Frau sah so hübsch aus, während Thränen ihr in den Augen bligten, daß der Senator glaubte, er müßte gewiß ein guter Kerl sein, daß ein so herrliches Geschöpf eine so leidenschaftliche Bewunderung für ihn hegte. Was konnte er danach also thun, als sich um den Wagen bekümmern? An der Thür aber blieb er einen Augenblick stehen, kehrte zurück und sagte zögernd:

„Mary, ich weiß nicht, wie Du darüber denkst, aber da ist die Kommode noch voll von Dingen — von — von — dem armen kleinen Henry —“ mit diesen Worten wendete er sich schnell um, und schloß die Thür hinter sich.

Seine Frau öffnete das kleine Schlafgemach, welches an ihr Zimmer stieß, nahm das Licht und setzte es auf das Bureau, das dort stand. Dann öffnete sie gedankenvoll ein Schubfach, hielt aber plötzlich inne, als die beiden Knaben, welche nach Knabenart ihr nachgeschlichen waren, mit stillem ausdrucksvollem Blick auf ihre Mutter sahen.

Mrs. Bird öffnete langsam das Fach. Da lagen kleine Kleider von mancher Gestalt und Farbe, Schürzen und ganze Reihen kleiner Strümpfe; selbst ein Paar kleiner Schuhe, an den Spitzen schon ab-

getragen, blickte unter einem Papier hervor. Ein Wagen mit Pferden, ein Ball, ein Kreisel — Andenken, die mit manchen Thränen und manchem Schmerz des gebrochenen Herzens gesammelt waren! Sie setzte sich an dem Fach nieder, lehnte den Kopf darüber in die Hände und weinte, bis die Thränen durch ihre Finger in das Schubfach fielen; dann erhob sie plötzlich den Kopf und begann mit zitternder Hast die kleinsten und wesentlichsten Artikel zu wählen und in ein kleines Bündel zusammenzuthun.

„Mama,“ sagte einer der Knaben, indem er leise ihre Arme berührte, „willst Du die Dinge weggeben?“

„Meine lieben Kinder,“ sagte sie sanft und ernst, „wenn unser theurer lieblicher kleiner Henry vom Himmel herabblickt, so wird er sich freuen, uns dies thun zu sehen. Ich konnte es nicht über das Herz bringen, sie irgend einem gewöhnlichen Menschen zu geben — irgend einem Glücklichen, aber ich gebe sie einer Mutter, deren Herz gebrochener und bekümmter ist, als das meine, und ich hoffe, Gott wird seinen Segen dabei geben!“

Es giebt in dieser Welt bevorzugte Seelen, deren Sorgen zu Freuden für Andere werden, deren irdische Hoffnungen, mit manchen Thränen in das Grab gesenkt, die Saat sind zu heilenden Blumen und Balsam für die Verzweifelnden und Betrübten. Zu diesen gehörte auch die zartgebaute kleine Frau, welche dort bei der Lampe sitzt, langsam Thränen vergießend, während sie die Andenken an ihr verlorenes Kind für die Verfolgte zubereitet.

Nach einiger Zeit öffnete Mrs. Bird einen Kleiderschrank und nahm aus demselben einen vollständigen, noch brauchbaren Anzug oder zwei, setzte sich mit Schere, Nadel und Zwirn an ihren Nähstisch und begann ruhig die „Verlängerung,“ welche ihr Mann ihr empfohlen hatte; damit fuhr sie fort, bis die alte Uhr in der Ecke zwölf schlug und sie das leise Rasseln der Räder vor der Thür hörte.

„Mary,“ sagte ihr Mann, indem er mit dem Ueberrock in der Hand herein kam. „Du mußt sie jetzt aufwecken; wir müssen fort.“

Mrs. Bird that hastig die Gegenstände, die sie gesammelt hatte, in einen kleinen Korb, bat ihren Mann, diesen in den Wagen zu setzen und ging dann, die Frau zu rufen. In einem Mantel, einer Haube und einem Tuche, welche ihrer Wohlthäterin gehört hatten, erschien sie bald darauf mit ihrem Kinde auf den Armen an der Thür.

Mr. Bird hob sie in den Wagen und Mrs. Bird trat auf den Wagentritt. Elise lehnte sich aus dem Wagen und streckte ihre Hand hinaus; eine eben so zarte und schöne Hand wurde hineingelegt. Sie heftete ihre großen dunkeln Augen voll Ausdruck auf Mrs. Bird's Gesicht und schien sprechen zu wollen. Ihre Lippen bewegten sich, sie versuchte es ein- oder zweimal, aber es kam kein Ton heraus und mit einem unvergeßlichen Blicke nach oben deutend sank sie zurück auf ihren Sitz und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Die Thür wurde geschlossen und der Wagen fuhr ab.

Was für eine Lage war das jetzt für einen patriotischen Senator, der die ganze vergangene Woche unter den Gesetzgebern seines Staats damit zugebracht hatte, Maßregeln gegen das Entfliehen der Sklaven und die zu berathen, welche sie beherbergten oder ihnen fortzuhelfen!

Unser guter Senator war in seinem Staate nicht durch irgend einen seiner Brüder in Washington in der Art von Beredsamkeit übertroffen worden, welche ihnen unsterblichen Ruhm gewonnen hat! Wie ergeben hatte er, mit den Händen in den Taschen, dagefessen und alle sentimentale Weiche derer bekämpft, welche die Wohlfahrt einiger elenden Flüchtlinge den großen Staatsinteressen vorziehen wollten!

Er war kühn wie ein Löwe darin und innigüberzeugt, nicht allein für sich selbst, sondern auch für Jeden, der ihn hörte; aber sein Begriff von einem Flüchtling war damals nur ein Begriff der Buchstaben, welche dies Wort bilden. Den zauberhaften Einfluß des wirklichen Glends, das stehende menschliche Auge, die schwache bebende menschliche Hand, den verzweiflungsvollen Ruf hülfloser Todesangst, die hatte er nie gekannt; er hatte nie daran gedacht, daß ein entflohener Sklave eine unglückliche Mutter, ein vertheidigungsloses Kind sein könnte, gleich dem, welches jetzt seines gestorbenen Knaben kleine wohlbekannte Haube trug, und da unser armer Senator weder Stein noch Stahl war, sondern ein Mensch und ein guter, edelherziger Mensch, war er, wie Jedermann sieht, in einer bösen Lage hinsichtlich seines Patriotismus. Ihr dürft ihn nicht tadeln, Ihr guten Brüder in den südlichen Staaten, denn wir sind der Meinung, daß Viele von Euch unter ähnlichen Umständen nicht anders handeln würden. Wir wissen, daß in Kentucky wie in Mississippi edle und großmüthige Herzen schlagen, denen eine Schilderung der Leiden nie ver-

gebens erzählt wurde. Ach, guter Bruder, ist es schön von Dir, daß Du von uns Dienste erwartest, die Dein eigenes gutes, ehrenwerthes Herz Dir nicht zu leisten erlauben würde, wärest Du an unserer Stelle?

Seidem, wie ihm wolle; wenn unser guter Senator ein politischer Sünder war, so befand er sich auf dem Wege, dies durch die Buße der Nacht zu sühnen. Es hatte anhaltend geregnet, und die weiche, üppige Erde Ohios ist, wie Jedermann weiß, vortrefflich zu der Anfertigung von Thongegenständen geeignet. Die Straße war ein Ohio-Schienenweg der guten alten Zeit.

Bitte, was ist das für eine Art von Weg? wird vielleicht irgend ein östlicher Reisender fragen, welcher daran gewöhnt ist, mit einem Schienenweg nur den Begriff der Gleichheit und Schnelligkeit zu vereinigen.

Wisse, Leser, unschuldiger östlicher Freund, daß in den gesegneten Regionen des Westens, wo der Roth von unermesslicher Tiefe ist, die Straßen aus rohen runden Baumstämmen bestehen, die der Quere an einander gelegt und in ihrer jugendlichen Frische mit Erde, Rasen und was sonst zur Hand kommt, bedeckt werden; das nannte der erfreute Eingeborne eine Straße und versuchte es, darauf munter hinzureiten. Im Verlaufe der Zeit wäscht der Regen die vorerwähnte Erde und den Rasen ab, schiebt die Baumstämme hierhin und dahin, in malerische Lagen, auf und nieder, und der Quere, mit verschiedenen Vertiefungen dazwischen.

Ueber solch eine Straße fuhr unser Senator rumpelnd dahin, moralische Betrachtungen anstellend, während der Wagen bald auf, bald ab, bald rechts, bald links geworfen wurde. Der Senator, Weib und Kind wechselten ihre Stellungen so plötzlich, daß sie gegen das Fenster der rechten Seite flogen. Der Wagen saß fest, während Gudjoe außerhalb einen gewaltigen Lärm gegen die Pferde erhob. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, und als eben der Senator die Geduld ganz verlieren wollte, richtet der Wagen sich plötzlich mit einem Satz in die Höhe, die beiden Vorderräder fuhren in einen andern Abgrund hinab, und Senator, Weib und Kind turkelten unter einander auf den Vorderfuß. Der Hut des Senators ward ihm ziemlich unceremoniös über Augen und Nase gedrückt, und er betrachtete sich als verschwunden; das Kind schrie und Gudjoe richtete außerhalb

sehr lebendige Anreden an die Pferde, welche unter den verdoppelten Schlägen der Peitsche verschiedene Sätze machten. Der Wagen springt in die Höhe — nieder fahren die Hinterräder, Senator, Kind und Weib fliegen auf den Rückfuß, seine Ellenbogen begegnen ihrer Haube und ihre beiden Füße treffen seinen Hut, der dadurch in die Höhe fliegt. Nach einigen Augenblicken ist die „Pfüge“ überstanden, und die Pferde stehen keuchend still; der Senator findet seinen Hut, die Frau setzt ihre Haube zurecht und beruhigt das Kind, und sie bereiten sich muthig auf das noch Kommende vor.

Eine Zeit fuhr das pump, pump, untermischt mit verschiedenen Seitenbewegungen und Stößen, fort, und sie fingen schon an, sich zu schmeicheln, daß sie noch gar nicht so übel daran wären. Endlich aber saß der Wagen mit einem Seitenrucke, der Alle mit unglaublicher Schnelligkeit von ihren Sizen herabbrachte, fest, und nach manchem vergeblichen Versuche erschien Gudzoe an der Thür.

„Sir,“ sagte er, „es mächtig schlechter Ort hier. Ich nich wissen, wie wir kommen klar 'raus.“

Voll Verzweiflung steigt der Senator aus, vorsichtig nach irgend einem festen Halt für den Fuß umhertretend. Da gleitet sein Fuß in eine unermessliche Tiefe hinab, er versucht ihn herauszuziehen, verliert das Gleichgewicht, stürzt in den Koth, und wird in einer verzweiflungsvollen Lage durch Gudzoe herausgeholt.

Doch aus Mitleid für die Knochen unserer Leser gehen wir weiter. Westliche Reisende, welche in mitternächtlicher Stunde die interessanten Versuche gemacht haben, ihre Wagen aus Kothlöchern zu ziehen, werden mit unseren unglücklichen Helden eine ehrerbietige und trauervolle Sympathie fühlen. Wir bitten sie, eine schweigende Thräne zu vergießen und weiter zu gehen.

Spät in der Nacht hielt der Wagen, triefend und bespritzt aus dem Bache kommend, an der Thür eines großen Farmhauses. Es war keine unbeträchtliche Ausdauer erforderlich, um die Bewohner zu wecken, aber endlich erschien der ehrenwerthe Besitzer und öffnete die Thür. Er war ein großer, langer Mensch, volle sechs Fuß und einige Zoll lang in seinen Strümpfen, und in ein rothflanellnes Jagdhemde gekleidet. Ein dichter Wald von blonden Haaren, in einem sehr verworrenen Zustande, und ein mehrere Tage alter Bart gaben dem würdigen Manne ein Ansehen, welches, das Wenigste zu sagen,

nicht besonders einnehmend war. Er stand einige Minuten, das Licht hoch gehalten, und sah unsern Reisenden mit einem Ausdrücke an, der in der That swasphast war. Es kostete unsern Senator einige Mühe, ihn dahin zu bringen, die Sache vollkommen zu verstehen, und während er damit beschäftigt ist, wollen wir ihn unsern Lesern bekannt machen.

Der redliche alte John von Trampe war einst ein beträchtlicher Grund- und Sklavenbesitzer in dem Staate Kentucky. Er hatte von dem Väern nichts als die Haut, und da er von der Natur mit einem großen, redlichen, gerechten Herzen begabt war, beinahe gleich groß mit seiner riesenhaften Gestalt, betrachtete er einige Jahre mit unterdrücktem Unwillen die Wirkungen eines Systems, welches für Bedrückter und Bedrückte gleich schlimm war. Eines Tages war John's großes Herz zu sehr angeschwollen, um seine Fesseln länger tragen zu können. Er nahm daher sein Taschenbuch aus seinem Schranke, ging nach Ohio, kaufte eine Strecke gutes reiches Land, ließ Freibriefe für alle seine Sklaven, Männer, Weiber und Kinder schreiben, packte sie in Wagen und schickte sie dahin, um sich anzusiedeln. Darauf wendete der ehrliche John sein Gesicht nach dem Bache und ließ sich auf einer abgelegenen kleinen Farm nieder, sich seines Gewissens und seiner Betrachtungen zu erfreuen.

„Seid Ihr der Mann, der ein armes Weib und Kind gegen Sklavenhändler schützen will?“ fragte der Senator.

„Ich denke, ich bin's,“ sagte der redliche John mit ziemlich beträchtlicher Emphasis.

„Ich dachte es mir,“ entgegnete der Senator.

„Kömmt irgend Jemand,“ sagte der gute Mann, indem er seine große, kräftige Gestalt streckte, „so bin ich hier bereit zu seinem Empfange; ich habe sieben Söhne, jeder sechs Fuß groß, die sind auch bereit. Versichert sie unserer Achtung,“ fuhr John fort, „und sagt ihnen, es machte keinen Unterschied, wie bald sie kämen; es wäre uns all eins!“ dabei fuhr er mit der Hand durch sein dichtes Haar und brach in ein lautes Gelächter aus.

Müde, erschöpft und muthlos schleppte sich Elise, ihr Kind in tiefem Schlafe auf den Armen, zu der Thür. Der rauhe Mann leuchtete ihr mit der Kerze in das Gesicht, ließ eine Art theilnahmvollen Gebrummens hören, öffnete die Thür zu einer kleinen Schlafkammer

neben der großen Küche; in der sie sich befanden, und winkte ihr, daß sie hineingehen möchte. Er nahm ein Licht, zündete es an, setzte es auf den Tisch und redete dann Elise an.

„Na, Mädchen,“ sagte er, „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, wer auch herkömmt. Ich bin auf dergleichen vorbereitet,“ sagte er, indem er auf zwei oder drei Büchsen deutete, die an der Wand hingen; „und die Weissen, die mich kennen, wissen, daß 's nicht gesund wäre, irgend Jemand aus meinem Hause fortführen z' wollen, wenn ich dergegen bin. Du kannst deshalb so sicher schlafen, als ob Deine Mutter Dich wiegte,“ sagte er und machte die Thür zu.

„Ei, das ist 'ne ungewöhnlich Hübsche,“ sagte er zu dem Senator. „Ja, Hübsche haben oft die größte Ursach, dervon zu laufen, wenn sie irgend Gefühl haben, wie'n anständiges Frauenzimmer sollte. Ich weiß Alles darüber.“

Der Senator setzte ihm mit wenigen Worten Elisens Geschichte auseinander.

„O! Ach! Ha! Das ist Alles, was ich zu wissen brauchte!“ sagte der gute Mann mitleidig. „Die arme Creatur! Gehezt wie ein Wild, gehezt, weil sie natürliche Gefühle hatte, und that, was keine Mutter zu thun unterlassen haben würde! Ich will Euch was sagen; solche Dinge bringen mich beinah dahin zu fluchen!“ sagte der redliche John, indem er sich die Augen mit dem Rücken seiner großen sommersleckigen gelben Hand wischte. „Ich will Euch was sagen; dadrum bin ich Jahre und Jahre nicht in die Kirche gangen, weil die Priester ringsum die Bibel für dergleichen Dinge anführten!“ Während dessen war John damit beschäftigt, eine Flasche Cider zu entforfen.

„Thätet besser, bis Tagesanbruch hier zu bleiben,“ sagte er herzlich; „ich will die Alte wecken, und 's soll gleich ein Bett für Euch bereit sein.“

„Danke, mein guter Freund,“ entgegnete der Senator, „ich muß fort, um die Nachtkutsche nach Columbus zu erreichen.“

„Na, gut, wenn Ihr müßt, geh' ich'n Stück mit Euch und zeige Euch 'nen Seitenweg, der besser ist, als die Straße, auf der Ihr kamet. Der Weg ist mächtig schlecht.“

John zog sich an, und mit einer Laterne in der Hand geleitete er bald darauf des Senators Wagen zu einem Wege, der hinter

seinem Hause in einer Schlucht hinlief. Als sie sich trennten, drückte der Senator ihm eine Zehn-Dollar-Note in die Hand.

„Für sie!“ sagte er.

„Ja, ja,“ entgegnete John gleich kurz. Sie schüttelten sich die Hände und schieden.

Zehntes Kapitel.

Das Eigenthum wird fortgebracht.

Der Februarmorgen sah grau und trübe durch die Fenster von Onkel Tom's Hütte. Er blickte auf niedergeschlagene Gesichter herab, die Bilder trauernder Herzen. Der kleine Tisch stand vor dem Feuer, bedeckt mit einem Platt-Geschirr; ein oder zwei grobe, aber reine Hemden hingen frisch geplättet über der Lehne eines Stuhles, und Tante Chloe hatte noch ein anderes auf dem Tische vor sich ausgebreitet. Sorgfältig rieb und plättete sie jede Falte mit der gewissenhaftesten Genauigkeit aus, dann und wann die Hand zu dem Gesichte erhebend, um die Thränen zu trocknen, die ihr über die Wangen rannen.

Tom saß daneben, seine Bibel in der Hand, und den Kopf in die Hand gestützt, doch Keines sprach. Es war noch früh und die Kinder lagen schlafend in ihrem rohen kleinen Bettkasten.

Tom, der das volle, redliche Herz hatte, welches, zum Unheile desselben, ein charakteristisches Zeichen seines Stammes war, stand auf und ging schweigend zu seinen Kindern, sie zu betrachten.

„Es sein das letzte Mal!“ sagte er.

Tante Chloe antwortete nicht, aber sie rieb immer und immer wieder auf dem groben Hemde hin und her, das schon so glatt war, als Hände es machen konnten; endlich stellte sie plötzlich das Eisen weg, setzte sich an den Tisch, und „erhob ihre Stimme und weinte.“

„Denke, müssen ergeben sein, o Herr, wie kann ich? Wenn ich nur was wüßte, wohin Du gehend oder wie Dich behandeln? Wisset's sagen, sie wollen versuchen, zu machen Dich frei in ein Jahr oder zwei, aber, o Gott, Niemand kommen niemals nicht wieder, der gehen

'runter dahin. Sie umbringen sie! Ich haben hören erzählen, sie machen todt sie in Plantagen."

„Es derselbe Gott da sein, Chloe, wie hier."

„Gut," sagte Tante Chloe, „denken, er wird sein; aber der Herr lassen schrecklich Ding geschehen manche mal. Ich nicht scheinen zu haben Trost das Weg."

„Ich in des Herrn Hand," sagte Tom; „nichts kann gehen weiter, als er wollen es; und da ist Gines, ich können ihm danken für. Es ist ich, der ist verkauft und gehend 'runter, nicht Du, noch Kinder. Hier Du bist sicher; was kommen, nur kommen über mich; und der Herr beistehen mir, ich wissen, er wird."

O, Du edles, muthiges Herz, das Du den eigenen Kummer unterdrückst, die Deinigen zu trösten! Tom sprach mühsam und mit einem erstickenden Gefühle in der Kehle, aber er sprach gut und stark!

„Laß uns an die Barmherzigkeit denken," fügte er bebend hinzu, als fühlte er, daß ihm dies in der That schwer werden würde.

„Barmherzigkeit!" sagte Tante Chloe; „ich sehen keine Barmherzigkeit da drin. 'S is nicht recht, nicht recht, daß 's so kummen könnte! Mas'r nie hätte kommen lassen es so, daß Du konntest werden genommen für seine Schulden. Du haben ihm eingetragen Alles, er kriegen für Dich, zwei Mal. Er schulden Dir Freiheit und sollen Dir geben vor Jahren. Mag sein, er können sich helfen nicht jezunder, aber ich fühlen, ist unrecht. Nichts kann das treiben aus mir. Solch'n treu Geschöpf, wie Du haben gewesen, und immer sorgen für sein Geschäft vor Dein eigen, und rechnen auf ihm mehr, als auf Dein eigen Weib und Kinder! Die verkaufen Herzen Liebe und Herzen Blut, zu kommen aus ihr Klemme, der Herr will kommen über sie!"

„Chloe, ne. wenn Du mich lieben, Du mußt so nicht sprechen, wenn wir vielleicht sind beisammen letztes Mal! Und ich sagen Dir, Chloe, es gehen gegen mich, zu hören ein Wort gegen Mas'r. Würde er nicht gelegt in mein Arm ein klein Kind? Es ist Natur, ich denken Haufen von ihm. Er nicht zu erwarten, eben so viel denken von arme Tom. Mas'rs sind gewöhnt, zu haben gethan all das Ding für sie, und natürlich sie denken zu viel nicht daran. Sie können nicht werden erwartet dazu, keineswegs. Setz ihn neben andre Mas'rs,

wer hat gehabt Behandlung und Leben, wie ich? Und er nie hätte lassen kommen das über mich, wenn er hätte sehen können voraus. Ich weiß, er würde es nicht haben.“

„Na, jedenfalls ist dabei irgend etwas Unrechts,“ sagte Tante Chloë, bei der ein hartnäckiges Gefühl der Gerechtigkeit ein vorherrschender Zug war; „ich kann nicht machen aus, wo, aber es ist Unrechts irgendwo, darüber ich bin klar.“

„Du solltest auf den Herrn oben sehen; er ist über uns Alle, daß nicht ein Sperling fällt ohne ihn.“

„Es scheint nicht zu trösten mich, aber ich sehe auf ihn,“ sagte Tante Chloë, „aber nützen nichts, zu sprechen davon. Ich will machen Maiskuchen und sorgen für gut Frühstück für Dich, denn Niemand wissen, wenn Du haben wirst ein anderes.“

Um die Leiden der Neger würdigen zu können, die nach dem Süden verkauft wurden, muß man sich daran erinnern, daß die instinktmäßigen Neigungen dieser Race besonders stark sind. Ihre Anhänglichkeit an den Boden ist außerordentlich lebhaft. Sie sind von Natur nicht unternehmend und kühn, sondern anhänglich und häuslich. Dazu nehme man noch alle die Schrecken, mit welchen die Unwissenheit das Unbekannte begleitet, und endlich, daß die Verkaufung nach dem Süden den Negern von ihrer Kindheit an nur als die strengste Strafe bezeichnet wird. Eine Drohung, die mehr erschreckt, als Peitsche, oder Marter irgend einer Art, ist die Drohung, den Fluß hinabgeschickt zu werden. Wir selbst hörten dieses Gefühl von ihnen aussprechen und sahen das ungeheuchelte Entsetzen, mit welchem sie in ihren Unterhaltungsstunden die furchtbaren Geschichten von dem „Fluß abwärts“ erzählen, welches für sie ist:

Das unbekante Land, von dessen Marken
Noch nie ein Wanderer zurückgekehrt.

Ein Missionär unter den Flüchtigen in Canada erzählte uns, daß viele derselben ihm gestanden hätten, von vergleichsweise gütigen Herren entflohen zu sein, und daß sie allen Gefahren der Flucht in den meisten Fällen nur deshalb trogten, weil sie den Gedanken, südwärts verkauft zu werden, mit dem verzweiflungsvollsten Entsetzen betrachteten, ein Loos, das beständig sie bedrohte, entweder sie selbst oder ihre Männer, Weiber oder Kinder. Dies spornt den Afrikaner, der von Natur geduldig, schüchtern und nicht sehr unternehmend ist,

zu heroischem Muth, und bringt ihn dahin, Hunger, Kälte, Schmerz, die Gefahren der Wildniß und die noch furchtbarern Strafen der Wiederergreifung zu erdulden.

Das einfache Morgenmahl dampfte jetzt auf dem Tische, denn Mrs. Shelby hatte Tante Chloe für diesen Morgen von den Geschäften im Hause freigesprochen. Die arme Seele hatte alle ihre Kräfte auf dieses Abschiedsmahl gewendet, hatte ihre besten jungen Hühner geschlachtet und zubereitet, und ihren Maiskuchen mit Gewissenhaftigkeit ganz nach ihres Mannes Geschmack gebacken, und brachte dazu gewisse geheimnißvolle Schalen, welche eingesetzte Früchte enthielten, die nur bei den außerordentlichsten Gelegenheiten aufgetischt wurden.

„Höre, Pet,“ sagte Moses triumphirend, „haben wir nicht ein schön Frühstück?“ und er faßte zugleich ein Stück von einem Huhn.

Tante Chloe versetzte ihm einen plötzlichen Schlag an das Ohr. „Was! Du naschen von letztes Frühstück, Euer armer Vater wird haben zu Haus?“

„Ach, Chloe,“ sagte Tom freundlich verweisend.

„Na, ich kann nicht helfen es“ sagte Tante Chloe, ihr Gesicht in die Schürze bergend; „ich so gestoßen, es macht mich handeln häßlich.“

Die Knaben standen ganz still, sahen zuerst ihren Vater und dann ihre Mutter an während der Säugling, an ihren Kleidern in die Höhe fletternd, gebieterisch zu schreien anfing.

„So,“ sagte Tante Chloe, ihre Augen trocknend und das Kind nehmend, „nun ist's geschehen, hoffe ich, nun is was. Dies mein bestes Hühnchen war. Da, Jungen, Ihr sollen haben was, arme Geschöpfe! Eure Mammy gewesen ist böß zu Euch.“

Die Knaben bedurften keiner zweiten Einladung und fielen mit großem Eifer über die Schwaaren her. Gut, daß sie es thaten, denn sonst würde sehr wenig dabei geschehen sein.

„Jetzt,“ sagte Tante Chloe, geschäftig nach dem Frühstück umhergehend, „ich muß bringen Deine Kleider. Alle Du müssen nehmen weg. Ich kenne die Wege! Dein Flanell für Rhumatis is in dies Ecke; so sei sorgsam, denn Niemand wird Dir machen welche mehr. Hier sind Deine alten Hemden und hier Deine neuen. Ich stopfen diese Deine Strümpfe letzte Nacht, aber wer wird je sie stopfen für Dich?“ und Tante Chloe, die abermals durch ihren Kummer über-

wältigt wurde, legte ihren Kopf auf die Kiste und schluchzte. „Zu denken dran, kein Geschöpf thun was für Dich, krank oder gesund! Ich wirklich glauben, ich nicht kann sein gut für was jetzt?“

Die Knaben, welche Alles gegessen hatten, was auf dem Frühstückstische stand, fingen jetzt an, einen Begriff von der Sache zu bekommen, und da sie sahen, daß ihre Mutter weinte und ihr Vater sehr ernsthaft aussah, begannen sie ebenfalls zu zwinkern und die Hände an die Augen zu legen. Onkel Tom hatte den Säugling auf seinen Knien und ergögte ihn, indem er sich das Gesicht streicheln und das Haar raufen ließ, wobei das Kind zuweilen in laute Lustigkeit ausbrach.

„Ach, lachen nur, armes Geschöpf,“ sagte Tante Chloe, „Du auch wirst kommen dazu. Du wirst leben, Deinen Mann verkauft selbst; und die Buben hier werden verkauft, denk' ich auch, gleichwie nicht, wenn sie werden gut zu was; es ist zu keinem Gebrauch für Nigger, wenn sie haben nichts.“

Hier rief einer der Knaben: „Da, Missis kommen in!“

„Sie kann thun nichts Gutes; was für sie kommen?“ fragte Tante Chloe.

Mrs. Shelby trat ein. Tante Chloe setzte ihr ziemlich mürrisch und brummend einen Stuhl hin. Sie schien weder die Handlung, noch die Art derselben zu beachten. Sie sah blaß und ängstlich aus.

„Tom,“ sagte sie, „ich komme —“

Plötzlich unterbrach sie sich, betrachtete die schweigende Gruppe, setzte sich auf den Stuhl, bedeckte das Gesicht mit ihrem Taschentuch und weinte.

„Hören, Missis, nicht thun, nicht thun!“ sagte Tante Chloe, ihrerseits in einen Strom von Thränen ausbrechend; und für einige Augenblicke weinten Alle miteinander. Und in diesen Thränen, die sie zusammen vergossen, die Hohen und die Niedrigen, schmolz jeder Bohn des Bedrückten, jedes bittere Gefühl des Herzens, dahin.

Oh, Ihr, die Ihr die Betrübten besucht, wißt Ihr, daß Alles, was Guer Gold kaufen kann, gegeben mit kaltem abgewendetem Gesicht, nicht so viel werth ist, wie eine ehrliche Thräne, in wahrer Theilnahme vergossen?

„Mein guter Bursche,“ sagte Mrs. Shelby, „ich kann Dir nichts geben, was Dir nützte. Gäbe ich Dir Geld, so würde es Dir

weggenommen werden. Aber ich verspreche Dir feierlichst und vor Gott, daß ich Deine Spur verfolgen, und Dich zurückbringen werde, sobald ich das Geld austreiben kann; bis dahin vertraue auf Gott!"

Hier riefen die Knaben, daß Mas'r Haley käme, und dann wurde ohne Umstände die Thür geöffnet. Haley stand da, in sehr übler Laune, denn er hatte die Nacht vorher einen scharfen Ritt gemacht, und war noch keineswegs über die mißglückte Verfolgung seiner Beute beruhigt.

„Komm,“ sagte er, „Nigger, bist Du bereit? Diener, Mad'm,“ sagte er, seinen Hut abnehmend, als er Mrs. Shelby sah.

Tante Chloe schloß das Kästchen, unwickelte es mit einer Schnur, und indem sie aufstand und mürrisch auf den Selavenhändler sah, schienen ihre Thränen sich plötzlich in Feuerströme verwandelt zu haben.

Tom stand langsam auf, seinem neuen Herrn zu folgen, und hob seine schwere Kiste auf die Schulter. Seine Frau nahm den Säugling auf die Arme, um mit ihm bis an den Wagen zu gehen, und die noch immer weinenden Kinder zogen hinterher.

Mrs. Shelby ging zu dem Selavenhändler, hielt ihn einige Augenblicke zurück, und sprach sehr ernst mit ihm; während dessen ging die ganze Familie zu dem Wagen, der angespannt vor der Thür hielt. Ein Haufe aller der alten und jungen Bewohner des Ortes umstand ihn, ihrem Kameraden Lebewohl zu sagen. Tom war als erster Diener und als christlicher Lehrer von allen Hausgenossen betrachtet worden, und es herrschte feinetwegen viel aufrichtige Theilnahme und Kummer, besonders unter den Frauen.

„Ach Chloe, Du ertragen es besser, wie wir thun,“ sagte eine der Weiber, welches heftig weinte, als sie die finstere Ruhe sah, mit der Tante Chloe neben dem Wagen stand.

„Ich meine Thränen vergossen!“ sagte sie, indem sie grimmig auf den Selavenhändler blickte, der jetzt herankam.

„Ich nicht fühlen zu weinen vor das alte Beest.“

„Steig' ein,“ sagte Haley zu Tom, während er durch die Menge der Diener schritt, die mit finstern Brauen auf ihn blickten.

Tom stieg ein, und Haley zog unter dem Wagenfisse ein Paar schwere Schellen hervor, die er um seine Knöchel befestigte.

Ein unterdrücktes Gemurr des Unwillens rann durch den ganzen Kreis, und Mrs. Shelby rief von der Veranda herüber:

„Mr. Haley, ich gebe Euch die Versicherung, daß die Vorsicht durchaus unnöthig ist.“

„Weiß nicht, Mad'm; ich habe fünfhundert Dollars an diesem Platz hier verloren und kann mich nicht noch größerer Gefahr aussetzen.“

„Was sonst konnte man erwarten von ihm?“ sagte Tante Chloe unwillig, während die beiden Knaben, welche jetzt mit einmal ihres Vaters Geschick zu begreifen schienen, sich an ihn hingen und heftig weinten und schluchzten.

„Ich bin betrübt,“ sagte Tom, „daß Mas'r Georg zufällig ist weg.“

Georg war für zwei oder drei Tage mit einem Gefährten auf eine benachbarte Besitzung gegangen, und da dies an dem Morgen vor dem Tage geschah, an welchem Tom's Mißgeschick öffentlich bekannt wurde, hatte er das Haus verlassen, ohne davon zu hören.

„Gebt meine Liebe zu Mas'r Georg,“ sagte er ernst.

Haley peitschte die Pferde, und mit einem starren, trüben Blick, bis zuletzt auf den alten Platz der Heimath gerichtet, wurde Tom hinweggetragen.

Mr. Shelby war in diesem Augenblick nicht zu Haus. Er hatte Tom in dringender Noth verkauft, um aus der Gewalt eines Mannes zu kommen, den er fürchtete, und sein erstes Gefühl nach Abmachung des Handels war das der Erleichterung gewesen. Doch die Vorstellungen seiner Frau erweckten seine halb schlummernde Reue, und Tom's Uneigennützigkeit steigerte das Peinliche seiner Gefühle. Vergebens sagte er sich selbst, daß er ein Recht hätte, so zu handeln, daß Jedermann es thäte, und Viele sogar ohne die Entschuldigung der Nothwendigkeit; er konnte seine eignen Gefühle nicht befriedigen, und damit er nicht Zeuge der traurigen Auftritte der Vollziehung des Handels zu sein brauchte, war er einem Geschäfte nachgegangen, indem er hoffte, daß Alles vorüber sein würde, bevor er zurückkehrte.

Tom und Haley rasselten auf der staubigen Straße dahin, an allen vertrauten Plätzchen vorüberrollend, bis die Grenzen der Besitzung überschritten waren und sie sich auf dem offenen Felde befanden. Nachdem sie etwa eine Meile gefahren waren, hielt Haley plöz-

lich vor der Thür einer Schmiede an, nahm ein Paar Handschellen und ging hinein in die Werkstatt, um eine kleine Veränderung daran vornehmen zu lassen.

„Sie sind ein bißchen zu klein für seinen Bau,“ sagte Haley, die Eisen zeigend, indem er auf Tom deutete.

„Herr! Ist das nicht Shelby's Tom? Er hat ihn doch nicht verkauft?“ sagte der Schmidt.

„Ja, er hat,“ entgegnete Haley.

„Na, wirklich,“ sagte der Schmidt, „wer hätte das gedacht! O, Ihr braucht ihn nicht so zu fesseln. Er ist das treueste, beste Geschöpf.“

„Ja, ja,“ sagte Haley. „Doch Eure guten Burschen sind grade die Geschöpfe, die davonlaufen. Die Dummen, die sich nicht daran kümmern, wohin sie gehen, die Trunkenbolde, die bleiben schon; aber diese Eure besten Burschen, die hassen das, wie die Sünde. Bleibt nichts, als sie zu fesseln; freie Beine — die wollen sie brauchen, kein Zweifel.“

„Na,“ sagte der Schmidt, indem er unter seinen Geräthschaften suchte, „die Plantagen da unten sind gerade nicht der Ort, wohin Kentuckynigger gehen wollen; sie sterben dort leidlich schnell. Thun sie nicht?“

„Na ja wohl, leidlich schnell ist ihr Sterben; kommt vom Klima und andern Dingen. Sterben so, daß der Markt sehr gut ist“ sagte Haley.

„Na, der Mensch kann nicht anders als denken, daß es ein großer Jammer ist, wenn ein guter, ruhiger, fleißiger Bursche, wie der gute Onkel Tom, da 'runter gehn soll, um auf einer von den Zuckerplantagen zu arbeiten.“

„Oh, er hat ein gutes Loos. Ich versprach, für ihn zu sorgen. Ich suche für ihn eine Stelle als Hausdiener in einer guten alten Familie, und wenn er's Fieber aushält, wird er ein gutes Nest haben, so wie irgend ein Nigger es nur verlangen kann.“

„Er läßt sein Weib und seine Kinder hier zurück, meine ich?“

„Ja; aber er wird dort eine Andere finden. Himmel, 's giebt überall Weiber genug,“ sagte Haley.

Tom saß traurig vor dem Hause, während dieses Gespräch Statt fand. Plötzlich hörte er den scharfen Hufschlag eines Pferdes hinter

sich, und ehe er sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, sprang der junge Master Georg in den Wagen, schlang lärmend seine Arme um seinen Nacken und feußte und schluchzte heftig.

„Ich sage, das ist schändlich! Ich kümmere mich nicht darum, was Einer von ihnen spricht? Es ist eine gemeine, schändliche Sache! Wäre ich ein Mann, sie sollten es nicht thun,“ sagte Georg mit einer Art von unterdrücktem Geheul.

„Ach, Mas'r Georg, das mir thut gut,“ sagte Tom. „Ich konnten es nicht ertragen, zu gehen weg, ohne sehen Sie. Es thut mir sehr gut, ich kann nicht sagen, wie!“

Hier machte Tom eine Bewegung mit seinen Füßen, und Georg's Augen fielen auf die Fesseln.

„Was für eine Schande!“ rief er aus, die Hände erhebend. „Ich schlage den alten Schurken nieder, das werde ich!“

„Nein, Sie werden nicht, Mas'r Georg, und Sie müssen nicht sprechen so laut. Es würde nicht helfen mir etwas, zu ärgern ihm.“

„Gut, so will ich's Deinetwegen nicht. Aber nur daran zu denken, ist das nicht eine Schande? Sie ließen mich kein Wort davon wissen, und ohne Tom Lincoln hätte ich nichts davon gehört. Ich sage Dir, ich habe sie Alle zu Haus schön ausgezankt!“

„Das war nicht recht, fürchte ich, Mas'r Georg.“

„Kann nicht helfen! Ich sage, es ist eine Schande. Sieh hier, Onkel Tom,“ sagte er, indem er den Rücken gegen die Schmiede wendete, und in geheimnißvollem Tone sprach: „Ich habe Dir meinen Dollar gebracht!“

„Oh, ich kann nicht daran denken, zu nehmen ihn, Mas'r Georg. Keine Wege in der Welt,“ sagte Tom sehr gerührt.

„Aber Du sollst ihn nehmen,“ sagte Georg. „Sieh hier; ich sagte Tante Chloe, ich würde es thun, und sie rieth mir, ein Loch hineinzu machen und eine Schnur durchzuziehen, so kannst Du ihn um den Hals hängen und außer Gesicht halten; sonst würde der gemeine Schuft ihn Dir wegnehmen. Ich sage Dir, Tom, ich möchte ihn durchbläuen! Das würde mir gut thun.“

„Nein, thut's nicht, Mas'r Georg, denn es würde nicht gut thun mir.“

„Gut, so will ich's Deinetwegen nicht,“ sagte Georg, indem er ernstg damit beschäftigt war, seinen Dollar um Tom's Hals zu

hängen. Aber nun knöpfe Deine Jacke dicht darüber zu, und so oft Du ihn ansiehst, denke daran, daß ich Dir nachkommen werde, um Dich zurückzubringen. Tante Chloë und ich, wir haben davon gesprochen. Ich sagte ihr, sie sollte sich nicht fürchten; ich will darauf sehen, und Vater das Leben sauer machen, wenn er es nicht thut.“

„Ach, Mas'r Georg, Sie müssen nicht sprechen so von Ihrer Vater!“

„Himmel, Onkel Tom, ich meine es nicht böse.“

„Und jetzt, Mas'r Georg,“ sagte Tom, „müssen Sie ein guter Junge sein; denken Sie, wie viel Herzen auf Sie bauen. Halten Sie sich immer dicht an Ihre Mutter. Gehen nicht auf thörichte Wege, Knaben oft thun, ohne zu denken an Mutter. Sag' Euch was, Mas'r Georg, der Herr giebt manche gute Dinge zweimal, aber giebt eine Mutter nur einmal. Sie nie werden sehen solche Frau wieder, Mas'r Georg, und wenn Sie leben hundert Jahr alt. Also nun Sie halten zu ihr, und wachsen auf und sein ein Trost für sie, daß Sie sind mein guter Junge — wollen Sie; — nicht?“

„Ja, ich will, Onkel Tom,“ sagte Georg sehr ernst.

„Und achten auf ihr Sprechen, Mas'r Georg. Junge Knaben, wenn kommen in Ihr Alter, sind eigensinnig zuweilen. Es ist natürlich, sie sind. Aber echte Gentlemen, wie ich hoffen, Sie werden sein, nie lassen fallen Worte, die nicht sind 'spectvoll für ihre Eltern. Sie sind beleidigt, Mas'r Georg?“

„Nein, gewiß nicht, Onkel Tom; Du hast mir immer nur guten Rath gegeben.“

„Ich älter, Sie wissen,“ sagte Tom, indem er des Knaben feines lockiges Haar mit seinen breiten derben Händen strich, aber mit einer so zarten Stimme, wie die eines Weibes, sprach, „und ich sehn Alles, was liegt in Sie. Ach, Mas'r Georg, Sie haben Alles — Lernen, Vorrecht, Lesen, Schreiben, und Sie wachsen auf zu sein ein großer, gelehrter, guter Mann, und alle Leute im Ort und Ihre Mutter und Vater werden sein so stolz auf Sie! Sein ein guter Mas'r, wie Ihr Vater, und ein Christ, wie Ihre Mutter. Erinnern an Ihren Schöpfer in den Tagen Ihrer Jugend, Mas'r Georg.“

„Ich will gewiß gut sein, Onkel Tom, das sage ich Dir,“ versicherte Georg. „Und verliere nur nicht den Muth; ich hole Dich doch noch zurück. Wie ich Tante Chloë diesen Morgen sagte, werde

ich Dein Haus ganz ausbauen, und Du sollst eine Stube zum Wohnen darin haben, mit Fußboden, wenn ich ein Mann werde. O, Du wirst noch gute Zeit bekommen.“

Haley trat jetzt mit den Handschellen in der Hand in die Thür. „Hört, Master,“ sagte Georg, als er mit dem Wesen großer Ueberlegenheit den Wagen verließ, „ich werde Vater und Mutter wissen lassen, wie Ihr Onkel Tom behandelt!“

„Ihr seid willkommen,“ sagte der Schopenhändler.

„Ich sollte meinen, Ihr müßtet Euch schämen, Euer ganzes Leben damit zuzubringen, Männer und Frauen zu kaufen, und sie mit Ketten zu belasten, wie Vieh! Ich sollte meinen, Ihr fühltet, daß das niedrig ist!“ sagte Georg.

„So lange als Eure großen Herren Männer und Frauen zu kaufen verlangen, bin ich eben so gut, wie sie,“ sagte Haley, „’s is nicht niedriger für mich, sie zu verkaufen, als für sie, zu kaufen!“

„Ich werde nie Eines von Beiden thun, wenn ich ein Mann bin,“ sagte Georg. „Ich schäme mich heut, daß ich ein Kentuckier bin. Früher war ich stolz darauf,“ und Georg saß stramm auf seinem Pferde, und blickte umher, als erwarte er, der ganze Staat würde den Eindruck seiner Meinung empfinden.

„Nun lebe wohl, Onkel Tom,“ sagte Georg. „Halte die Oberlippe steif!“

„Leben Sie wohl, Mas’r Georg,“ sagte Tom, indem er zärtlich und bewundernd auf ihn blickte. „Gott der Allmächtige segne Sie! Ach, Kentucky hat nicht Viele so wie ihn,“ sagte er in der Fülle seines Herzens, als das offene, heitere Knabengesicht seinen Blicken entschwand. Dahin ritt er und Tom sah ihm nach, bis der Hufschlag seines Pferdes erstarb, der letzte Blick, der letzte Klang aus seiner Heimath. Doch auf seinem Herzen schien ein warmer Fleck zu sein, wo die jugendliche Hand den kostbaren Dollar hingehängt hatte. Tom erhob seine Hand, und preßte ihn fest an sein Herz.

„Jetzt will ich Euch was sagen, Tom,“ sagte Haley, indem er zu dem Wagen trat und die Handschellen hinaufwarf. „Ich denke weit mit Euch zu gehen, wie gewöhnlich mit meinen Niggers, und ich sage Euch, behandelt Ihr mich gut, so behandle ich Euch auch gut. Ich bin nie hart gegen meine Niggers, thue das Beste für sie, was ich kann. Na, Ihr seht, das Beste für Euch ist, ruhig zu sein

und keine Streiche zu versuchen; denn ich kenne alle Niggerstreiche, und sie nützen bei mir nichts. Sind Nigger ruhig und versuchen nicht fortzulaufen, haben sie gute Zeit bei mir; sind sie es nicht, na, so ist es ihre eigne Schuld und nicht meine.“

Tom versicherte Haley, daß er für den Augenblick keine Absicht hätte, davon zu laufen. In der That schien die Ermahnung eine durchaus überflüssige bei einem Manne, der schwere Fesseln an den Beinen trug. Aber Mr. Haley hatte die Gewohnheit, den Verkehr mit seinen Sclaven mit einer kleinen Ermahnung dieser Art anzufangen, die, wie er meinte, darauf berechnet war, Zufriedenheit und Vertrauen einzulößen, und die Nothwendigkeit unangenehmer Auftritte zu verhindern.

Hier nehmen wir für den Augenblick Abschied von Tom, um die Gesichte anderer Charaktere unserer Geschichte zu verfolgen.



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Light Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

